



WILD

JAHRESBERICHT

MONITORINGJAHR 2022/23

Abkürzungsverzeichnis

BB	Brandenburg
BE	Berlin
BW	Baden-Württemberg
BY	Bayern
HB	Hansestadt Bremen
HE	Hessen
HH	Hansestadt Hamburg
MV	Mecklenburg-Vorpommern
NI	Niedersachsen
NW	Nordrhein-Westfalen
RP	Rheinland-Pfalz
SH	Schleswig-Holstein
SL	Saarland

SN	Sachsen
ST	Sachsen-Anhalt
TH	Thüringen
D	Deutschland
EU	Europa
FE	Flächendeckende Erfassung
FFH	Flora-Fauna-Habitat
k. A.	keine Angabe
RG	Referenzgebiet
WILD	Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

Verzeichnis verwendeter Icons

Lebensraum



strukturreiche
Agrarlandschaften,
Wälder und Gewässer



strukturreicher
Wald



stehende und fließende
Gewässer



strukturreiche
Offenlandschaften



suburbane und
urbane Lebensräume

Nahrung

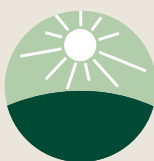


Fleischfresser



Pflanzenfresser

Aktivität



tagaktiv



nachtaktiv



dämmerungsaktiv



tag- und nachtaktiv

Nutzungshinweis

Mit Nutzung der Links werden Sie auf externe Webseiten weitergeleitet. Wir weisen Sie darauf hin, dass auf diesen Webseiten Cookies gesetzt werden und personenbezogene Daten von Ihnen verarbeitet werden können.



**Wildtier-
Informationssystem
der Länder Deutschlands**
Eine Initiative der Jäger

Herzlichen Dank!



Seit 2001 werden im Rahmen des deutschlandweit größten Monitoringprogramms der Jägerschaft WILD die Vorkommen und Besätze vieler Wildtierarten regelmäßig erfasst. Dieses Projekt kann nur durch das Engagement zahlreicher freiwilliger Helferinnen und Helfer sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die WILD all die Jahre durch ihre investierte Zeit und eingebrachte Motivation unterstützt haben, umgesetzt werden. Ihnen allen sei hiermit ganz herzlich gedankt!

Den Landesjagdverbänden und den zuständigen Ministerien der Länder sei für die finanziellen Mittel und den geleisteten Organisationsaufwand gedankt, wodurch die Umsetzung des Monitorings in ihrem Bundesland erst möglich wird. Ebenso bedanken wir uns für die Förderung des Projektes durch Mittel aus der Jagdabgabe in einigen Ländern.

Immer im direkten Kontakt zur örtlichen Jägerschaft und den Referenzgebietsbetreuerinnen und -betreuer stehend, leisten die Länderbetreuerinnen und -betreuer in den einzelnen Bundesländern einen wichtigen Beitrag. Nur durch den unverzichtbaren Kontakt können neue Teilnehmerinnen

und Teilnehmer motiviert und somit das Projekt mit großer Beteiligung erfolgreich durchgeführt werden. Vielen Dank dafür und für die viele Zeit für Organisation, Dateneingabe und den fachlichen Austausch!

Als unverzichtbar hat sich auch die langjährige und konstruktive Zusammenarbeit mit den Jagdbehörden herausgestellt. Hierfür möchten wir uns herzlich bedanken.

Unsere größte Verbundenheit allerdings gilt den vielen Jägerinnen und Jägern, die vor Ort oftmals unter erheblichem Zeitaufwand und mit teils privaten Mitteln die systematische Wildtiererfassung durchführen und somit den Grundpfeiler von WILD darstellen.

Der langjährige Beitrag von jeder und jedem Beteiligten ebnet dem Nachhaltigkeitsanspruch der Jagd in politischen Diskussionen, gesellschaftlichen Debatten und in der Jagdpraxis den Weg. Mit der geschaffenen Datengrundlage können Handlungsempfehlungen ausgesprochen und die Zukunft der Jagd gesichert werden.

Hier sei Ihnen allen noch mal für Ihr Engagement gedankt! Ohne Sie wäre dieses großartige Projekt in seinem Umfang nur halb so WILD.

Dr. Carsten Scholz
zuständiges DJV-Präsidiumsmitglied

NEUE WILD-DATENBANK



Auch das WILD-Projekt geht mit der Zeit und entwickelt eine neue Datenbank. Wir freuen uns, dass ab sofort Revierinhaberinnen und Revierinhaber unter wild.jagdverband.de selbst digital die Flächendeckende Erfassung eingeben können, auch über ein mobiles Endgerät. Die Vorteile: Es sind keine Papierbögen mehr nötig und man sieht die eigenen Angaben jederzeit auf einen Blick! Im weiteren Verlauf der Entwicklung sollen dann auch die Eingabe der Feldhasenzählung und weitere Erfassungen in den Referenzgebieten digital möglich sein. In der Übergangszeit wird es zusätzlich weiter den Papierbogen zum Ausfüllen geben.

Inhalt

Grußwort

Was heißt WILD? 5

Flächendeckende Erfassung 2023 6

Zusammenfassung 8

Feldhase 9

Wildkaninchen 14

Rebhuhn 17

Fasan 20

Wildkatze 23

Gastbeitrag

Wildkatze 27

Luchs 31

Goldschakal 34

Wolf 37

Gastbeitrag

Tierfund-Kataster 40

Waschbär 43

Nutria 46

Nilgans 49

Kanadagans 52

Graugans 55

Die Jagdzeiten in den Bundesländern 58

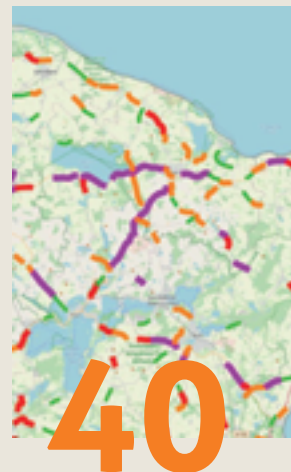
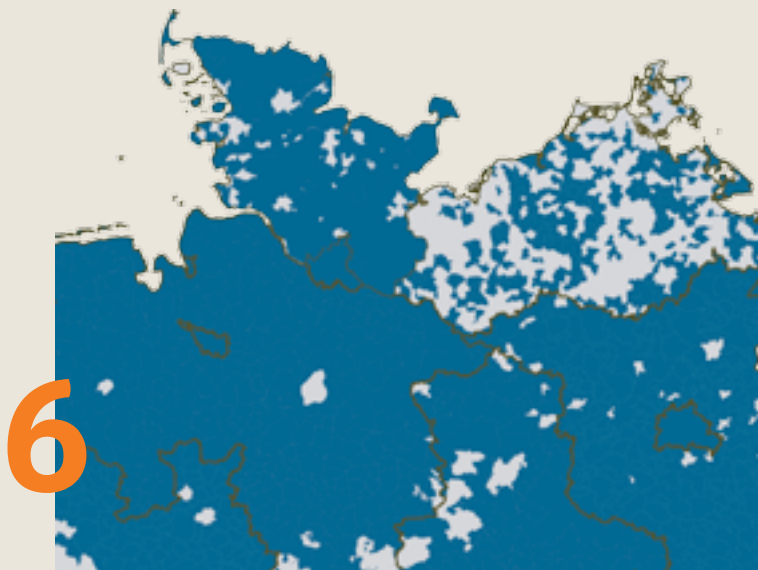
Datenquellen 60

Glossar 61

Literaturverzeichnis 62

Kontakt 66

Impressum 67



Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet.
Dabei werden alle Geschlechteridentitäten ausdrücklich mitgemeint.

Was heißt WILD?

Naturräumliche Großlandschaften in Deutschland

Kartengrundlage: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013 und ©2012 Nexiga GmbH



Das Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD) ist ein bundesweites Monitoringprogramm, mit dem Daten zum Vorkommen sowie zur Populationsdichte und -entwicklung von Wildtieren erhoben werden. WILD ist ein Projekt des Deutschen Jagdverbandes e. V. (DJV) und seiner Landesjagdverbände. Es stellt seit dem Jahr 2001 einen dauerhaften Baustein der ökologischen Umweltbeobachtung dar. Wichtigstes Ziel ist die Dokumentation der Entwicklung von Wildtierpopulationen, um daraus Strategien für den Erhalt und die nachhaltige Nutzung von Wildtieren und Managementmaßnahmen für invasive Arten zu entwickeln.

Die Datenerhebung im WILD basiert sowohl auf Vorkommens- und Bestandseinschätzungen in möglichst vielen Jagdbezirken (JB) im Rahmen der Flächendeckenden Erfassung (FE) als auch auf Wildtierzählungen in Referenzgebieten (RG) in Deutschland. In den Referenzgebieten werden zurzeit Daten zu Feldhasen mittels Scheinwerferzählung erfasst. Die Revierinhaber beteiligen sich ehrenamtlich und leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Wildtierpopulationen.

Ein weiteres Projekt von WILD ist das Tierfund-Kataster, mit dem sich erstmals bundesweit einheitlich und standortgenau via App Wildunfälle und andere Totfunde erfassen lassen. Wichtigstes Ziel ist es, Wildunfallsschwerpunkte auszumachen und weitere Todesursachen bei Wildtieren zu ermitteln. Darauf aufbauend sollen geeignete Maßnahmen zur Entschärfung angewendet werden.

Der vorliegende Bericht vermittelt einen Überblick über die Ergebnisse des Monitoringjahres 2022/23 und geht auf die Entwicklung von 13 erfassten Arten ein. Die Auswertungen der vorherigen Datenerhebungen sind digital in den WILD-Jahresberichten unter www.jagdverband.de/wild-jahresberichte veröffentlicht. Gedruckte Exemplare sind im DJV-Shop erhältlich.

Seit über 20 Jahren werden im Rahmen des WILD-Projektes regelmäßig die Vorkommen und Besatzdichten von Niederwildarten erhoben. Die starken Rückgänge vor allem bei Rebhuhn und Fasan, aber auch die starke Verbreitung und die wachsenden Jagdstrecken invasiver Arten wie Waschbär und Nutria konnten bereits durch WILD über viele Jahre dokumentiert werden. Auch zukünftig muss

die Entwicklung dieser Arten aufmerksam beobachtet werden, so dass ein umfangreiches deutschlandweites Monitoring weiterhin äußerst wichtig ist. WILD stellt eine solide Grundlage für gezielte weiterführende Projekte dar, in denen nach Ursachen für Bestandsentwicklungen geforscht wird. Darauf aufbauend können mit geeigneten bestandsfördernden Maßnahmen sogenannte Leitarten und viele weitere Wildtiere mit ähnlichen Lebensraumansprüchen unterstützt werden. WILD kooperiert mit einer Vielzahl von wissenschaftlichen Einrichtungen, Behörden und anderen Verbänden und macht so eine interdisziplinäre Arbeit möglich.

Ausgewählte Ergebnisse lassen sich im WILD-Portal als interaktive Karten, Diagramme und Tabellen unter www.wild-monitoring.de einsehen. Mit verschiedenen Auswertungsmöglichkeiten können sich Nutzer schnell einen Überblick über die bundesweite Verbreitung von Wildtierpopulationen verschaffen. Durch individuell einstellbare Filter können sich Jäger, Behörden und weitere Interessierte die Monitoringergebnisse nach Region, Tierart, Besatzdichte usw. benutzerdefiniert anzeigen lassen. WILD hat das Ziel, den fundierten und einzigartigen Wissensschatz der Jägerschaft in Deutschland allen zugänglich zu machen.

Flächendeckende Erfassung 2023

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke	Erfasste Jagdbezirksfläche in ha	Jagdbezirksfläche des Landes in ha**	Anteil der erfassten Jagdbezirksfläche
Baden-Württemberg	4273	1.941.218	3.495.891	56 %
Bayern	k. A.*	k. A.*	6.783.737	k. A.*
Berlin	7	17.388	17.609	99 %
Brandenburg	2.467	1.673.789	2.768.992	60 %
Bremen	30	12.701	18.265	70 %
Hamburg	36	24.631	29.630	83 %
Hessen	748	361.420	1.831.619	20 %
Mecklenburg-Vorpommern	605	313.458	2.175.672	14 %
Niedersachsen	7.221	3.351.656	4.027.445	83 %
Nordrhein-Westfalen	1.621	619.375	2.700.000	23 %
Rheinland-Pfalz	364	197.628	1.950.000	10 %
Saarland	201	99.008	245.578	40 %
Sachsen	2.874	1.408.699	1.574.767	89 %
Sachsen-Anhalt	1.493	932.871	1.900.000	49 %
Schleswig-Holstein	893	482.559	1.415.115	34 %
Thüringen	1.251	637.220	1.434.169	44 %
Deutschland	24.084	12.073.621	32.368.489	37 %

* Bis zum Zeitpunkt der Datenauswertung konnten keine Daten zur Verfügung gestellt werden

** laut DJV-Handbuch 2024 und statistischer Erhebung der Bundesländer

Die Flächendeckende Erfassung (FE) im Rahmen von WILD findet alle zwei Jahre bundesweit in möglichst vielen Jagdbezirken statt. Ziel ist es, die Vorkommen und Populationsdichten ausgewählter Wildtierarten zu ermitteln und somit einen Überblick über die Entwicklung dieser Arten für Deutschland zu erhalten. Dabei fließen die Ergebnisse der unterschiedlichen Erfassungsprogramme der Bundesländer ein (siehe Datenquellen S. 60).

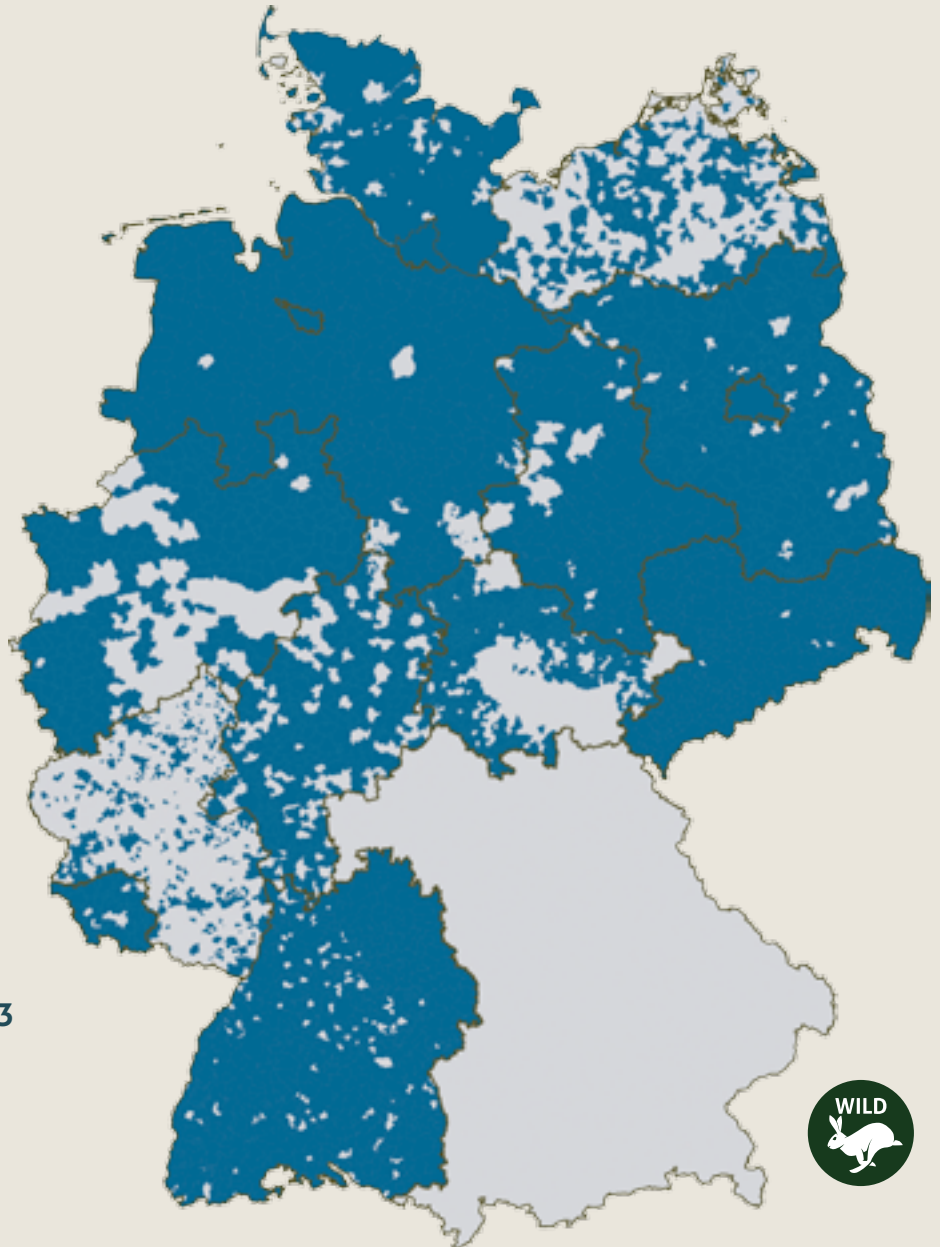
Je nach Bundesland erhalten die Revierinhaber den innerhalb der Landesjagdverbände abgestimmten Erfassungsbogen in Papierform über die Jagdbehörden, Kreisjagdverbände, Hegeringe bzw. Obleute oder haben die Möglichkeit, die Fragen online in den Portalen der Bundesländer oder digitalen Formularen zu beantworten.

Die Angaben der Jagdbezirksinhaber beruhen auf Beobachtungen in ihren eigenen Revieren; es handelt sich demnach um Einschätzungen auf Umfragebasis. Eine Überprüfung der Daten hinsichtlich ihrer Plausibilität findet im Rahmen der Dateneingabe durch die Länderbetreuer und später bei der Auswertung statt. Durch die regelmäßigen Erfassungen werden aktuelle Daten häufig vorkommender bzw. in

Ausbreitung befindlicher Arten sehr gut abgebildet. Bei Erfassungen besonders seltener Arten können die Angaben als Hinweise für Vorkommen bzw. Ausbreitungstendenzen gewertet werden, die im Nachgang durch entsprechende Gremien bzw. genetische Analysen geprüft werden sollten.

Bei der neunten Flächendeckenden Erfassung wurden die Vorkommen von insgesamt 18 Wildtierarten abgefragt. Neben der Erfassung klassischer Niederwildarten, ausgewählter Neozoen- und Gänsearten, erfolgte zum ersten Mal auch eine Erfassung der Großraubsäuger Wolf, Goldschakal und Luchs sowie turnusgemäß eine Erfassung der Wildkatze. Da es sich hier um eine Einschätzung handelt, sollten die dargestellten Ergebnisse nur in Zusammenhang mit den Erklärungen und offiziell nachgewiesenen Vorkommens- und Verbreitungsangaben interpretiert werden.

An der FE 2023 haben sich über 24.000 Revierinhaber beteiligt. Insgesamt lagen dabei Daten für 4.148 Gemeinden Deutschlands sowie für 168 Hegeringe Schleswig-Holsteins vor. Die Anzahl ausgewerteter Erfassungsbögen variierte zwischen 1 und 94 pro Gemeinde



Flächendeckende Erfassung 2023

Beteiligung auf Gemeindeebene

- Beteiligung
- keine Beteiligung / keine Daten verfügbar

In Schleswig-Holstein Beteiligung auf Hegeringebene



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE/BKG 2017
©GeoBasis-DE/BKG 2022
©GeoBasis-DE/BKG 2023
©GeoBasis-DE/LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)

bzw. zwischen 1 und 18 pro Hegering (SH). Bei der Erfassung gab es Rückmeldungen für eine Jagdfläche von über 12 Mio. ha, was etwa 37 % der Jagdfläche Deutschlands entspricht. Aus Bayern konnten keine Daten zur Verfügung gestellt werden. Berechnet auf alle einbezogenen Bundesländer (ohne Bayern), beträgt die Beteiligung 47 % der Jagdfläche Deutschlands.

Eine besonders gute Beteiligung an der FE 2023 gab es in Bremen, Hamburg, Berlin und Niedersachsen, wo von 70 bis 99 % der Jagdbezirksfläche Angaben vorlagen. Gegenüber der Flächendeckenden Erfassung im Jahr 2021 konnte in einzelnen Bundesländern eine Erhöhung der Beteiligung erreicht werden, so in Berlin, Hessen, Nordrhein-Westfalen und im Saarland. In anderen Bundesländern haben sich weniger Revierinhaber beteiligt, was überwiegend auf Schwierigkeiten bei der Verteilung der FE-Bögen zurückzuführen ist. In der Zukunft wird angestrebt, vorhandene Erfassungslücken weiter zu schließen. Zudem gibt es beginnend mit der FE 2025 eine neue WILD-Datenbank (wild.jagdverband.de), wo die Daten direkt von den Jagdausübungsberechtigten digital eingepflegt werden können.

Die Auswertung der Vorkommen erfolgt auf Ebene der Gemeindestrukturen als kleinste darstellbare geografische Einheit. Hat ein beteiligtes Revier das Vorkommen einer Art gemeldet, gilt die gesamte Gemeinde als Vorkommensgebiet der Art. Zur Berechnung der Dichte (Individuen/100 ha) werden die Besatzzahlen der Reviere, inklusive derer ohne Vorkommen, auf Gemeindeebene aufsummiert und ins Verhältnis zur erfassten Jagdbezirksfläche oder zur Offenlandfläche (beim Rebhuhn) gesetzt. Die Daten aus Sachsen und Schleswig-Holstein werden in die Verbreitungskarten des Berichtes integriert, eine statistische Auswertung war wegen abweichender Methodik und Erfassungseinheiten oder -jahre allerdings für einige Arten nicht möglich. Auch wurden in den einzelnen Bundesländern nicht immer alle Arten abgefragt, dies ist in den Karten als „keine Angabe“ dargestellt. Bei der Darstellung von Entwicklungsreihen wurden zudem nur diejenigen Bundesländer für den Gesamtwert Deutschlands berücksichtigt, für die kontinuierliche Datenreihen vorliegen.

Zusammenfassung

Seit 2001 finden im Rahmen des Wildtier-Informationssystems der Länder Deutschlands (WILD) bundesweit regelmäßig Zählungen in Referenzgebieten und Einschätzungen durch die Flächendeckenden Erfassungen von Wildtieren statt.

Die **Feldhasenzählungen** im Jahr 2023 fanden in 406 Referenzgebieten statt. Die Frühjahrsdichte lag bei 19 Hasen pro 100 ha Taxationsfläche, der höchste Wert seit Beginn der Zählungen. Die Nettozuwachsrate war mit 15 % im deutlich positiven Bereich.

Die Flächendeckende Erfassung 2023 zeigt folgende zusammengefasste Ergebnisse:

Teilnahme und Datenumfang: Über 24.000 Revierinhaber beteiligten sich mit Rückmeldungen aus 4.148 Gemeinden und einer repräsentierten Jagdfläche von über 12 Mio. ha. Aus Bayern flossen keine Daten ein. Die Beteiligung in den Bundesländern lag bei insgesamt 37 % der Jagdfläche Deutschlands.

Der **Feldhase** ist mit 97 % Vorkommen in den teilnehmenden Revieren flächendeckend in Deutschland verbreitet. Dabei wurden die Dichten in den nordwestlichen Bundesländern wesentlich höher eingeschätzt als in den östlichen.

Wildkaninchen kamen in 24 % der teilnehmenden Reviere vor – ein Rückgang um 7 Prozentpunkte seit der Erfassung im Jahr 2011. Im Durchschnitt aller Reviere (Reviere ohne Wildkaninchenvorkommen eingeschlossen) wurde im Frühjahr 2023 eine Dichte von 1,1 Individuen pro 100 ha gemeldet.

Der durchschnittliche **Rebhuhnbesatz** (inklusive Revieren ohne Rebhuhn vorkommen) lag im Frühjahr 2023 bei 0,3 Paaren pro 100 ha Offenlandfläche. Der Bestand stabilisierte sich leicht auf sehr niedrigem Niveau. In 31 % der teilnehmenden Reviere kamen Rebhühner vor.

Fasane gab es im Frühjahr 2023 in 44 % der teilnehmenden Reviere. In den Revieren (Reviere ohne Fasanenvorkommen eingeschlossen) ergab sich eine durchschnittliche Dichte von 1,2 Hähnen/100 ha. Der Besatz stieg seit 2019 wieder an.

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf das Vorkommen im Jagdjahr 2022/23.

Beobachtungen von **Wildkatzen** gab es in 12 % der teilnehmenden Reviere regelmäßig und in 7 % vereinzelt, wobei Schwerpunkte in Thüringen, Hessen, im Saarland und in Rheinland-Pfalz lagen. Seit 2011 haben die Vorkommen um 5 Prozentpunkte zugenommen.

Der **Luchs** wurde in 1,8 % der teilnehmenden Reviere regelmäßig und in 3,6 % vereinzelt gemeldet. Die Hauptvorkommen lagen in Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Hessen und Thüringen.

Der **Goldschakal** wurde in 0,3 % der teilnehmenden Reviere regelmäßig und in 3 % vereinzelt vorkommend angegeben. Die meisten Beobachtungen stammten aus Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen.

Der **Wolf** kam in 23 % der teilnehmenden Reviere regelmäßig und in 22 % vereinzelt vor. Die Hauptverbreitungsgebiete befanden sich in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen.

Der **Waschbär** war in 69 % der teilnehmenden Reviere vertreten, mit Schwerpunkten in Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Hessen. Die Jagdstrecke zeigte einen starken Anstieg.

Die **Nutria** kam in 35 % der teilnehmenden Reviere vor, besonders häufig in Tieflandregionen wie Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Die Jagdstrecke befand sich auf Rekordniveau.

Die **Nilgans** wurde in 54 % der teilnehmenden Reviere beobachtet, in 26 % gab es Brutvorkommen im Frühjahr 2023. Ihre Verbreitung nahm deutschlandweit zu, die Jagdstrecke erreichte einen Rekordwert.

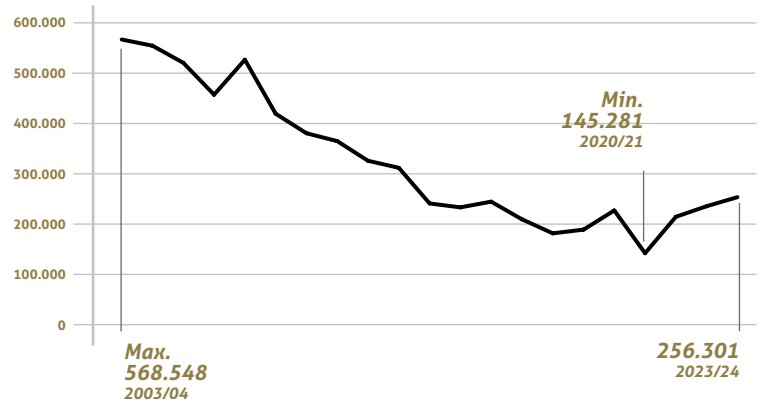
Die **Kanadagans** kam in 27 % der teilnehmenden Reviere vor, aus 10 % wurden Brutvorkommen im Frühjahr 2023 gemeldet. Auch hier wurde ein Rekord der Jagdstrecke verzeichnet.

Die **Graugans** wurde in 51 % der teilnehmenden Reviere gesichtet, mit Brutvorkommen im Frühjahr 2023 in 20 % der Reviere. Auch ihre Jagdstrecke hat einen Rekord erreicht.

Die Ergebnisse verdeutlichen die Bedeutung des bundesweiten WILD-Monitorings für die langfristige Dokumentation von Wildtierpopulationen und deren Entwicklung.

Feldhase

Lepus europaeus



Jahresstrecken beim Feldhasen in Deutschland (Individuen)

Daten beruhen nur auf Strecken (inklusive Fall- und Unfallwild) der Bundesländer, die eine Jagdzeit haben (siehe S. 58-59).

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- bis 6 kg schwerer Pflanzenfresser
- bevorzugt Wildkräuter, Gräser, Knospen, Feldfrüchte und Blätter
- regelmäßige Aufnahme des Blinddarmkots (*Caecotrophie*) lebensnotwendig
- dämmerungs- und nachtaktiver Einzelgänger, ruht tagsüber in einer Sasse
- Lebenserwartung bis 10 Jahre, meist aber deutlich kürzer
- Paarung von Dezember/Januar bis Juli/August
- bis zu viermal im Jahr nach Tragzeit von etwa 42 Tagen 1–5 nestflüchtende Junge
- erneute Befruchtung der Häsinnen ab dem 38. Trächtigkeitstag möglich (Superfötation)
- hohe Sterblichkeit der Jungen durch nasskalte Witterung, Beutegreifer, landwirtschaftliche Maschinen

Verbreitung und Lebensraum:

Als ursprünglicher Bewohner von Steppenlandschaften ist der Feldhase in nahezu allen Teilen Deutschlands zu finden, vor allem in Agrarlandschaften, aber auch in Wäldern und urbanen sowie suburbanen Gebieten. Durch die Intensivierung der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten verlor der Feldhase zunehmend an struktureichem Lebensraum und lebensnotwendiger, abwechslungsreicher Nahrung.

Jagd/Schutzstatus:

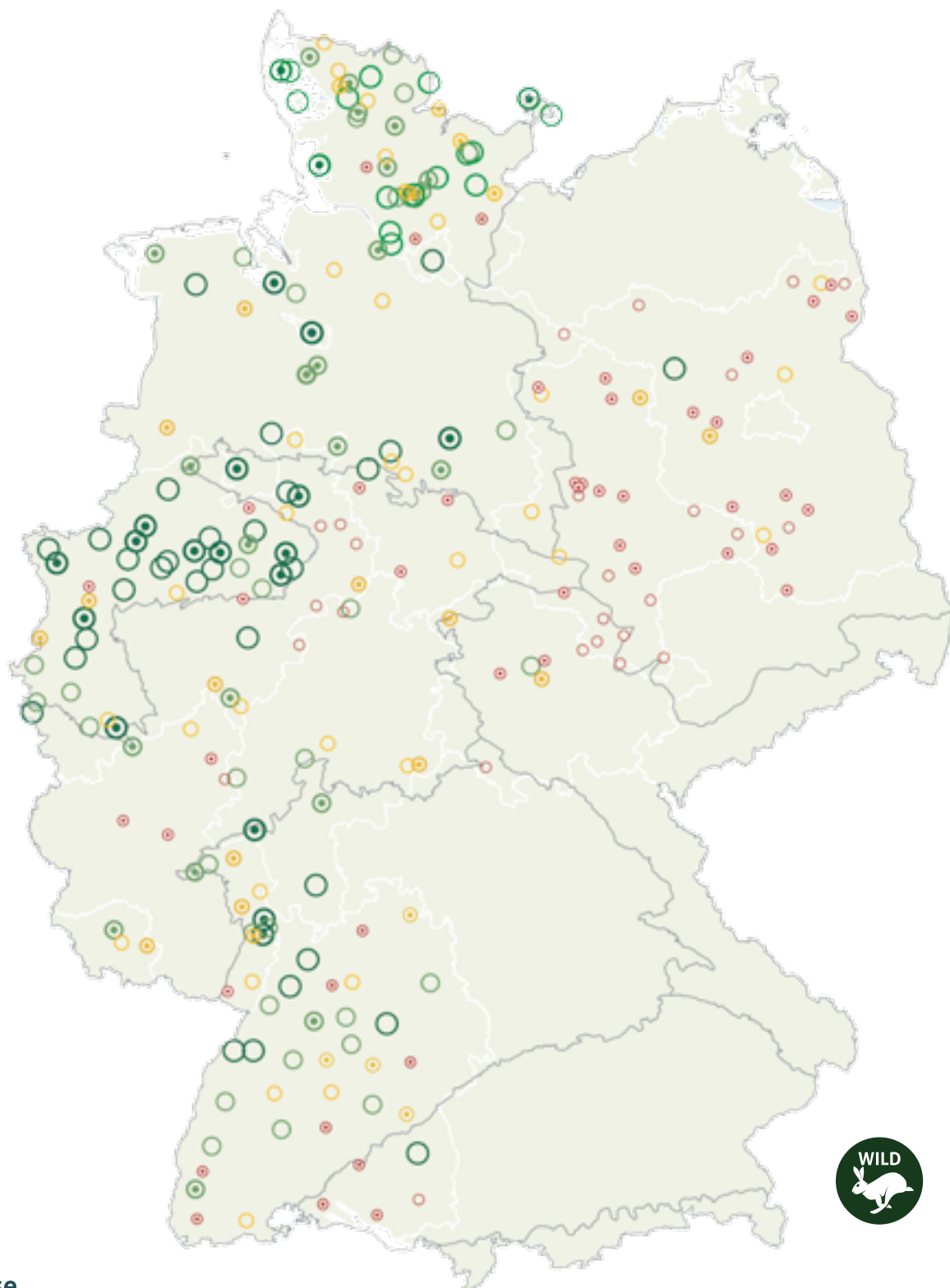
Der Feldhase unterliegt dem Jagdrecht und hat laut Bundesjagdzeitenverordnung eine Jagdzeit von Oktober bis Mitte Januar. In den meisten Bundesländern ist seine Jagdzeit allerdings verkürzt und endet bereits Ende Dezember. In Hessen ist eine Bejagung an die Durchführung einer Zählung der Tiere sowie an einen ausreichenden Besatz und eine Entnahme im Rahmen des Zuwachses gebunden. In vielen Revieren Deutschlands wird auf die Bejagung von Feldhasen verzichtet.

Die Zähne des Feldhasen wachsen ein Leben lang. Dies ist notwendig, da sie kontinuierlich durch die Nahrung abgenutzt werden.

Der Feldhase ist eine typische Art der offenen Kulturlandschaften Mitteleuropas, er gilt als Kulturfolger der extensiven Landwirtschaft. Als ursprünglicher Steppenbewohner besiedelt er heute weite Teile Europas und erreicht seine höchsten Dichten in struktureicheren, kleinteilig gegliederten Agrarlandschaften. Die Entwicklung der Population wird im Rahmen des WILD-Projektes mittels standardisierter Scheinwerfertextation erfasst, wodurch Daten für die bundesweite Bestandsentwicklung für über 20 Jahre vorliegen (DJV 2003). In mehreren Hundert Referenzgebieten fin-

den Zählungen im Frühjahr und Herbst statt, sodass saisonale Veränderungen der Besätze und regionale Unterschiede sichtbar werden. Im Jahr 2023 beteiligten sich insgesamt 406 Referenzgebiete an den Zählungen. Davon haben 280 sowohl im Frühjahr als auch im Herbst die Feldhasen gezählt. Der bundesweite Median lag im Frühjahr 2023 bei etwa 19 Hasen pro 100 ha Taxationsfläche (ohne Bayern und Sachsen). Das ist der bisher höchste ermittelte Wert seit Beginn der Feldhasenzählungen im Projekt WILD und zeigt eine deutliche Steigerung gegenüber dem Vorjahr, in dem im Schnitt 16 Hasen auf

100 ha erfasst wurden. Im Nordwestdeutschen Tiefland und Südwestdeutschen Mittelgebirge tummelten sich besonders viele Tiere mit 28 bzw. 21 Hasen pro 100 ha Zählfläche. Im Westdeutschen Mittelgebirge lag der Wert bei 13 Tieren pro 100 ha Taxationsfläche. Das Alpenvorland, Nordostdeutsche Tiefland und Ostdeutsche Mittelgebirge wiesen die geringsten Dichten mit 9 bis lediglich 6 Hasen pro 100 ha Taxationsfläche auf. Seit der ersten bundesweiten Scheinwerfertextation im Frühjahr 2002 zeigen die Ergebnisse einen, über den gesamten Erfassungszeitraum betrachtet, relativ stabilen Feldhasenbesatz. Während



Feldhase

Frühjahrspopulationsdichte des Feldhasen in den Referenzgebieten im Jahr 2023: Anzahl der Individuen pro 100 ha Taxationsfläche auf Gemeindeebene

- | | |
|---------------|---------------|
| ○ 0 bis 5 | ○ > 20 bis 25 |
| ● > 5 bis 10 | ● > 25 bis 30 |
| ○ > 10 bis 15 | ○ > 30 bis 50 |
| ● > 15 bis 20 | ● > 50 |

In Baden-Württemberg Dichte auf Landkreisebene



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© 2022 Nexiga GmbH
© Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)

bis 2006 ein Anstieg verzeichnet werden konnte, folgte ein Rückgang der Populationsdichten im Zeitraum von 2008 bis 2017. Dies kann mit der Aufhebung der Stilllegungsverpflichtung im Jahr 2008 in Zusammenhang stehen, die zur Folge hatte, dass ein Großteil der Brachflächen wieder landwirtschaftlich genutzt wurde und so geeignete Habitate verschwanden. Seit 2017 steigt die Feldhasendichte in den Referenzgebieten wieder bis auf den Rekordwert von 19 Hasen im Frühjahr 2023 an. Der deutlich zu warme, leicht zu trockene Winter 2022/23 führte zu einer hohen Überlebensrate der Feldhasen des Vorjahres.

Die Scheinwerfertextation im Herbst ermöglicht die Berechnung der Nettozuwachsrate, die das Verhältnis zwischen Reproduktion und Sterberate eines Jahres widerspiegelt. In Deutschland betrug diese bei allen Referenzgebieten, die im Frühjahr und Herbst 2023 gezählt haben, im Median 15 %, wobei deutliche regionale Unterschiede bestanden. Im Nordwestdeutschen Tiefland, Südwestdeutschen Mittelgebirge und Alpenvorland lag die Nettozuwachsrate im Median bei über 20 %, im Westdeutschen Mittelgebirge bei ca. 9 %, während sie im Nordostdeutschen Tiefland und Ostdeutschen Mittelgebirge negativ, also die Sterberate höher als die Reproduktion war. Hohe Zuwächse werden häufig in Regionen mit günstigen Witterungsbedingungen und strukturreichen Agrarlandschaften mit Randstrukturen verzeichnet, während große Schläge, Monokulturen, Trockenperioden und Starkwetterereignisse die Mortalität einer Population erhöhen. Der Einfluss der Witterung ist dabei besonders ausgeprägt: Während trockene und warme Jahre einen positiven Effekt auf die Entwicklung des Nachwuchses haben, führen kühl-feuchte Perioden zu erhöhten Verlusten (Hackländer 2023). Laut Deutschem Wetterdienst (2024) war das Wetter im Jahr 2023 durchwachsen. Einerseits war es das wärmste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen – in fast allen Bundesländern wurde ein neuer Temperaturrekord aufgestellt –, andererseits war es auch überdurchschnittlich nass, insbesondere in den

nordwestlichen Bundesländern. Während Mai und Juni deutlich zu trocken waren, war es Ende Juli und im August vergleichsweise kühl und regnerisch, was vermutlich mehr Verluste bei den Junghasen in Gebieten mit wenig Deckungsstrukturen zur Folge hatte.

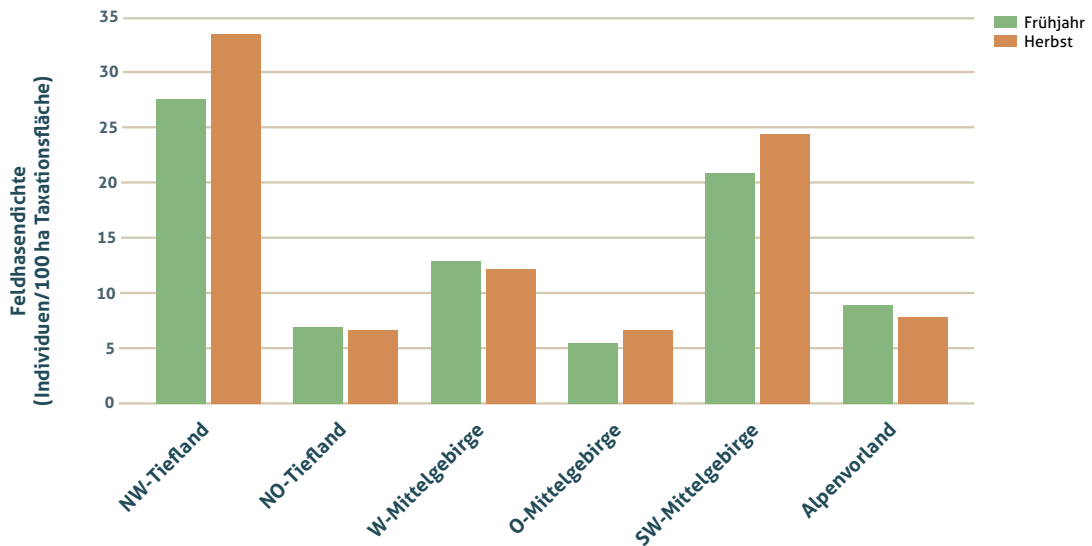
Neben den Referenzgebietszählungen bietet die Flächendeckende Erfassung durch die Jägerschaft ergänzende Informationen zum Vorkommen und zu den Besätzen. Das Vorkommen des Feldhasen wurde dabei im Frühjahr 2023 aus über 97 % der teilnehmenden Reviere gemeldet, was auf eine nahezu bundesweite Verbreitung schließen lässt. Der Frühjahrsbesatz wurde von der Jägerschaft im Median für Deutschland (ohne Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein) mit etwa 5 Individuen pro 100 ha Jagdbezirksfläche angegeben – wie bei der Scheinwerfertextation eine Steigerung zur letzten Erfassung 2021, bei der im Median 3,5 Individuen pro 100 ha eingeschätzt wurden. Auch bei der Flächendeckenden Erfassung schätzten die Revierinhaber im Westen Deutschlands ihre Feldhasenbesätze höher ein als jene in den östlichen Bundesländern. Dass die Werte deutlich unter denen der Scheinwerfertextation liegen, ist methodisch begründet. Einerseits fließen hier alle Landschaftstypen ein, darunter auch Wälder und Feuchtgebiete, die für Feldhasen weniger geeignet sind. Andererseits zeigen Untersuchungen, dass Besätze in Revieren ohne Scheinwerfertextation im Schnitt um etwa 45 % unterschätzt werden (Strauß et al. 2018).

In vielen Teilen Europas waren seit den 1960er-Jahren starke Rückgänge der Feldhasenstrecken zu beobachten (Smith et al. 2005). Nach einem Tiefstand der Feldhasenjagdstrecke im Jagdjahr 2020/21 ist sie in den letzten Jahren wieder angestiegen und lag im Jagdjahr 2023/24 bei 256.301 Individuen inklusive Fall- und Unfallwild. Auch wenn Jagdstrecken keine direkten Schlüsse auf Populationsgrößen zulassen, so ist der Streckenrückgang seit den 1960er-Jahren dennoch ein Indikator für die Besatzentwicklung. Jedoch ist zu beachten, dass heutzutage in

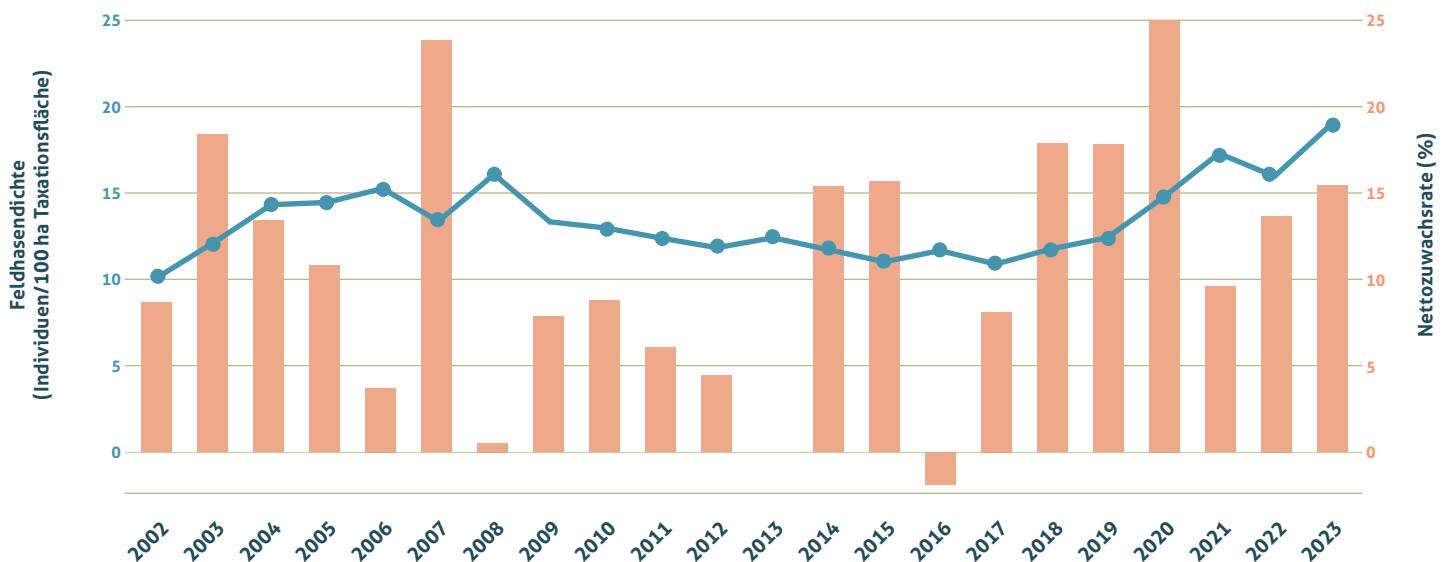
vielen Revieren auf eine Bejagung des Feldhasen verzichtet wird oder diese an eine vorherige Zählung geknüpft ist, um eine nachhaltige Nutzung zu gewährleisten.

Die Ursachen des langfristigen Rückgangs sind vielfältig und eng an die Veränderungen der Agrarlandschaft gekoppelt. Mit der Intensivierung der Landwirtschaft gingen viele strukturreiche Elemente verloren, darunter artenreiche Säume, Hecken und Brachen. Während sich die Fläche mehrjähriger Brachen mit Wildkräutern innerhalb der letzten Jahre deutlich verringert hat, ist der Anteil an Energiepflanzen, insbesondere Mais, stetig gewachsen. Gerade in Maisäckern fehlt sowohl die benötigte Diversität an Futterpflanzen als auch die Übersicht über die Umgebung (Hackländer 2023). Dadurch müssen größere Entfernungen für die Nahrungsaufnahme und zu Ruheplätzen zurückgelegt werden, was den Energieaufwand der Tiere deutlich erhöht (Ullmann et al. 2018). Dichte Mais-, Getreide- und Rapsfelder gelten auch aufgrund ihrer Wuchshöhe als Barriere für den Feldhasen (Mayer et al. 2018). Kleinere Feldschläge und hohe Randstrukturanteile sind wesentlich attraktiver und tragen maßgeblich zur Eignung eines Lebensraumes für den Feldhasen bei (Sliwinski et al. 2019). Die Intensivierung der Landwirtschaft und die damit einhergehende Verschlechterung der Lebensraumbedingungen ist somit als Superfaktor zu sehen.

Trockenperioden wirken zusätzlich negativ. Sie reduzieren insbesondere die Verfügbarkeit von Wildkräutern, die eine zentrale Rolle in der Ernährung der Häsinnen spielen. Die Qualität der Milch mit einem sehr hohen Fettanteil von über 20 % hängt wesentlich von der Nahrungsvielfalt und von der Qualität der aufgenommenen Pflanzen ab (Hackländer et al. 2002b, Smith et al. 2005). Eine verringerte Milchqualität führt zu geschwächten Junghasen, da nicht genug Energie für deren Thermoregulation zur Verfügung steht. Schlechte Witterungsbedingungen wirken sich zusätzlich negativ auf die Überlebenswahrscheinlichkeit der Tiere aus. Besonders in den ersten zwei



Populationsdichten des Feldhasen im Frühjahr und Herbst 2023 nach Großlandschaften
ausschließlich Referenzgebiete, die im Frühjahr und Herbst gezählt haben



Frühjahrspopulationsdichten und Nettozuwachsrate des Feldhasen in den Referenzgebieten Deutschlands von 2002 bis 2023

Lebenswochen reagieren Junghasen empfindlich auf Nässe und Kälte, sie erhöhen das Infektionsrisiko signifikant (Hackländer et al. 2002a, Hackländer 2010, Voigt 2019a).

Ein weiterer bedeutender Faktor ist der steigende Prädationsdruck. Seit der Immunisierung der Rotfuchspopulation gegen Tollwut in den 1980er- und 1990er-Jahren hat sich deren Bestand stark erhöht (Freuling et al. 2008). Ergänzend zu Fuchs, Greif-

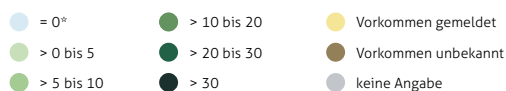
vögeln und Rabenvögeln breiten sich invasive Raubsäuger wie Waschbär und Marderhund deutschlandweit aus und verschärfen die Situation. Vor allem bei wenig Deckungsstrukturen sind die Möglichkeiten für Junghasen gering, Prädatoren auszuweichen (Cukor et al. 2024).

Neben Lebensraumeigenschaften, Witterung und Prädation wirken auch Verkehr und Krankheiten auf die Feldhasenpopulation ein.

Im Jagdjahr 2023/24 entfielen mindestens 17,5 % der Gesamtstrecke auf Fall- und Unfallwild, wobei aus Mecklenburg-Vorpommern, dem Saarland und aus Schleswig-Holstein lediglich eine Gesamtstrecke vorlag. Der eigentliche Anteil an Fall- und Unfallwild dürfte dementsprechend höher sein. Im Krankheitsgeschehen spielen vor allem die Hasenseuche (European Brown Hare Syndrome – EBHS) und Tularämie, auch Hasenpest

Feldhase

Dichte im Frühjahr 2023: Anzahl Individuen pro 100 ha Jagdbezirksfläche auf Gemeindeebene



* kein Vorkommen gemeldet
In Baden-Württemberg und Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
In Schleswig-Holstein Vorkommen auf Hegeringebene im Jahr 2022



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© GeoBasis-DE / BKG 2017
© GeoBasis-DE / BKG 2022
© GeoBasis-DE / BKG 2023
© GeoBasis-DE / LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



genannt, eine Rolle. Im August 2024 brach außerdem die Myxomatose bei Feldhasen in Nordrhein-Westfalen aus, eine Viruserkrankung, die normalerweise hauptsächlich bei Haus- und Wildkaninchen auftritt.

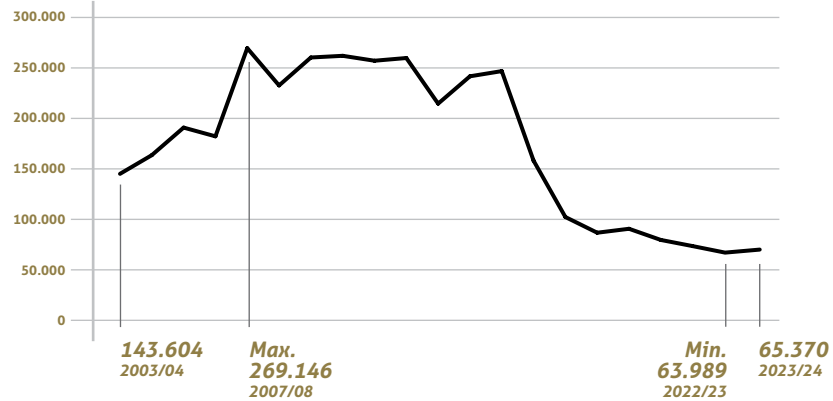
Fasst man die Ergebnisse zusammen, wird deutlich, dass der Zustand der Feldhasenpopulation in Deutschland maßgeblich durch die Qualität und Vielfalt der Agrarlandschaft, die Witterung, den Prädations-

druck, Verkehr und Krankheiten bestimmt wird. Während witterungsbedingte Schwankungen und Krankheitsgeschehen kurzfristig wirken, beeinflussen strukturelle Veränderungen der Landschaft sowie die Entwicklung der Prädatordichte die Population langfristig und grundlegend. Besonders der Lebensraum kann als Superfaktor gesehen werden – ist er in schlechtem Zustand, haben Prädation, Witterung, Krankheiten oder

menschliche Störungen einen größeren Einfluss (Hackländer 2023). Maßnahmen zur Verbesserung der Habitatstrukturen – etwa die Anlage von Brachen, artenreichen Säumen und niedrigen Gehölzstreifen – haben daher nachweislich positive Effekte auf Besatz und Reproduktion (Schai-Braun et al. 2020). In Kombination mit einem Prädationsmanagement als ganzheitlicher Ansatz kann der positive Effekt maximiert werden.

Wildkaninchen

Oryctolagus cuniculus



Jahresstrecken beim Wildkaninchen in Deutschland (Individuen)

Daten beruhen nur auf Strecken (inklusive Fall- und Unfallwild) der Bundesländer, die eine Jagdzeit haben (siehe S. 58-59).

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- bis 2 kg schwerer, wenig spezialisierter Pflanzenfresser
- nimmt zur besseren Nahrungsverwertung Blinddarmkot wieder auf (*Caecotrophie*)
- territoriale und gesellige Lebensweise in unterirdischen Familienbauen
- Lebenserwartung bis 2 Jahre
- Paarungszeit beginnt im Februar, Tragzeit von 28–30 Tagen
- 3–4 Würfe pro Jahr mit jeweils durchschnittlich 6 nesthockenden Jungen
- Geschlechtsreife mit etwa 5–8 Monaten

Verbreitung und Lebensraum:

Das Wildkaninchen besiedelte vor der letzten Eiszeit weite Teile Europas und konnte während dieser nur auf der Iberischen Halbinsel und in Nordafrika überleben. Erst der Mensch hat es später als beliebte Fleischquelle wieder über Nord- und Mitteleuropa verbreitet. Die Besätze in Deutschland gehen auf Aussetzungen bzw. Ausbrüche aus Gehegen im 12. Jahrhundert zurück. Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu starken Bestandszunahmen. Das Kaninchen bevorzugt strukturreiche Landschaften und meidet große Offenlandflächen ohne Deckung.

Jagd/Schutzstatus:

Wildkaninchen unterliegen dem Jagdrecht mit unterschiedlichen Jagdzeiten in den Bundesländern. Der Fallwildanteil kann bei einem Krankheitsgeschehen mehr als 90 % umfassen.

Wildkaninchen auf dem Land nutzen für den Informationsaustausch innerhalb der Gruppe eher Latrinen in Baunähe, wohingegen Wildkaninchen in der Stadt zur Reviermarkierung vor allem Latrinen an der Grenze ihres Territoriums verwenden.

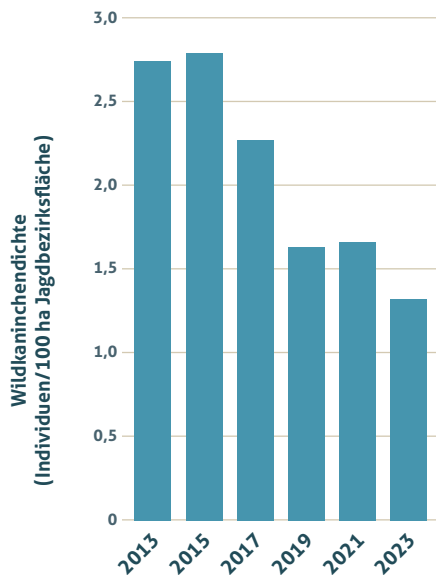
Das Wildkaninchen gehört zur Familie der Hasen und ist bekannt für seine ausgeprägte Sozialstruktur. Es benötigt ein mildes Klima und bewohnt vor allem halboffene Landschaften mit vielen Deckungsmöglichkeiten und lockeren Böden, um seine unterirdischen Gangsysteme zu graben. Wildkaninchen haben eine sehr hohe Fortpflanzungsrate – ein wichtiger Faktor für das Überleben der Art, die in den letzten Jahrhunderten durch menschliche Aktivitäten, Umweltveränderungen und Krankheiten großen Schwankungen unterworfen war.

In Europa breitete sich das Wildkaninchen ursprünglich von der Iberischen Halb-

insel und Nordafrika aus. Im 19. Jahrhundert war das Wildkaninchen in großen Teilen Deutschlands verbreitet (Meinig et al. 2020). Durch Aussetzungen gelangte das Wildkaninchen in viele neue Regionen, wo es sich teils zu einer Plage entwickelte, insbesondere durch Fraßschäden in der Landwirtschaft (Lees & Bell 2008, Gong et al. 2009) und die durch die unterirdischen Gänge verursachte Bodeninstabilität, die wiederum Ernteverluste nach sich ziehen. Der Verwandte des Feldhasen ist damit weltweit sowohl eine sehr erfolgreiche invasive Art als auch eine stark bedrohte Schlüsselart einiger Ökosysteme, wie z. B. auf der

Iberischen Halbinsel, wo das Wildkaninchen als Hauptbeutetier maßgeblich die Populationsentwicklung gefährdeter Arten wie des Iberischen Luchses und Spanischen Kaiseradlers beeinflusst (Ferrer & Negro 2004, Delibes-Mateos et al. 2007). Besonders die durch Menschen in die Population eingeführten Viruskrankheiten Myxomatose und Chinaseuche (Rabbit Haemorrhagic Disease, RHD) führten zu einem dramatischen Rückgang der Bestände.

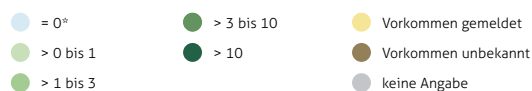
Im Rahmen der flächendeckenden Erfassung machten 19.963 Reviere eine Angabe zum Wildkaninchenvorkommen im Frühjahr 2023 (ohne Bayern und Schleswig-Holstein).



Entwicklung der gemeldeten Wildkaninchendichten in Deutschland*
ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen
*ohne Ostfriesische Inseln

Wildkaninchen

Dichte im Frühjahr 2023: Anzahl Individuen pro 100 ha Jagdbezirksfläche auf Gemeindeebene

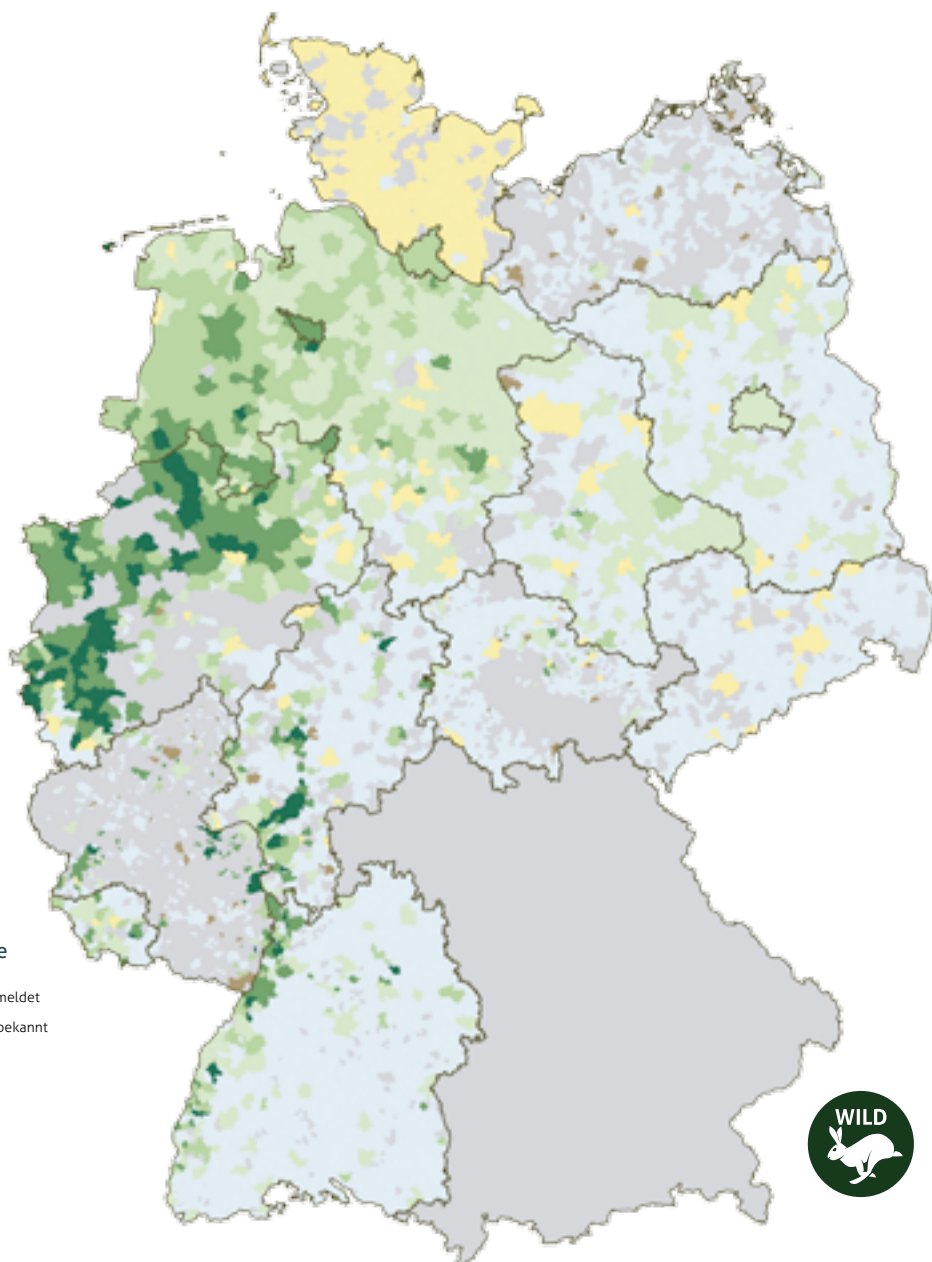


* kein Vorkommen gemeldet
In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
In Baden-Württemberg Angaben im Jahr 2022
In Schleswig-Holstein Vorkommen auf Hegeringebene im Jahr 2022



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE/BKG 2017
©GeoBasis-DE/BKG 2022
©GeoBasis-DE/BKG 2023
©GeoBasis-DE/LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



Knapp ein Viertel (24 %) davon bestätigten die Art in ihrem Revier. Am weitesten ist das Wildkaninchen im Nordwesten Deutschlands verbreitet. Die meisten Vorkommen wurden von der Jägerschaft aus Nordrhein-Westfalen (69 %), den Stadtstaaten Bremen (67 %), Hamburg (51 %) und Berlin (50 %) sowie aus Niedersachsen (42 %) gemeldet. In Ostdeutschland sowie Baden-Württemberg ist das Wildkaninchen hingegen selten, lediglich 2 bis 6 % der teilnehmenden Reviere meldeten ein Vorkommen. In Schleswig-Holstein gaben 56 % der Reviere ein Vorkommen im Jahr 2022 an. Im Erfassungszeitraum ist das Wildkaninchenvorkommen in Deutschland von 31 % der beteiligten Reviere im Frühjahr 2011 auf 24 % in 2023 (ohne Bayern, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein) stetig ge-

sunken – ein Minus von 7 Prozentpunkten. Neben dem Vorkommen wurde im Rahmen der Flächendeckenden Erfassung auch der Kaninchenbesatz eingeschätzt. Laut teilnehmender Reviere betrug der Mittelwert der Wildkaninchendichte im Frühjahr 2023 deutschlandweit 1,1 Individuen pro 100 ha Jagdbezirksfläche (ohne Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein). Wie auch beim Vorkommen wurden besonders hohe Bestände für das Frühjahr 2023 in den nordwestlichen Bundesländern gemeldet, allen voran in Nordrhein-Westfalen, wo eine durchschnittliche Dichte von 6,1 Wildkaninchen pro 100 ha ermittelt wurde. Auch Bremen wies mit 3,4 Individuen auf 100 ha eine vergleichsweise hohe Dichte auf. Im Gegensatz dazu waren die Bestände vor-

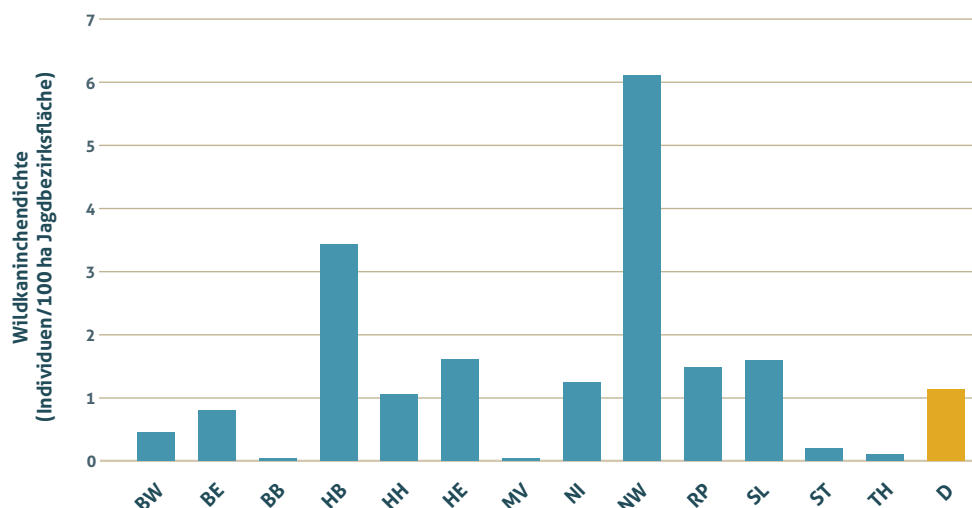
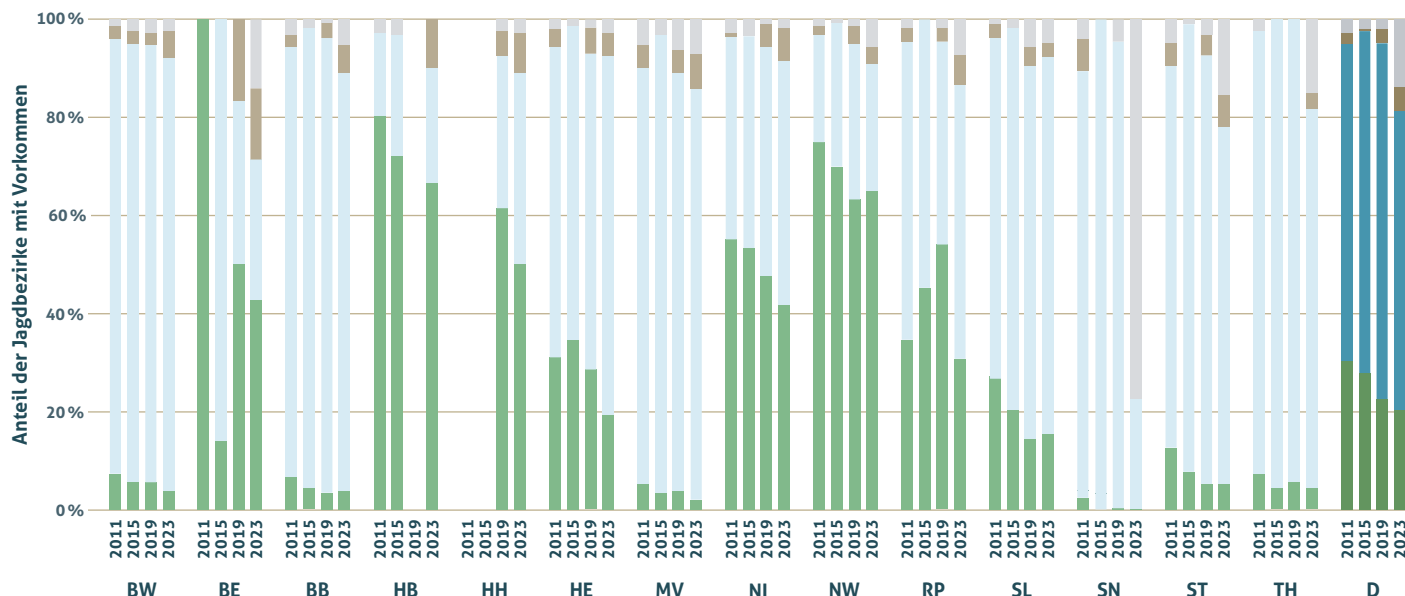
allem in den östlichen Bundesländern auf niedrigem Niveau. In Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen lag die durchschnittliche Dichte unter 0,2 Wildkaninchen pro 100 ha. Hier fehlen vor allem die nötigen Lebensraumbedingungen, wie landwirtschaftlich wenig genutzte, halboffene Landschaften. Betrachtet man die Besatzentwicklung der letzten zehn Jahre, ist eine stete Abnahme der Wildkaninchendichte zu beobachten. Von 2013 bis 2023 sank die Dichte von 2,8 Kaninchen pro 100 ha um mehr als die Hälfte auf 1,3 Tiere pro 100 ha (ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen).

Im Jagdjahr 2023/24 wurde eine bundesweite Jagdstrecke von 65.370 Wildkaninchen

Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Wildkaninchenvorkommen in Deutschland laut Flächendeckenden Erfassungen 2011, 2015, 2019 und 2023

Deutschlandwerte ohne Bayern, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein

ja
nein
unbekannt
keine Angabe



Gemeldete Wildkaninchen pro 100 ha Jagdbezirksfläche laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland 2023*

in Baden-Württemberg Wildkaninchenichte im Jahr 2022

Deutschlandwert ohne Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein

*ohne Ostfriesische Inseln

gemeldet. Sie ist damit knapp 70 % geringer als vor zehn Jahren und mehr als 90 % niedriger als vor 30 Jahren. Strecken lassen keinen direkten Rückschluss auf Populationsentwicklungen einer Art zu – vor allem, wenn es infolge eines drastischen Bestandsrückgangs einer Art zu veränderten Jagdzeiten oder -verhalten kommt. Insbesondere wenn das Wildkaninchen regional nicht mehr häufig ist, wird meist auf eine Bejagung verzichtet. Allerdings zeigen auch die Ergebnisse des Monitorings mittels Flächendeckender Erfassung ein übereinstimmendes Bild in der Entwicklung der Ver-

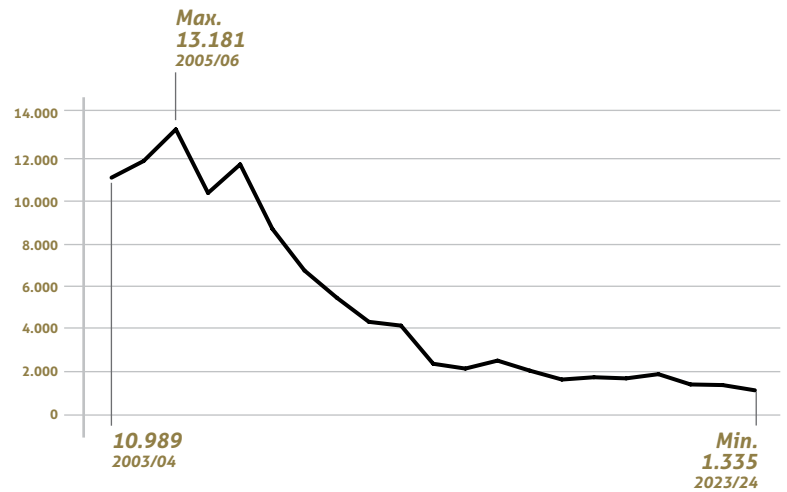
breitung und Dichte des Wildkaninchens in Deutschland.

Die Gründe für den starken Rückgang der letzten Jahrzehnte sind multifaktoriell. Wildkaninchenpopulationen sind immer wieder stark von Seuchengeschehen durch Myxomatose und RHD betroffen. Lokal können auch Beutegreifer wie Fuchs, Marder, Greifvögel oder auch Krähen einen großen Einfluss haben. Aber vor allem der kontinuierliche Verlust von Lebensgrundlagen durch intensive anthropogene Landnutzung in Form von Versiegelung von Flächen und großflächiger landwirtschaftlicher Nutzung

machen es dem Verwandten des Feldhasen schwer. Verinselte Habitats verhindern zudem die erneute Ausbreitung und führen zu genetischer Verarmung. In den letzten Jahrzehnten ist deshalb vor allem eine Verschiebung von ländlichen hin zu urbanen Lebensräumen beobachtbar. Hier finden die Tiere oft ideale Lebensraumbedingungen, z. B. in Parks oder an Flughäfen, und profitieren von einer konstanten Nahrungsvorhandenheit, sodass teils sehr hohe Dichten erreicht werden und sich auch die Reviergröße der Wildkaninchen verringert (Ziege et al. 2020).

Rebhuhn

Perdix perdix



Jahresstrecken beim Rebhuhn in Deutschland (Individuen)

Daten beruhen nur auf Strecken (inklusive Fall- und Unfallwild) der Bundesländer, die eine Jagdzeit haben (siehe S. 58-59).

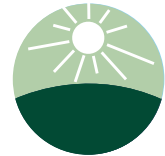
Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 300 – 450 g leichter Laufvogel und Kurzstreckenflieger
- Nahrung: Sämereien, Wildkräuter, Beeren und Insekten; beim Jungvogel überwiegend tierisches Eiweiß
- überwiegend dämmerungs- und tagaktiv
- Lebenserwartung bis 3 Jahre
- Bodenbrüter mit durchschnittlich 10–20 Eiern, Eiablage im Mai; Brut im Juni, Küken Nestflüchter
- im Juli Küken, die von Hahn und Henne im Familienverband (Kette) geführt werden
- hohe Sterblichkeit der Jungen durch nasskalte Witterung, Beutegreifer, landwirtschaftliche Maschinen und fehlende Insekten

Verbreitung und Lebensraum:

Rebhühner sind ursprünglich Bewohner offener Strauchsteppen sowie Gras- und Heidelandschaften. Das natürliche Verbreitungsgebiet reicht von Westeuropa bis nach Zentralasien. Im heutigen Mitteleuropa kommt das Rebhuhn hauptsächlich in der offenen Feldflur und auf Brachflächen vor. Sein idealer Lebensraum ist kleinstrukturiert, durchsetzt von Brachen, Niederhecken, Saumstrukturen sowie Feld- und Wegrainen.

Jagd/Schutzstatus:

Das Rebhuhn unterliegt dem Jagdrecht und hat laut Bundesjagdgesetz eine Jagdzeit von September bis Mitte Dezember. Aufgrund seiner geringen Besatzdichten und der seit vielen Jahren anhaltenden rückläufigen Populationsentwicklung ist die Jagdzeit jedoch in den meisten Bundesländern verkürzt, ausgesetzt oder es wird freiwillig auf eine Bejagung verzichtet.

Rebhühner errichten eine Nestparasitenabwehr, indem sie Pflanzen mit besonderen Abwehrstoffen ins Nest einbringen. Dies führt zu einer Verringerung der Anzahl der Parasiten.

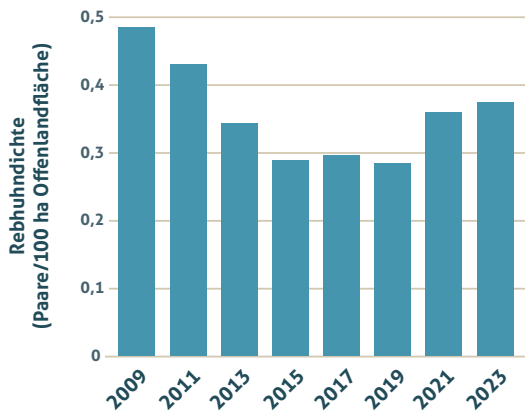
Das Rebhuhn ist eine charakteristische Art der offenen Agrarlandschaften Europas (Blotzheim et al. 1973, Gottschalk & Beeke 2015). Ursprünglich war es vor allem in steppen- oder heideartigen Lebensräumen verbreitet; mit dem Aufkommen kleinteiliger Ackerflächen und vielfältiger Nutzungen fand das Rebhuhn ideale Bedingungen und wurde zum Kulturfolger. Es benötigt strukturreiche Flächen, die Deckung und viele Insekten, z. B. Wiesenameisen, für die Kükenaufzucht bieten. Seit den 1980er-Jahren ist jedoch europaweit ein stetiger Rückgang um bis zu 90 % zu verzeichnen. Heute zählt

das Rebhuhn zu den am stärksten rückläufigen Agrarvogelarten und ist in der Roten Liste der Brutvögel Deutschlands als „stark gefährdet“ eingestuft (Ryslavý et al. 2020).

Im Rahmen der Flächendeckenden Erfassung 2023 wurden Vorkommen und Besatz bereits zum zehnten Mal abgefragt. Demnach meldeten 31 % der beteiligten Revierinhaber bundesweit (ohne Sachsen und Bayern) ein Vorkommen im Frühjahr. Nach Einbrüchen des bundesweiten Vorkommens zwischen den Jahren 2015 und 2019 bis auf 27 % hat sich das Vorkommen laut FE 2023 wieder auf einem geringen Niveau stabilisiert.

Die meisten Reviere mit Rebhuhnvorkommen wurden in Niedersachsen (49%) gemeldet. Weiterhin meldeten Revierinhaber in Hessen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen ein vergleichsweise hohes Rebhuhnvorkommen von mehr als 30 % der beteiligten Reviere. In Berlin wurde kein Vorkommen gemeldet.

Die Rückgangsursachen des Rebhuhnbestandes sind vielschichtig. Einerseits reduziert der Verlust strukturreicher Offenlandflächen die Deckungsmöglichkeiten während der Revierbildung und Brut und verringert damit die Brutdichte (Laux et al. 2023).



Entwicklung der gemeldeten Paardichten in Deutschland
ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Sachsen und Schleswig-Holstein

Rebhuhn

Dichte im Frühjahr 2023: Anzahl der Paare pro 100 ha Offenlandfläche auf Gemeindeebene

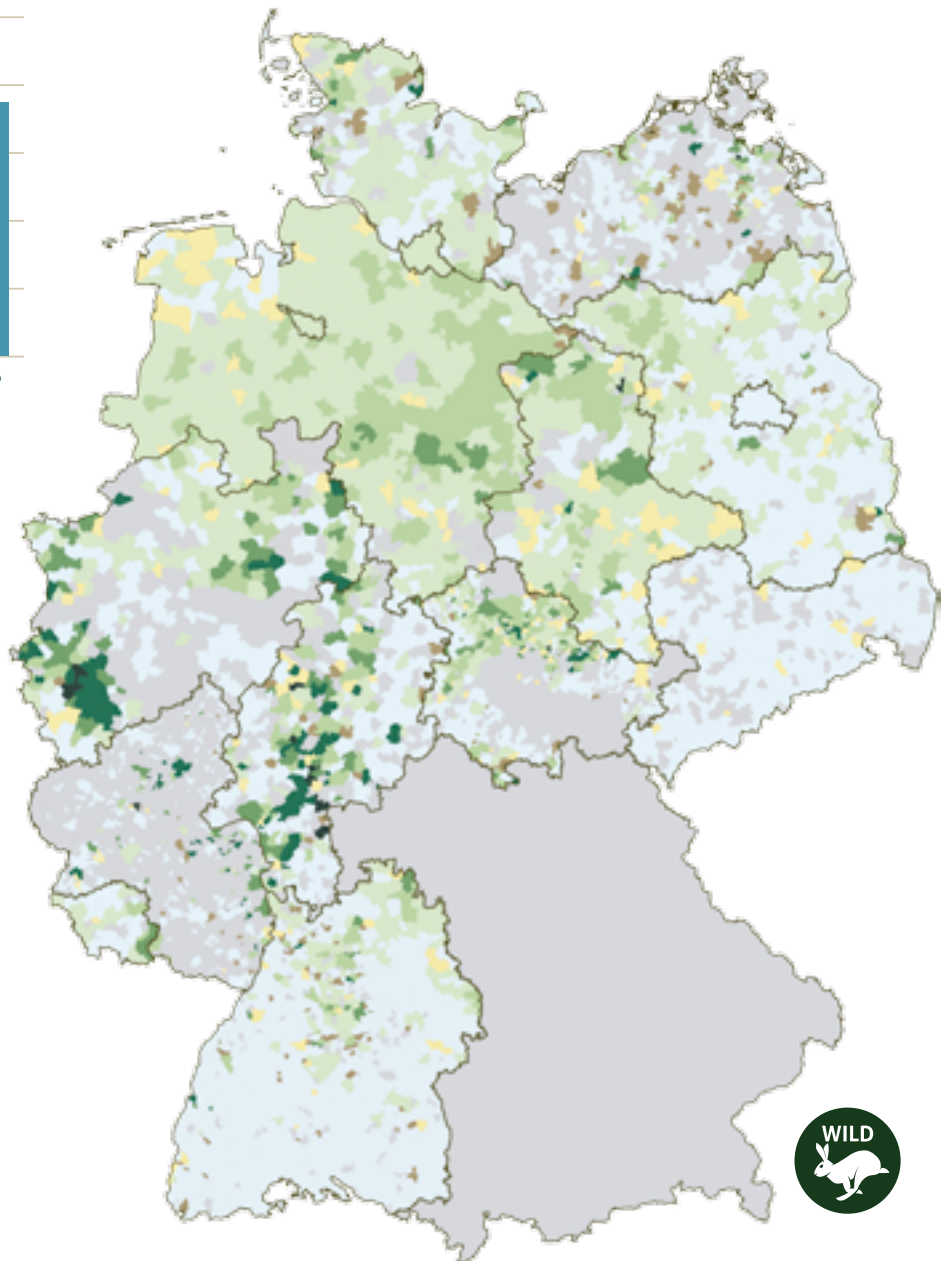


* kein Vorkommen gemeldet
In Baden-Württemberg Angaben zur Dichte und zum Brutvorkommen
In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
In Schleswig-Holstein Dichte pro 100 ha Jagdbezirksfläche auf Hegeringebene



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© GeoBasis-DE / BKG 2017
© GeoBasis-DE / BKG 2022
© GeoBasis-DE / BKG 2023
© GeoBasis-DE / LVermGeo LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



Andererseits hat der starke Rückgang der Insekten, die als Nahrung für die Küken essenziell sind, einen starken Einfluss auf die Mortalitätsrate (Hallmann et al. 2017, Gée et al. 2018, Panek 2019). Zudem steigt in strukturarmen Landschaften die Wahrscheinlichkeit, dass Jungvögel sowie die Henne auf dem Nest aufgrund mangelnder Deckung von Fressfeinden leichter erbeutet werden. Neben Füchsen spielen auch Marder, Katzen, Ratten und Dachse sowie Greif- und Rabenvögel eine wichtige Rolle bei der Prädation (Potts 2012, Roos et al. 2018, Bravo et al. 2020). Hinzu kommen invasive, gebietsfremde Arten wie Waschbär und Marderhund, die sich zunehmend ausbreiten (Greiser et al. 2021). Die Untersuchungen von Laux (2023) zeigen, dass die

Prädationswahrscheinlichkeit durch Füchse vom Vegetationstyp abhängig ist. Demnach war die Prädationsrate in hohen, dichten Hecken und Winterraps am höchsten. Zudem konnte u. a. aufgezeigt werden, dass Blühstreifen, insbesondere wenn sie in der Schlagmitte von landwirtschaftlichen Flächen angelegt werden, die sichersten Brutplätze für Bodenbrüter darstellen. Laut Rakowski & Pe'er (2022) sind hohe Gehölze, die bspw. als Ansitzwarten für Greifvögel dienen, problematisch, wohingegen lückige Niederhecken mit breitem Saum und Altgrasbestand ein wichtiger Lebensraum sein können. Die Auswahl geeigneter Standorte und die Berücksichtigung von weiteren wichtigen Faktoren bei der Gestaltung von lebensraumverbessernden Maßnahmen verringern maßgeb-

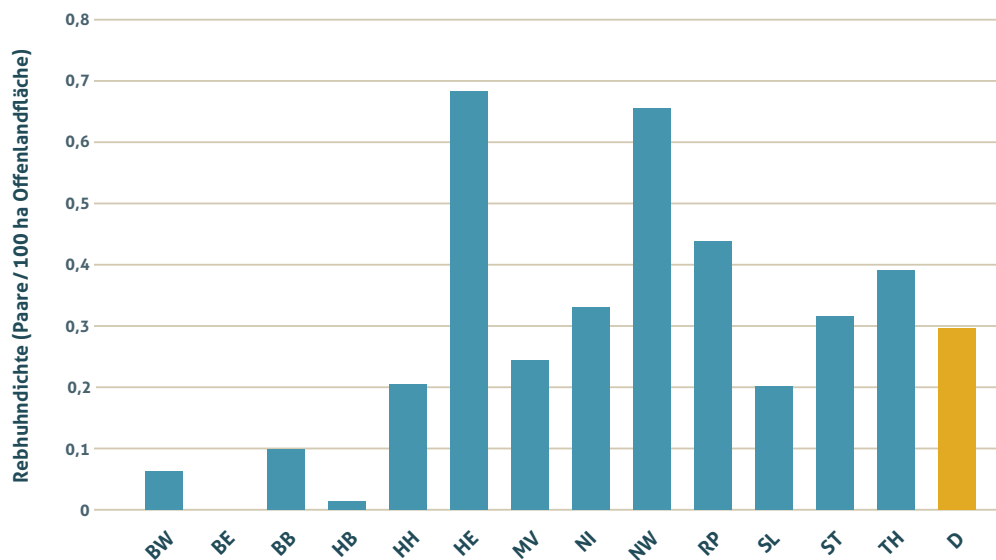
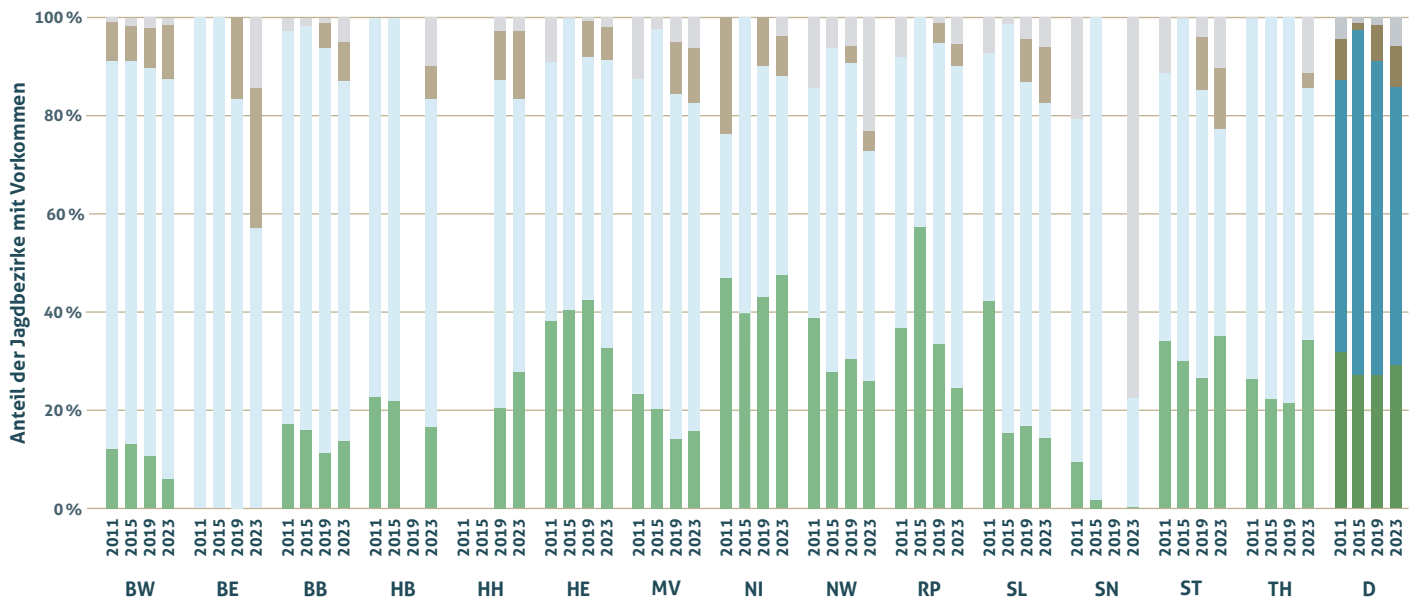
lich den Prädationsdruck. Besonders Erfolg versprechend sind dabei ausreichend breite mehrjährige Vegetationselemente wie Blühbrachen.

Für die Einschätzung der Bestandssituation ist die Besatzdichte ein wesentliches Kriterium; hierzu wurden die Revierinhaber zur Anzahl der Paare im Revier befragt. Insgesamt wurden aus den teilnehmenden Revieren im Jahr 2023 auf einer Offenlandfläche von 5.448.551 ha mehr als 16.300 Rebhuhnpaare (ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein) im WILD-Projekt registriert. Daraus ergibt sich im Schnitt ein bundesweiter Besatz von 0,3 Rebhuhnpaaren pro 100 ha Offenlandfläche (ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein). Im direkten Vergleich zur FE 2019 ist somit ein leichter Anstieg

Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Rebhuhnvorkommen im Frühjahr in Deutschland laut Flächendeckenden Erfassungen 2011, 2015, 2019 und 2023

Deutschlandwerte ohne Bayern, Bremen, Hamburg, Sachsen und Schleswig-Holstein

ja
nein
unbekannt
keine Angabe



Gemeldete Rebhuhnpaare pro 100 ha Offenlandfläche laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland 2023

Deutschlandwert ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein

der Besätze zu erkennen. Die vergleichsweise höchsten Besatzdichten wurden in Hessen (0,68 Paare pro 100 ha Offenland), Nordrhein-Westfalen (0,66 Paare pro 100 ha Offenland) und Rheinland-Pfalz (0,44 Paare pro 100 ha Offenland) gemeldet. In den Hotspotregionen können weitaus höhere Besätze vorliegen. Gegenüber 2021 ist der Besatz in den meisten Bundesländern im Wesentlichen konstant geblieben, Rückgänge gab es in Hamburg, Rheinland-Pfalz und Saarland.

Die Ergebnisse der FE weisen auf eine leichte Stabilisierung des Vorkommens

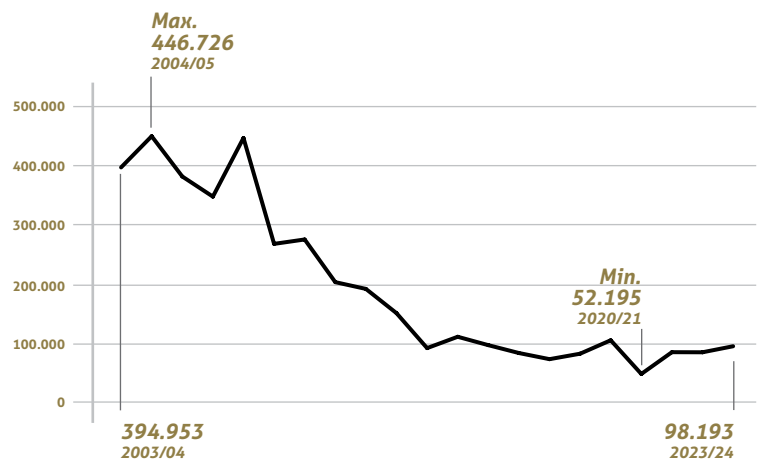
und des Besatzes hin, jedoch auf einem sehr niedrigen Niveau. Die Situation des Rebhuhns in Deutschland lässt sich somit weiterhin als ernst einstufen. Der massive Bestandsrückgang über mehrere Jahrzehnte, die Vielzahl an Gefährdungsursachen und die fragmentierten Restvorkommen erfordern großflächig angelegte Lebensraum- und Managementmaßnahmen. Gleichzeitig kann das Rebhuhn als Leitart für offene, kleinstrukturierte Agrarlandschaften gelten. Es signalisiert den Zustand dieser Lebensräume und den Erfolg oder Miss-

erfolg von Naturschutz- und Agrarumweltmaßnahmen.

Auch die Landesjagdverbände und ihre Ortsgruppen engagieren sich mit gezielten Maßnahmen, um die Bestandssituation des Rebhuhns in Deutschland zu fördern. In den vergangenen Jahren wurden, meist in Kooperation mit anderen Partnern, zahlreiche Projekte zur Lebensraumverbesserung, Futternothilfe und zum Prädatorenmanagement gestartet. Zusammen helfen diese Maßnahmen auch anderen Arten der Agrarlandschaft und fördern die Biodiversität im Offenland.

Fasan

Phasianus colchicus



Jahresstrecken beim Fasan in Deutschland (Individuen)

Daten beruhen nur auf Strecken (inklusive Fall- und Unfallwild) der Bundesländer, die eine Jagdzeit haben (siehe S. 58-59).

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- bis zu 1,5 kg schwerer Hühnervogel
- frisst Sämereien, Wurzeln und grüne Pflanzenteile, die Küken vor allem Insekten, Schnecken, Würmer
- lebt tagaktiv und gesellig in Familienverbänden
- Lebenserwartung bis 3 Jahre
- Paarung März bis Mai; Harem-Polygynie, Bodenbrüter, bis zu 16 Eier mit Brutzeit von etwa 23 Tagen
- Küken sind Nestflüchter und nach 8 Wochen selbstständig
- hohe Sterblichkeit durch Fressfeinde, Gelegeverluste und nasskalte Witterung

Verbreitung und Lebensraum:

Ursprünglich wurde der Fasan Mitte des 11. Jahrhunderts als Jagdwild aus Asien nach Europa eingeführt. Die Bestände der heute in Europa heimischen Art sind weitgehend stabil. Er bevorzugt halboffene oder offene Landschaften mit niedrigen Büschen und lichten Wäldern. Im Winter bleibt er oftmals in seinen Brutgebieten, weicht aber bei Nahrungsknappheit in andere Gebiete aus.

Jagd/Schutzstatus:

Fasane unterliegen dem Jagdrecht und können von Oktober bis Mitte Januar bejagt werden. In einigen Bundesländern ist die Jagdzeit verkürzt und endet bereits im Dezember. In Hamburg, Hessen, Schleswig-Holstein und Thüringen sind Hennen ganzjährig geschont.

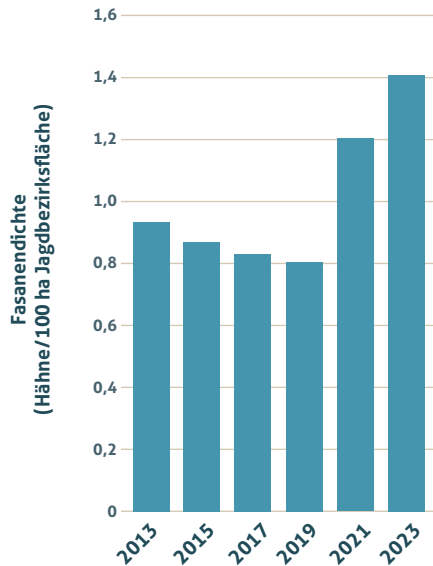
Fasane können das von Pflanzen und Insekten reflektierte ultraviolette Licht wahrnehmen, wodurch sie schneller ihre Nahrung finden.

Seit mehr als zehn Jahren werden das Vorkommen und die Besätze des Fasans regelmäßig im Rahmen des WILD-Monitorings erfasst. Im Frühjahr 2023 haben 44 % der teilnehmenden Reviere Deutschlands ein Vorkommen des Fasans gemeldet (ohne Bayern und Schleswig-Holstein). Die Hauptvorkommen befinden sich weiterhin im Nordost- und Nordwestdeutschen Tiefland. Am weitesten verbreitet ist der Fasan in Schleswig-Holstein (91%), Bremen (89%) und Hamburg (87%). Hohe Vorkommensanteile gibt es außerdem in Sachsen-Anhalt (81%),

im Saarland (78 %) sowie in Nordrhein-Westfalen (72 %) und Niedersachsen (67 %). In 32 % der beteiligten Reviere Deutschlands kamen keine Fasane vor.

Bundesweit betrachtet sind die Vorkommensanteile seit 2011 mit Schwankungen (44 bis 52 %) im Wesentlichen stabil geblieben (ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein). In den einzelnen Bundesländern war die Entwicklung der Vorkommen jedoch unterschiedlich. Es gab Rückgänge der Verbreitung im Saarland, in Baden-Württemberg,

Berlin, Bremen und Rheinland-Pfalz. In allen anderen beteiligten Bundesländern nahm das Vorkommen des Fasans zu. Entscheidend für die Entwicklung einer stabilen Fasanenpopulation ist die Überlebensrate der Küken. Nahrungsmangel, vor allem an Insekten, in den ersten Lebensmonaten führt zu einer überdurchschnittlich hohen Sterblichkeit. Aber auch Prädation, Witterung und die Beschaffenheit des Lebensraums sind wichtige Einflussfaktoren (Bezel 2006, Schmitz 2014, Strauß & Voigt 2019). In einer Studie von Voigt (2019b) konnte



Entwicklung der gemeldeten Hahnendichte in Deutschland
ohne Baden-Württemberg, Bayern,
Bremen, Hamburg, Sachsen und
Schleswig-Holstein

Fasan

Dichte im Frühjahr 2023: Anzahl der Hähne
pro 100 ha Jagdbezirksfläche auf Gemeindeebene

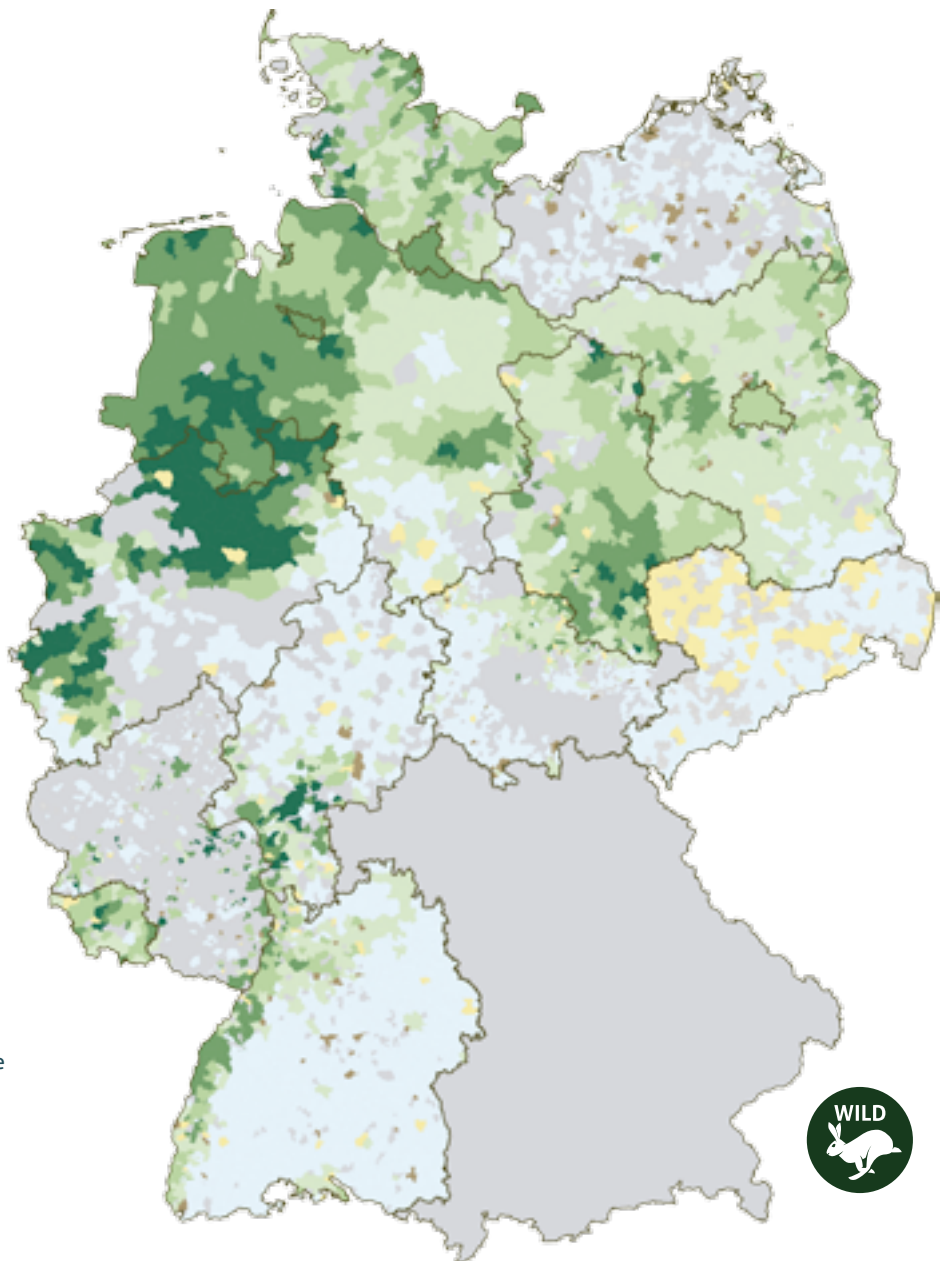


* kein Vorkommen gemeldet
In Baden-Württemberg Angaben zur Dichte und zum Brutvorkommen
In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017
©GeoBasis-DE / BKG 2022
©GeoBasis-DE / BKG 2023
©GeoBasis-DE / LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



gezeigt werden, dass sich die Hennen mit den Küken in den ersten Wochen nach dem Schlupf überwiegend in der Mitte von Getreideschlägen aufhalten, um sich vor Prädation zu schützen. Dort ist die Nahrungsverfügbarkeit jedoch deutlich schlechter als in den strukturreicheren Brachen. Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU entscheidet maßgeblich darüber, wie landwirtschaftliche Flächen genutzt und gestaltet werden. Deshalb fordert der DJV, dass ein festgelegter Anteil an Brachen (mindestens 0,1 ha) verpflichtend sein und dieser so großflächig

wie möglich gestaltet werden sollte. Idealerweise werden die Brachen mit anderen nahrungs- und deckungsreichen Habitaten vernetzt. Auch sollten Ausgleichszahlungen für die Landwirte mindestens kostendeckend sein (DJV 2024).

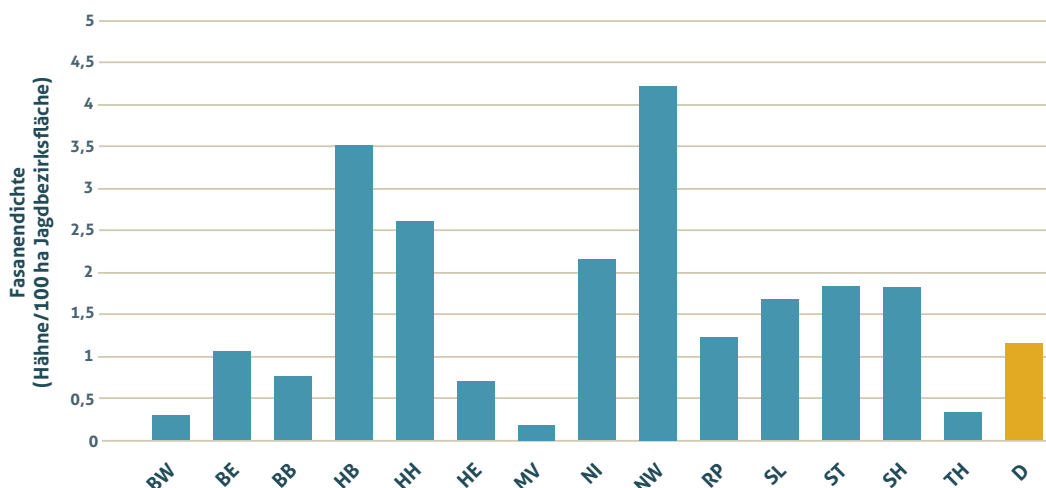
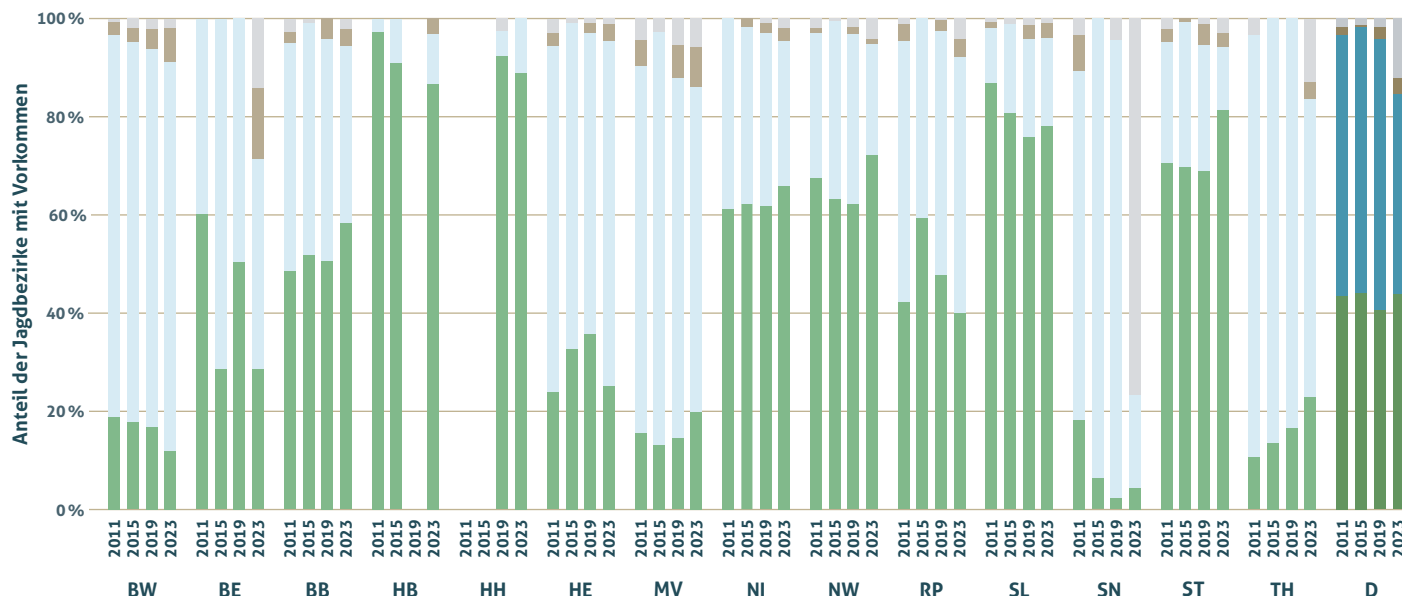
Bei der flächendeckenden Erfassung 2023 wurden auf rund 9,43 Mio. ha Jagdbezirksfläche über 143.500 Fasanenhähne gemeldet. Die bundesweite Fasanendichte 2023 lag bei 1,2 Hähnen pro 100 ha Jagdbezirksfläche (ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein). Dabei unterschieden

sich die Werte in den einzelnen Regionen deutlich. Die höchsten Hahnendichten wurden im Nordwestdeutschen Tiefland in Nordrhein-Westfalen (4,2 Hähne pro 100 ha) und Niedersachsen (2,2 Hähne pro 100 ha) sowie in den Stadtstaaten Bremen (3,5 Hähne pro 100 ha) und Hamburg (2,6 Hähne pro 100 ha) gemeldet. Am geringsten waren die Besätze mit 0,3 Hähnen pro 100 ha Jagdbezirksfläche oder weniger in Baden-Württemberg, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern. Zwischen 2013 und 2019 wurde deutschlandweit eine deutliche Abnahme der Hahnen-

Anteil Jagdbezirke mit gemeldeten Fasanvorkommen im Frühjahr in Deutschland laut Flächendeckenden Erfassungen 2011, 2015, 2019 und 2023

Deutschlandwert ohne Bayern, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein

ja
nein
unbekannt
keine Angabe



Gemeldete Fasanenhähne pro 100 ha Jagdbezirksfläche laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland 2023

in Schleswig-Holstein auf Hegeringebene

Deutschlandwert ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein

besatzdichten registriert. Seit 2019 ist erfreulicherweise ein Anstieg der Dichte um mehr als 70 % ermittelt worden. Eine mögliche Ursache könnten die für Fasane günstigen Witterungsbedingungen in den letzten Jahren gewesen sein. Der Deutsche Wetterdienst registrierte für das Jahr 2022 sehr warme Temperaturen und das durchschnittlich sonnigste Jahr (2.025 Sonnenstunden) seit dem Beginn regelmäßiger Messungen. Die milden Temperaturen kamen vermutlich den Küken zugute. Trotz einer nassen Phase im Februar und September ist die Population auf einem stabilen Niveau geblieben.

Die bundesweite Fasanenstrecke hat in den letzten 20 Jahren kontinuierlich abgenommen. Im Jagdjahr 2023/24 lag diese bei 98.193 Individuen. Gegenüber dem Jagdjahr 2002/03 ist diese um etwa 75 % gesunken (Datenspeicher Jagd Eberswalde, TI). Einer der Hauptgründe dafür ist eine zunehmend zurückhaltende Bejagung, wobei Fasane regional sogar gänzlich geschont bzw. nur Hähne gejagt werden. In den letzten drei Jahren jedoch sind neben den steigenden Fasanenbesätzen auch die Jagdstrecken wieder leicht angestiegen. Neben einer zurückhaltenden

Bejagung engagiert sich die Jägerschaft zudem durch vermehrte Hegemaßnahmen für die Förderung der Bestandssituation von Fasan und anderen Niederwildarten (Greiser et al. 2021). In Kooperation mit Stiftungen und anderen Naturschutzverbänden werden in Projekten wie bspw. „Allianz für Niederwild“ und „Lebensraum Feldflur“ Maßnahmen zur Lebensraumverbesserung und zum Prädatorenmanagement durchgeführt, die deutliche Synergieeffekte zeigen.

Wildkatze

Felis silvestris



Verbreitung und Lebensraum:

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts in weiten Teilen Europas ausgerottet, kommt die Wildkatze aufgrund von Wiedereinbürgerungs- und Schutzbemühungen wieder zahlreicher in Deutschland vor. Sie benötigt als Lebensraum große zusammenhängende Waldgebiete und bevorzugt dabei alte Laubwälder. Strukturen wie Baumhöhlen, Felsspalten oder auch Fuchsbaue dienen als Schlafplätze und bieten Schutz für die Jungenaufzucht.

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- bis 7 kg schwer
- scheuer Einzelgänger mit vergleichsweise großen Streifgebieten
- dämmerungs- und nachtaktiv
- Nahrungsspezialist, 90 % Kleinsäuger
- Alter bis 15 Jahre
- Ranz Januar bis März
- nach Tragzeit von 66–69 Tagen im Mittel 4 Junge
- hohe Jungensterblichkeit
- Verpaarung mit Hauskatze möglich (Hybridisierung)

Jagd/Schutzstatus:

Die Wildkatze unterliegt dem Jagdrecht, sie ist bereits seit 1935 ganzjährig geschont. Im Bundesnaturschutzgesetz und in der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie, Anhang IV (FFH-Richtlinie, 92/43/EWG), gilt sie als streng geschützte Art, ebenso im Rahmen der Berner Konvention (Anhang II) und im Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES).

Die Europäische Wildkatze wird auch als „Waldkatze“ bezeichnet, wovon sich auch ihr lateinischer Name *Felis silvestris* ableitet. Sie unterscheidet sich vor allem in der Lebensweise deutlich von der Afrikanischen Wildkatze oder auch Falbkatze (*Felis lybica*), die als Stammform der Hauskatze (*Felis catus*) gilt.

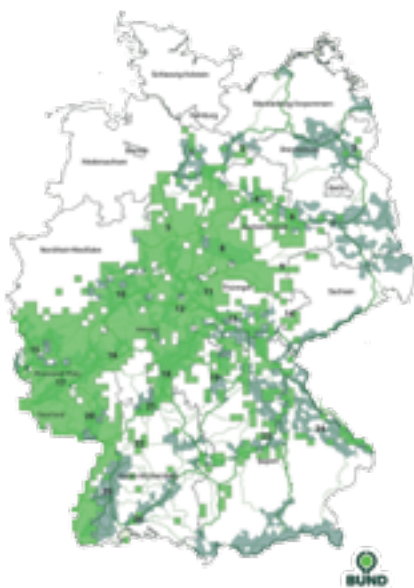
Die ältesten Nachweise der Europäischen Wildkatze in Mitteleuropa gehen auf ca. 300.000 bis 500.000 Jahre alte fossile Funde zurück (Piechocki 1990). Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war sie auf dem europäischen Kontinent weit verbreitet und fehlte lediglich in Skandinavien, Irland und in Nordrussland. Im 20. Jahrhundert begann ein starker Populationsrückgang, der vor allem durch Lebensraumveränderungen und -verlust sowie durch eine intensive Verfolgung (Piechocki 1990, Sunquist & Sunquist 2002) begründet war. Wildkatzen waren um 1900 im Bereich der heutigen Gren-

zen Deutschlands weitgehend ausgestorben. Lediglich die waldreichen Mittelgebirge Eifel, Hunsrück, Pfälzerwald und Harz blieben als Rückzugsgebiete vorhanden (Piechocki 1990, Sunquist & Sunquist 2002, Brio et al. 2004, Klar et al. 2008).

Erst durch eine konsequente Unterschutzstellung und intensive Schutzmaßnahmen ab den 1920er-Jahren gelang der Wildkatze langsam die Wiederausbreitung in geeignete Lebensräume. Seit Mitte der 1980er-Jahre wurden die scheuen Tiere zudem gezielt ausgewildert, vor allem in Bayern (Worel 2009). Erste Nachweise einer

natürlichen Wiederbesiedlung gelangen im Kellerwald (Simon & Hupe 2008), im Westerwald (Schiefenhövel & Klar 2009), im Rothaargebirge (Dietz et al. 2016), in der Rhön (Baumann et al. 2009), in der Rheinaue sowie am Kaiserstuhl (Herdtfelder et al. 2007). Weitere Nachweise gab es auch in größeren Waldinseln inmitten ausgeräumter Agrarlandschaften wie dem Havel (Stubbe & Stubbe 2001), dem Deister bei Hannover (Scharringhausen 2012) und dem Elm (NLF 2011).

Heute wird die Wildkatze in Deutschland wieder vergleichsweise häufig gemeldet, der Bestand wird auf 6.000 bis 8.000



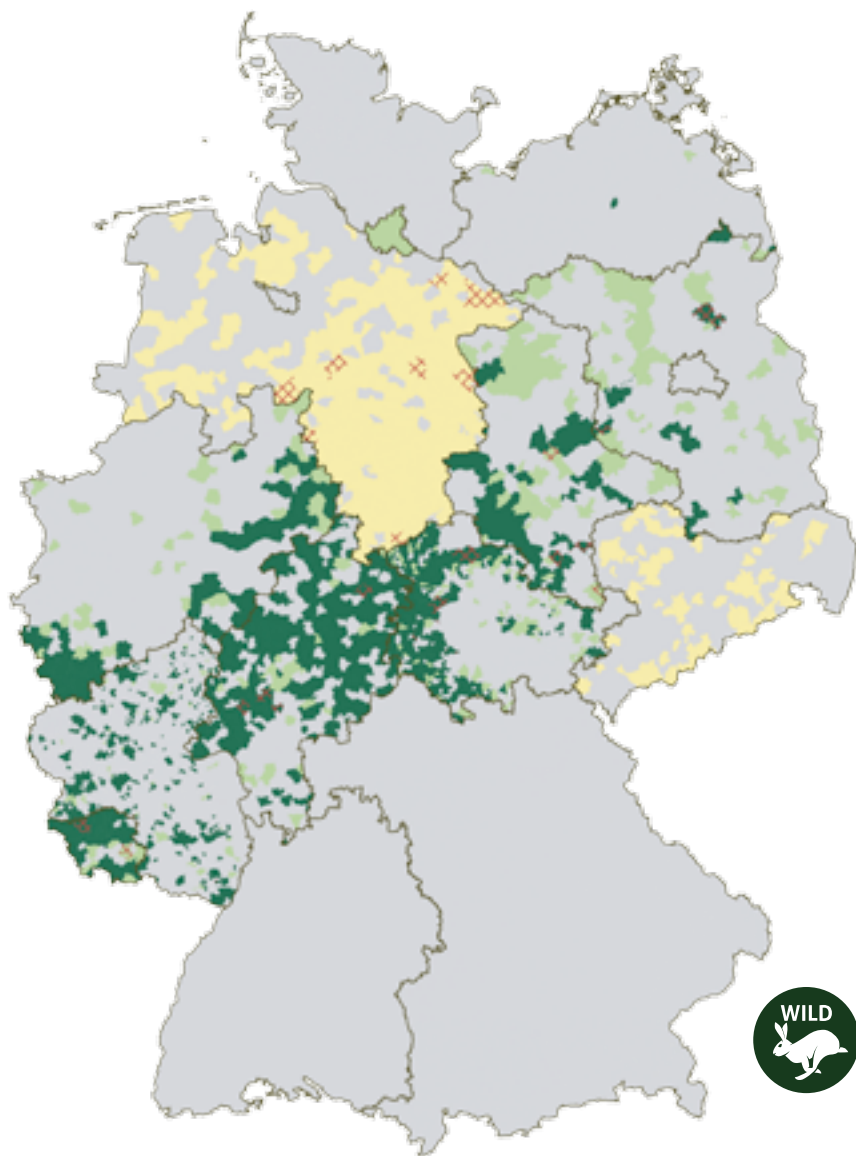
Verbreitungsgebiet der Europäischen Wildkatze Stand 2023

- Wildkatzenverbreitungsgebiet*
- geeignete unbesiedelte Lebensräume (>500 km²)
- benötigte Waldverbindungen für Wildkatze & Co.

Vorkommensgebiete

- | | |
|------------------------------|--------------------------|
| 1 Lüneburger Heide | 14 Greiz-Werdauer Wald |
| 2 Wendland | 15 Eifel |
| 3 Schorfheide | 16 Taunus |
| 4 Colbitz-Letzlinger Heide | 17 Hunsrück |
| 5 Leine-Weser Bergland | 18 Spessart |
| 6 Fläming | 19 Steigerwald |
| 7 Luckenwalder Heide | 20 Pfälzerwald |
| 8 Harz | 21 Odenwald |
| 9 Leipziger Auwald | 22 Stromberg-Heuchelberg |
| 10 Rothaargebirge-Kellerwald | 23 Fränkische Alb |
| 11 Hainich | 24 Bayerischer Wald |
| 12 Hessisches Bergland | 25 Kaiserstuhl/Rheinauen |
| 13 Thüringer Wald | 26 Schwäbische Alb |

* Je Quadrant (100 km²)
C1-Nachweis von mindestens einer Europäischen Wildkatze
Datengrundlage:
Bundesamt für Naturschutz,
zuständige Länderfachbehörde
und -institution, BUND



Wildkatze

Vorkommen im Jagdjahr 2022/23 auf Gemeindeebene

- vereinzelt Vorkommen
- Vorkommen gemeldet
- regelmäßiges Vorkommen
- keine Angabe
- ✕ genetischer Nachweis

In Niedersachsen nur Angaben zum Vorkommen im Jagdjahr 2021/22
In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
Art des Nachweises in Sachsen nicht abgefragt
Vorkommens- und Nachweisdaten sind nicht verifiziert
Eine Gemeinde gilt als Vorkommensgebiet, wenn mindestens ein Revier ein Vorkommen gemeldet hat



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE/BKG 2017
©GeoBasis-DE/BKG 2022
©GeoBasis-DE/BKG 2023
©GeoBasis-DE/LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



Tiere geschätzt (BMUV 2020). Das Besondere daran ist, dass sie inzwischen nicht nur in ausgedehnten Wäldern, sondern zunehmend auch in kleineren Waldgebieten und sogar in der Kulturlandschaft vorkommt. Begünstigende Faktoren der Wiederausbreitung sind vor allem milde Winter, zunehmend naturnahe Wälder mit ausreichend Strukturen für die Jungenaufzucht und üppige Mäusejahre. Nicht zuletzt umfasst der Wildkatzenwegeplan des BUND wesentliche Grundlagen für die Vernetzung bestehender und potenziell geeigneter Waldbiotop, um die Ausbreitung der Wildkatze

zu unterstützen (BUND 2007). Neben einer tatsächlich positiven Ausbreitungstendenz ist eine deutlich höhere Nachweiswahrscheinlichkeit durch den zunehmenden Einsatz von Wildtierkameras und die systematische Anwendung der Lockstockmethode nach Hupe & Simon (2007) zu berücksichtigen (Jerosch 2021). Dennoch bleibt die Wildkatze aufgrund ihrer sehr heimlichen Lebensweise oftmals unbemerkt, sodass die Dunkelziffer bei den Vorkommen entsprechend hoch sein dürfte. Trotz allem hat die Wildkatze ihr ursprüngliches Verbreitungsgebiet bisher nicht erreicht. Die Wildkatze

kommt aktuell immer noch nur in einem kleinen Teil ihres ursprünglichen Verbreitungsgebietes vor (Streif 2023).

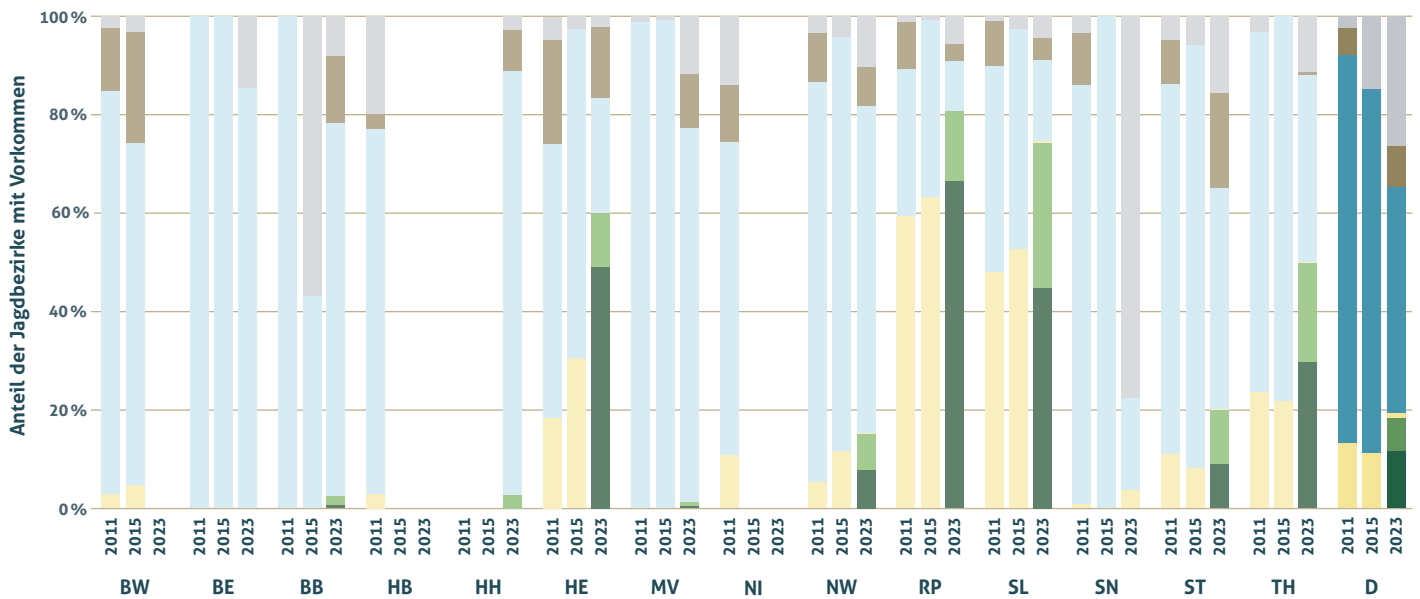
Im Rahmen der Flächendeckenden Erfassung in WILD wurde die Wildkatze erstmalig im Jahr 2006 abgefragt. Nun folgte nach 2011 und 2015 im Jahr 2023 die vierte bundesweite Abfrage zu den Vorkommen in den Jagdbezirken Deutschlands. Insgesamt kamen aus 2.238 Revieren (19 %) Meldungen von Wildkatzenvorkommen mit Schwerpunkten in der Mitte Deutschlands in den Bundesländern Thüringen, Hessen, im Saarland und in Rheinland-Pfalz mit Vorkommensanteilen

Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Wildkatzenvorkommen in Deutschland laut Flächendeckenden Erfassungen 2011, 2015 und 2023

Deutschlandwert ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein

Angaben zum detaillierten Vorkommen erst ab FE 2023

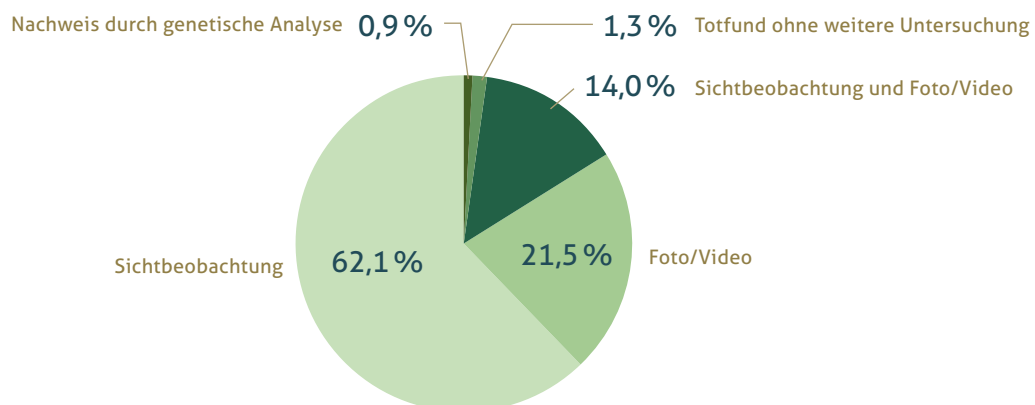
- regelmäßiges Vorkommen
- vereinzelt Vorkommen
- Vorkommen gemeldet
- kein Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe



Art des Wildkatzennachweises in den beteiligten Jagdbezirken mit Vorkommen laut Flächendeckender Erfassung 2023

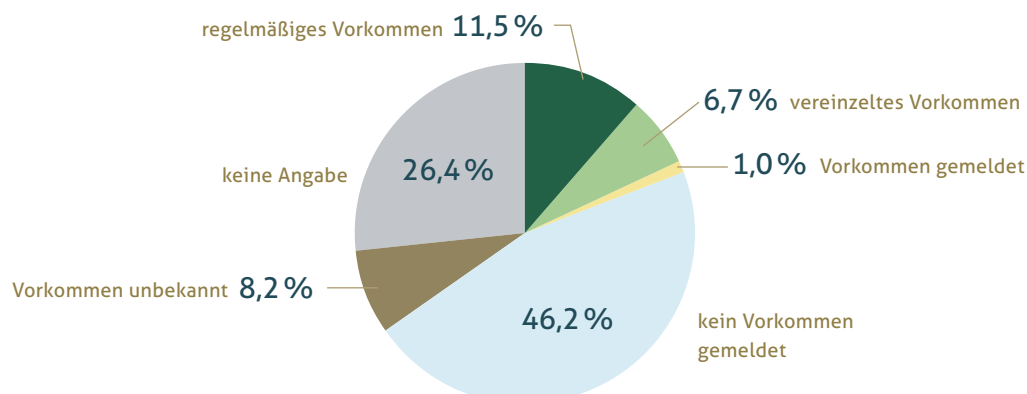
(Mehrfachnennungen möglich)

ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Niedersachsen, Sachsen und Schleswig-Holstein



Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Wildkatzenvorkommen im Jagdjahr 2022/23 in Deutschland laut Flächendeckender Erfassung 2023

ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein



von 50 bis 81 %. Die Ergebnisse aus der Wildtiererfassung Niedersachsen (WTE) 2022 zeigen außerdem, dass im Osten und Südosten Niedersachsens Wildkatzen häufig gemeldet wurden. Nach wie vor stellen die waldreichen Mittelgebirgsregionen der genannten Bundesländer die Vorkommensschwerpunkte dar. Daneben wurden Wildkatzen aber auch aus waldarmen, zum Teil agrarwirtschaftlich geprägten Regionen gemeldet. Beispiele sind die Magdeburger Börde und die Altmark in Sachsen-Anhalt sowie die Leipziger Tieflandsbucht in Sachsen. Ausschlaggebend für eine Besiedlung solcher Gebiete ist vor allem das Vorhandensein strukturreicher Areale mit einem hohen Anteil an Weg- und

Gewässersäumen mit sukzessivem Aufwuchs, Hecken, Feldholzinseln und weiterer aus der Nutzung genommener Strukturen (Jerosch 2021).

Die im Rahmen von WILD ausgewerteten Daten decken sich sehr gut mit dem vom BfN (2019a) veröffentlichten bundesweiten Vorkommen. Sie dokumentieren, dass die Wildkatze ihr Besiedlungsareal allmählich vergrößert wie bspw. nach Brandenburg und Sachsen. Hier gibt es mittlerweile auch genetische Nachweise. Gegenüber der Erfassung im Jahr 2011 sind die Vorkommen bei der FE 2023 um 5 Prozentpunkte gestiegen (ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein).

Regelmäßige Vorkommen der Wildkatze werden außerdem im Rahmen des Wildkatzenmonitorings in Baden-Württemberg dokumentiert. Hier sind die Tiere vor allem in der Rheinebene von Lörrach im Süden bis nach Karlsruhe im Norden genetisch bestätigt. Es wird davon ausgegangen, dass ein nicht unwesentlicher Anteil von Individuen aus den französischen Vogesen und dem Schweizer Jura nach Baden-Württemberg einwandert. Gleichzeitig konnten vereinzelt Wildkatzen aus anderen deutschen Vorkommensgebieten populationsgenetisch nachgewiesen werden (Streif et al. 2016). Einzelmeldungen – genetisch bestätigte Nachweise oder Hinweise durch Foto- oder

Europäische Wildkatze (<i>Felis silvestris</i>)	Wildfarbene Hauskatze (<i>Felis catus</i>)
schwarze, deutlich voneinander abgegrenzte Schwanzringe	keine Schwanzringe vorhanden oder nicht deutlich voneinander abgegrenzt
dicker, buschiger, stumpf endender Schwanz mit schwarzer Endbinde	dünnere und spitz zulaufender Schwanz
4–5 Nackenstreifen	Nackenstreifen manchmal vorhanden, Anzahl variabel
2 Streifen auf den Schultern	Schulterstreifen fehlen oder sind in variabler Anzahl vorhanden
Aalstrich bis zum Schwanzanfang	kein Aalstrich oder bis zur Schwanzspitze durchgehender Aalstrich
verwaschene, kontrastarme Fellzeichnung: grau-gelbliche bis ockergelbe Grundfarbe	kontrastreiche Fellzeichnung: gräuliche bis blaugräuliche Grundfarbe

Unterscheidungsmerkmale von Europäischer Wildkatze und wildfarbener Hauskatze (Maronde et al. 2020, Streif et al. 2016, Müller 2011)

Videomaterial – gibt es inzwischen in ganz Baden-Württemberg (FVA 2023).

Die Ergebnisse im Rahmen von WILD sind deshalb als Übersicht zu verstehen, die gegebenenfalls als Grundlage für weiterführende konkrete Nachforschungen in den Regionen dienen kann.

Die Hybridisierung von Wild- und Hauskatzen ist ein ernst zu nehmendes Problem. Neben der Zerschneidung der Landschaft bedroht diese die Ausbreitung und Etablierung der Wildkatze. Im Rahmen weitreichender genetischer Untersuchungen mittels Lockstockmethode wurde für Deutschland ein vergleichsweise niedriger Hybridisierungsgrad von 3,9 % ermittelt (Stand 2021), in zwei Untersuchungsgebieten Baden-Württembergs lag die Hybridisierungsrate im Jahr 2021 bei über 50 % (Streif & Kögel 2022). In Regionen, die lediglich als zersplitterte

Inselrefugien gelten, ist der Grad der Vermischung besonders hoch. So haben sich die Individuen im schottischen Hochland mittlerweile zu 100 % mit Hauskatzen verpaart (Senn et al. 2018).

Aufgrund des bundesweiten hohen Schutzstatus der Wildkatze und der Einstufung als streng geschützte Art sind Maßnahmen nicht nur zum Lebensraumerhalt, sondern auch zur Sicherstellung des genetischen Austausches zwischen entfernt voneinander liegenden Einzelvorkommen von großer Bedeutung. Das gelingt nur durch einen weitreichenden Biotopverbund, der nicht nur die verinselten Vorkommen miteinander verbindet, sondern gleichzeitig unüberwindbare Siedlungs- und Verkehrsflächen abpuffert. Bereits im Jahr 2009 hat der BUND im Rahmen des Projektes „Rettungsnetz Wildkatze“ den Wildkatzenwegeplan als strate-

gisches Instrument zur Wiedervernetzung von Waldlebensräumen entwickelt (Vogel et al. 2009). Birlenbach und Klar haben im Jahr 2009 außerdem einen Aktionsplan Wildkatze für Deutschland erarbeitet, der neben wissenschaftlichen Erkenntnissen vor allem die zentralen Gefährdungsursachen aufzeigt sowie Ziele und Maßnahmen zum Schutz der sensiblen Tierart beinhaltet. Um den Bestand der Europäischen Wildkatze in Deutschland langfristig zu sichern, sind Politik und Gesellschaft gleichermaßen gefordert.

Wildkatzen in Baden-Württemberg – Gefährdung durch Hybridisierung als Folge der Wiederausbreitung und Zerschneidung des Lebensraums

Sabrina Streif, Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg



Die Europäische Wildkatze (*Felis silvestris*) besiedelt heute wieder Gebiete, in denen sie lange verschwunden war. Die fortschreitende Besiedelung durch den Menschen und der damit einhergehende Ausbau von Straßen und Städten sowie der Holznutzung als Hauptenergiequelle drängten die Wildkatze im Laufe der Jahrtausende in die verbleibenden Waldgebiete zurück. Darüber hinaus schränkte der besonders im 18. Jahrhundert intensive Jagddruck die Verbreitungsmöglichkeiten dieser Wildart so weit ein, dass sie um 1900 im gesamten Bereich der heutigen deutschen Staatsgrenzen weitgehend verschwunden war. In Baden-Württemberg galt die Wildkatze seit 1912 als ausgestorben. Erst mit zwei Totfunden in der Rheinebene bei Breisach in den Jahren 2006 und 2007 fand man Hinweise auf ihre Rückkehr. Die Rückkehr der Wildkatze nach Baden-Württemberg war eine Überraschung, denn sie wurde dort entdeckt, wo man nicht mit ihr gerechnet hat – in der vom Menschen geprägten Kulturlandschaft der südlichen Oberrheinebene. Als typische Waldbewohnerin nutzt sie bevorzugt strukturreiche Laub- und Mischwälder,

die weit entfernt von Siedlungen und landwirtschaftlich genutzten Flächen sind. Und so erwartete man sie in Baden-Württemberg etwa im Schwarzwald oder einem anderen größeren zusammenhängenden Waldgebiet.

Durch ihre Wiederentdeckung in der Oberrheinebene entstanden die Fragen, wie die sogenannte Waldkatze die Lebensräume der Kulturlandschaft besiedelt und wie sie den Schwarzwald als ihren natürlichen Lebensraum erreichen kann. Nach den ersten aufgefundenen Verkehrsoptionen in den Rheinauen am Kaiserstuhl in den Jahren 2006 und 2007 startete die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA), beauftragt durch das Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR), das Monitoring der im Schutzmanagement des Jagd- und Wildtiermanagementgesetzes (JWMG) gelisteten Tierart. Ziel des Monitorings war es, das Vorkommen der Wildkatze, ihre Ausbreitung und ihre Bestands-situation in Baden-Württemberg zu erfassen.

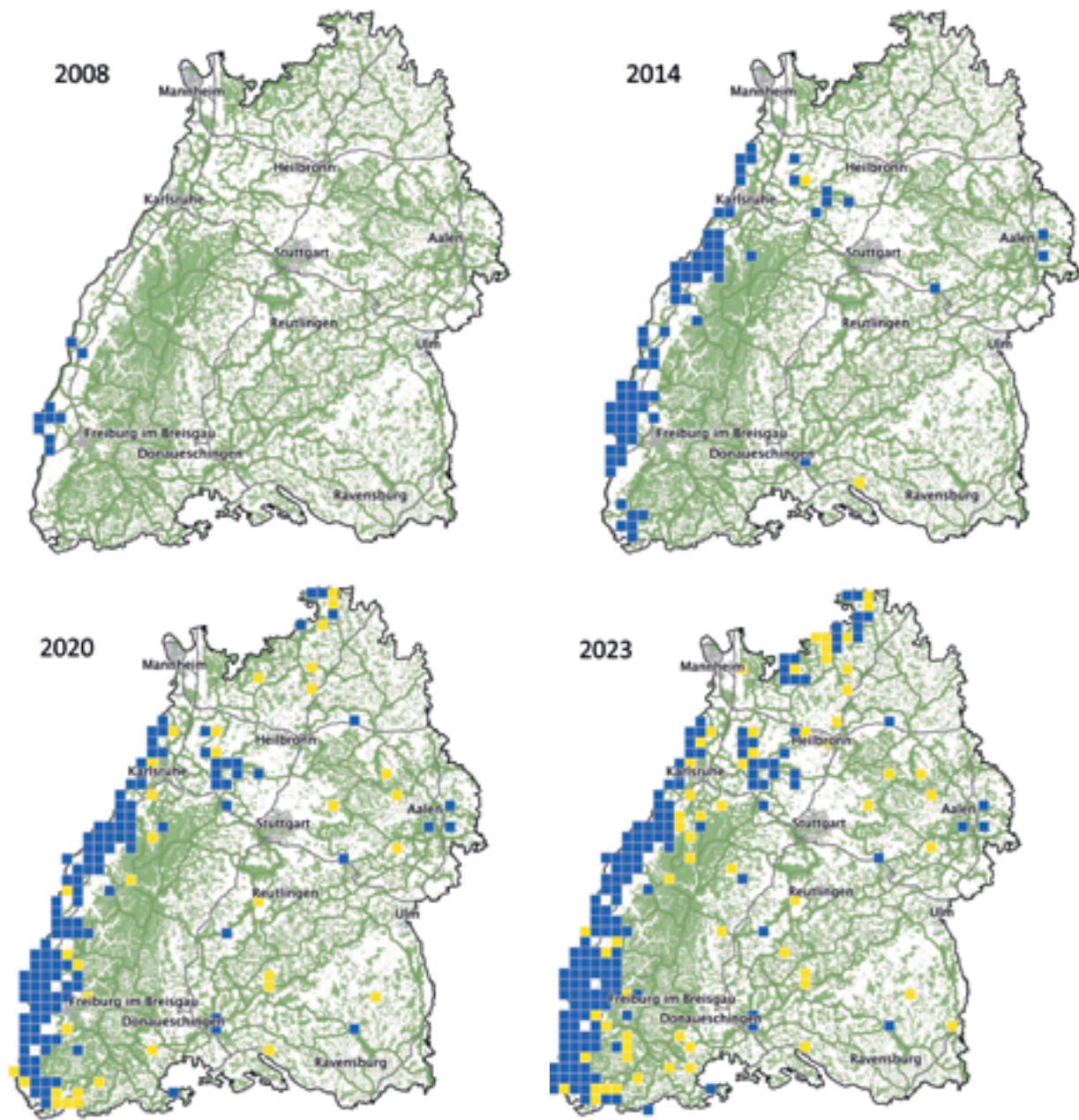


Abb. 1: Vorkommen der Europäischen Wildkatze in Baden-Württemberg im Verlauf der letzten 16 Jahre (Datenquellen: FVA 2024, BUND BW 2024).

- gesicherte Wildkatzennachweise
- Wildkatzenhinweise mit Foto- oder Videobeleg
- Bundesautobahn
- Wildtierkorridore (Generalwildwegeplan)
- Waldflächen

Monitoring als Grundlage zur Beurteilung der Bestandssituation und Gefährdungslage

Aufgrund der Verwechslungsmöglichkeit mit der Hauskatze (*Felis catus*) gelten nur genetisch oder morphologisch (z. B. gemessene Darmlänge) überprüfte Hinweise als gesicherte Nachweise der Wildkatze. Sichtbeobachtungen sowie Foto- und Videobelege helfen allerdings, noch unbekannte Vorkommen zu entdecken, um diese dann mit geeigneten Methoden zu überprüfen. Im Rahmen des Monitorings des FVA-Wildtierinstituts werden jährlich mehrere Wildkatzen-Verdachtsfälle (tot aufgefundene Katzen, Beifänge in Lebendfallen im Rahmen der Fangjagd und Findeltiere) gemeldet. Diese Zufallsfunde werden zur Artbestimmung genetisch und morphologisch untersucht. Zusätzlich werden in wechselnden Gebieten die Vorkommen der Wildkatze mit der Lockstockmethode (siehe Infokasten) systematisch überprüft.

Die Lockstockmethode

Die Lockstockmethode dient der genetischen Erfassung von Wildkatzen in einem Gebiet (Hupe & Simon 2007). Dabei werden angeraute Holzplatten, sogenannte Lockstöcke, mit Baldrian-Tinktur besprüht und an ausgewählten Standorten aufgestellt (etwa zwei Lockstöcke pro km²). Die Katzen werden, vor allem in der Paarungszeit zwischen Januar und März, durch den Geruch des Baldrians angelockt und reiben sich an den Lockstöcken. Die Haare, die dabei ausgerissen werden und am Holz haften bleiben, werden alle ein bis zwei Wochen abgesammelt. Die in den Haarwurzeln enthaltene DNA wird anschließend im Labor analysiert, um eine Wildkatze sicher identifizieren zu können. In der Regel werden mit der Lockstockmethode systematisch größere Gebiete zur Erfassung der Wildkatze abgedeckt. So kann auch bei geringer Populationsdichte ein Nachweis gelingen.

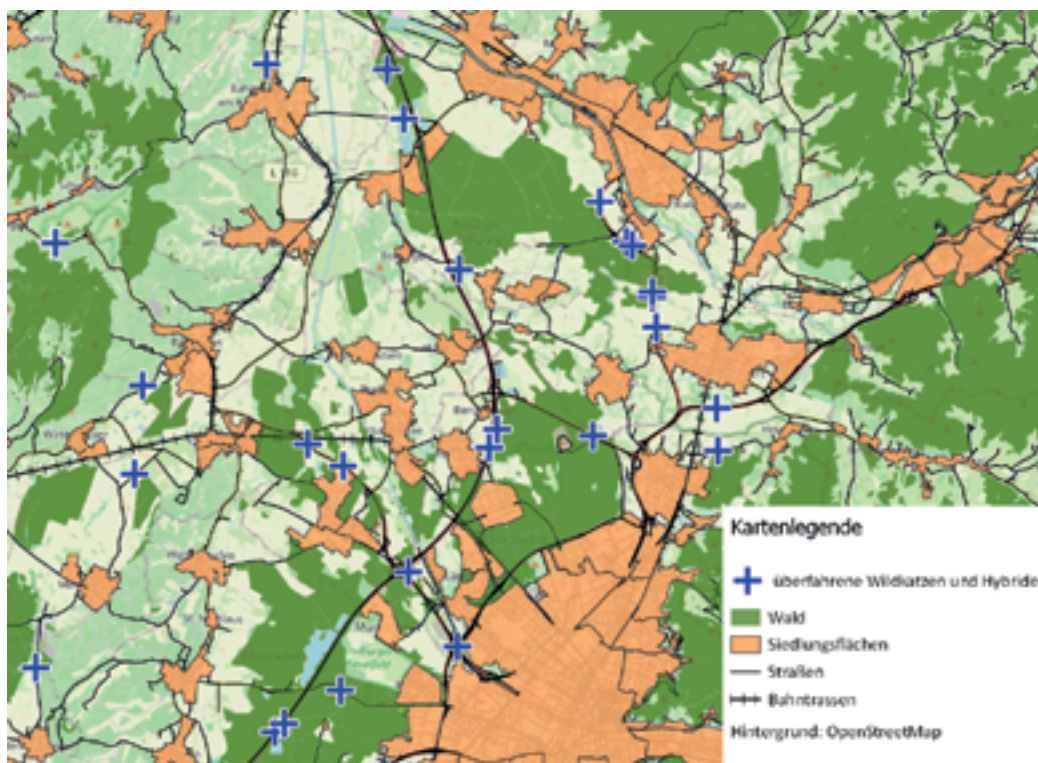


Abb. 2: Überfahrene Wildkatzen in der von Siedlungen und Straßen zerschnittenen Landschaft der Oberrheinebene (FVA 2024). Totfunde werden von der Bevölkerung und von den Straßenmeistereien gemeldet.

Die Ergebnisse des Monitorings der letzten 18 Jahre zeigen eine positive Ausbreitung der Wildkatzen in viele Regionen Baden-Württembergs. Sie besiedelt mittlerweile die gesamte Oberrheinebene sowie Gebiete im Süd- und Hochschwarzwald und Hochrhein. Vereinzelt konnte sie am östlichen Schwarzwaldrand und im Odenwald genetisch nachgewiesen werden (Abb. 1).

Durch die zufällig erfassten Nachweise lassen sich weitere Vorkommen nicht ausschließen, da sich das aktuelle Wissen über das Vorkommen der Wildkatze auf die landesweite Kenntnis über das Monitoring und die positive Meldebereitschaft der Jägerinnen und Jäger stützt.

Zerschneidung der Lebensräume, Verkehrstod und Hybridisierung mit Hauskatzen sind die Hauptgefährdungsursachen

Durch das Auffinden von überfahrenen Wildkatzen können auch Wildunfallschwerpunkte sowie funktionale Wildtierkorridore identifiziert oder bestätigt werden (Abb. 2). Der Tod durch den Straßenverkehr und die Zerschneidung der Lebensräume wurden als die Hauptgefährdungsursachen der Wildkatze durch internationale wissenschaftliche Studien belegt. Als eingriffsrelevante Tierart (strenger Schutzstatus nach Bundesnaturschutzgesetz und gelistet im Anhang IV der FFH-Richtlinie) muss sie bei baulichen Vorhaben in der Landschaft berücksichtigt werden. In Baden-Württemberg dienen die zahlreichen Belege von Straßenopfern als Grundlage für die Genehmigung und den Bau von wildkatzensicheren Zäunen an der Bundesautobahn BAB 5 sowie für die regionale Biotopverbundplanung.

Die Hybridisierung mit Hauskatzen stellt eine weitere Bedrohung für den Erhalt der Wildkatze dar. Das Vorkommen von Hybriden am

Kaiserstuhl und den Rheinauen war bereits durch eine Studie (2010 bis 2015) zum Raum-Zeit-Verhalten von Wildkatzen in der Kulturlandschaft bekannt (Streif et al. 2016). Es wurde vermutet, dass der damals festgestellte erhöhte Anteil an Hybriden in der Population mit der Ausbreitung in einen vormals von Wildkatzen unbesiedelten Lebensraum in der Nähe zu Siedlungen und somit zu Hauskatzen zu begründen sei, wie es häufig im Zuge der Ausbreitung in neue Lebensräume zu beobachten ist. Forschende gingen zunächst davon aus, dass die Hybridisierungsereignisse nach der erfolgreichen Etablierung einer Wildkatzenpopulation in dem neuen Gebiet abnehmen oder gar ausbleiben werden. Die kontinuierlichen Ergebnisse des Monitorings der FVA belegen jedoch, dass auch nach der Etablierung der Population vermehrt Hybride in diesem Gebiet sowie in anderen Regionen Baden-Württembergs vorkommen.

Die zufällig erhobenen Funde im landesweiten Monitoring werden gestützt durch das bundesweite systematische FFH-Monitoring der Wildkatze im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) in Zusammenarbeit mit dem Senckenberg Zentrum für Wildtiergenetik, an dem sich 2021 acht Bundesländer beteiligt haben. Die in Baden-Württemberg entdeckten Hybridisierungsraten von über 50 % in zwei Untersuchungsgebieten sind überdurchschnittlich hoch im Vergleich zu anderen Wildkatzenpopulationen in Deutschland.

Über die Ursachen der vielen Hybridisierungsereignisse herrscht noch Unklarheit. Neben der gegenwärtigen Ausbreitung der Wildkatze in Baden-Württemberg könnte auch die Zerschneidung der Lebensräume und die Zersiedelung der Landschaft die Hybridisierung von Wild- und Hauskatzen begünstigen. So zeigen Studien deutliche Unterschiede in den Hybridisierungsraten verschiedener Lebensräume. In großen, zusammenhängenden und struktur-



Abb. 3: Ein zuvor genetisch bestätigter F1-Hybrid wurde von einer Wildkamera aufgenommen (FVA). Hybride können sowohl Hauskatzenmerkmale als auch typische Wildkatzenmerkmale besitzen. Eine sichere Identifikation ist nur mithilfe von genetischen Bestimmungsmethoden möglich.

Arten von Hybriden

- Auch Hybride unterliegen dem Artenschutzrecht, wenn mindestens ein Elternteil unter Schutz steht. (Nr. 4 der Erläuterung zur Anlage 1 der BArtSchV, Art. 2 Buchstabe t der EG-VO, Nr. 10 der Erläuterung zur Auslegung der Anhänge A, B, C und D der EG-VO auf der Grundlage der Res. Conf. 10.17).
- Hybride Tiere, bei denen in den vier vorhergehenden Generationen in direkter Linie ein oder mehrere Exemplare einer Art der Anhänge A oder B der EG-VO vorkommen, fallen wie reine Arten unter die EG-Artenschutz-VO 338/97, auch wenn die betreffende Hybridart nicht ausdrücklich in den Anhängen aufgeführt ist.
- F1-Hybrid: direkte Nachkommen aus der Verpaarung einer Wildkatze mit einer Hauskatze (Abb. 3)
- F2-Hybrid: Nachkommen von zwei F1-Hybriden oder andere Kombinationen zwischen zwei Hybriden
- Wildkatzen-Rückkreuzung: Nachkommen aus der Verpaarung eines Hybrides mit einer Wildkatze
- Hauskatzen-Rückkreuzung: Nachkommen aus der Verpaarung eines Hybrides mit einer Hauskatze

reichen Waldgebieten wie dem Hunsrück (Rheinland-Pfalz) oder dem Hainich (Thüringen) wurden die geringsten Hybridisierungsraten trotz Hauskatzenvorkommen gefunden. In waldarmen Lebensräumen wie in Schottland und Teilen Frankreichs und Ungarns ist der Anteil an Hybriden deutlich höher. Durch den Verlust von großen zusammenhängenden Waldgebieten und die vom Menschen geprägte Kulturlandschaft wird die Wildkatze gezwungen, auf Offenlandlebensräume auszuweichen. Diese werden im Gegensatz zu Waldgebieten mehr von verwilderten Haus- und Freigängerkatzen genutzt, wodurch eine Verpaarung wahrscheinlicher ist.

Die Daten aus dem Monitoring der Wildkatze zeigen deutlich, dass die heutige Kulturlandschaft nicht allen Ansprüchen dieser Tierart gerecht wird. Eine Stärkung des Biotopverbundes zur Wiedervernetzung von Waldflächen ist unter den Gesichtspunkten der voranschreitenden Zerschneidung der Landschaft, der hohen Mortalität durch den Straßenverkehr und der Hybridisierung mit Haus-

katzen dringend notwendig. Die Voraussetzung dafür ist ein Mindestmaß an linearen und flächigen Strukturelementen im Offenland, die Wanderbewegungen durch deckungsreiche Strukturen ermöglichen. Für die Wiederherstellung eines Populationsverbundes müssen konkrete Maßnahmen in der Fläche umgesetzt werden, die sich an bereits nachgewiesenen Vorkommen und an den Korridoren des Generalwildwegeplans orientieren.

Die Erkenntnisse aus dem Monitoring der FVA und dem FFH-Monitoring zeigen zudem die Wichtigkeit eines systematischen und von hochauflösenden genetischen Methoden gestützten Monitorings, um Aussagen über die tatsächliche Gefährdungslage der Art treffen zu können. Der sehr hohe Grad an Hybridisierung sowie die beobachtete Zunahme zeigen, dass Hybridisierung für den langfristigen Erhalt der Wildkatze in Baden-Württemberg eine ernsthafte Bedrohung darstellt. Welche Faktoren die hohen Hybridvorkommen verursachen oder begünstigen, ist derzeit Gegenstand weiterer Untersuchungen.

Luchs

Lynx lynx



Verbreitung und Lebensraum:

Nach ihrer fast vollständigen Ausrottung in West- und Südeuropa im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden Luchse durch Ansiedlungsprojekte in Deutschland wieder etabliert. Große Waldgebiete mit vielfältigen Gelände- und Vegetationsstrukturen bieten der größten wild lebenden Katzenart Europas die besten Lebensbedingungen. Wichtig sind störungsarme Wurfplätze und Rückzugsgebiete. So fühlen sich Luchse auch in einer kleinstrukturierten Kulturlandschaft mit hohen Rehwilddichten wohl, vor allem in den Wald-Feld-Gebieten.

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- bis 25 kg schwerer Lauerjäger
- Einzelgänger mit großem Streifgebiet bis 45.000 ha
- ausgeprägtes Revierverhalten
- Alter bis 20 Jahre
- Hauptbeutetiere sind Rehe
- verscharrt die Beute und kehrt mehrere Nächte dahin zurück
- Ranz im Februar/März
- nach 73 Tagen Tragezeit werden 2–3 Junge geboren

Jagd/Schutzstatus:

Der Luchs fällt international unter Anhang III der Berner Konvention, sein Bestand darf nicht gefährdet werden. Laut FFH-Richtlinie unterliegt er zudem Anhang II und IV. Gemäß § 7 Bundesnaturschutzgesetz gehören Luchse zu den streng geschützten Arten Deutschlands. Die großen Katzen unterliegen dem Bundesjagdgesetz mit einer ganzjährigen Schonzeit.

Bei einer Telemetriestudie im Bayerischen Wald ergab sich aus Rissuntersuchungen in der Summe eine Prädation von durchschnittlich 53 Rehen pro Luchs und Jahr.

In Deutschland gibt es aktuell drei bestätigte Luchspopulationen. Die größte innerdeutsche Population erstreckt sich vom Harz (Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) bis an die Weser und nach Nordhessen. Ein weiteres Vorkommen befindet sich in Ostbayern im Bayerischen Wald und dem südlichen Oberpfälzer Wald als ein Teil der böhmisch-bayerisch-österreichischen Population. Die dritte Population geht auf die Wiederansiedlung im Pfälzerwald zurück (BfN 2024). Der deutsche Gesamtbestand wird aktuell mit 130 adulten Tieren angegeben (Boxleitner 2024) und ist damit in den letzten Jahren leicht zunehmend.

Im Rahmen der FE 2023 erfolgte zum ersten Mal eine Abfrage der Vorkommen des Luchses, um weitere Erkenntnisse und Hinweise zu seiner Verbreitung zu erlangen. Daten aus Baden-Württemberg, Bayern und Schleswig-Holstein lagen nicht vor. Insgesamt gaben 1,8 % der beteiligten Revierinhaber ein regelmäßiges Vorkommen und 3,6 % vereinzelte Vorkommen des Luchses an. In Berlin, Bremen und Mecklenburg-Vorpommern kommen Luchse nicht vor. In Brandenburg und Sachsen lag der Anteil der Vorkommensmeldungen unter 0,4 %. Die Hauptvorkommen liegen in Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Hessen und Thüringen mit

Anteilen zwischen 8 und 13 %. Die Hauptverbreitung deckt sich damit im Wesentlichen mit den offiziell bestätigten Daten der Bundesländer (BfN 2024). Im Rahmen von WILD gab es jedoch über die offiziellen Angaben hinaus auch vereinzelte Meldungen in Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und im Saarland. Hier könnten Hinweise auf weitere Vorkommen bzw. Ausbreitungstendenzen vorliegen. Schon in der Vergangenheit wurden immer wieder wandernde Einzeltiere nachgewiesen, zum Beispiel in Baden-Württemberg, Brandenburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen (BfN 2020, Tiesmeyer et al. 2021). Es bietet sich daher an, durch eine Zusam-



Luchs

Vorkommen im Jagdjahr 2022/23
auf Gemeindeebene

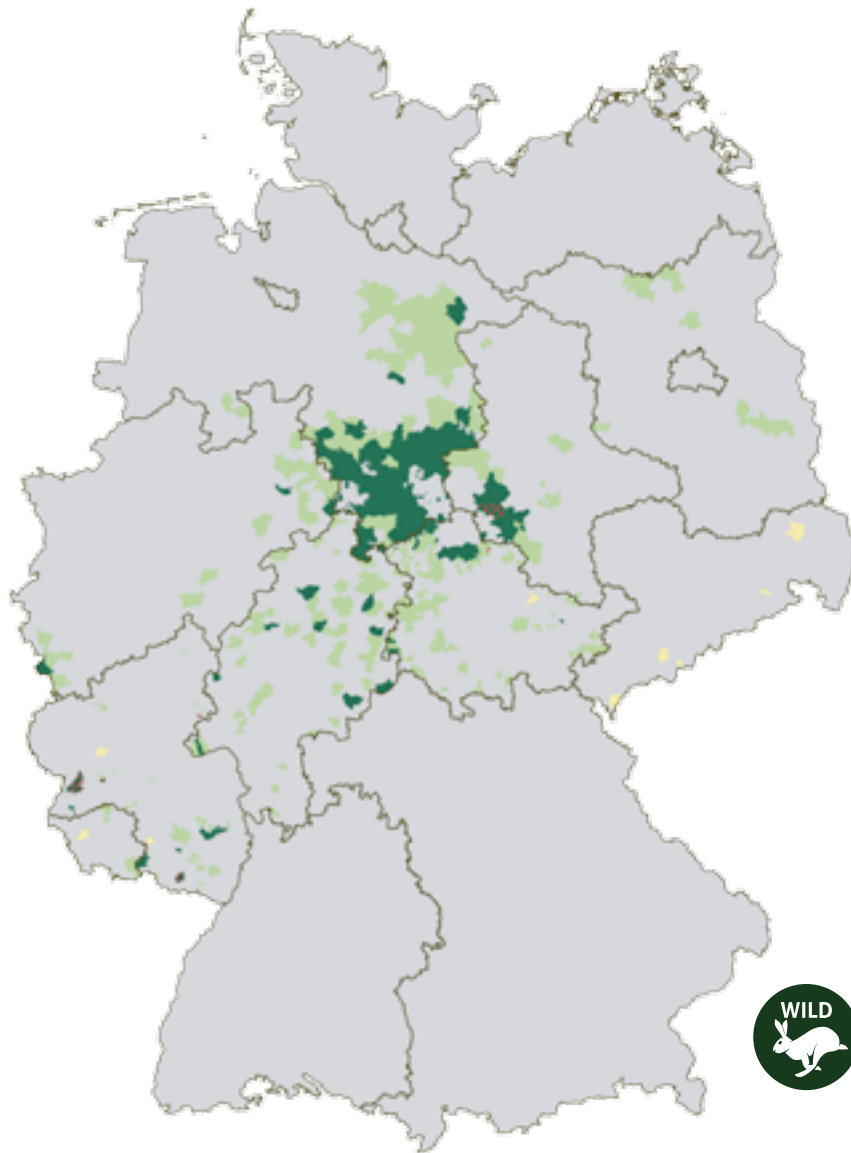
- einzelnes Vorkommen
- regelmäßiges Vorkommen
- Vorkommen gemeldet
- keine Angabe
- ✕ genetischer Nachweis

In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
Art des Nachweises in Bremen, Niedersachsen und Sachsen nicht abgefragt
Vorkommens- und Nachweisdaten sind nicht verifiziert
Eine Gemeinde gilt als Vorkommensgebiet, wenn mindestens ein Revier
ein Vorkommen gemeldet hat



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© GeoBasis-DE / BKG 2017
© GeoBasis-DE / BKG 2022
© GeoBasis-DE / BKG 2023
© GeoBasis-DE / LVermGeo LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



menarbeit mit der Jägerschaft zukünftig eher und flächendeckend an Luchshinweise zu gelangen, um diese zielgerichtet zu prüfen.

Um die Angaben der Revierinhaber besser einordnen zu können, erfolgte zusätzlich eine Abfrage hinsichtlich der Art des Nachweises. Mehr als zwei Drittel der Angaben beruhten auf Sichtbeobachtungen, bei einem Viertel der Revierinhaber konnten Luchse per Video bzw. Foto dokumentiert werden, teilweise in Kombination mit Sichtbeobachtungen. Sieben Totfunde wurden gemeldet, die jedoch keiner weiteren Untersuchung zugeführt wurden und damit nicht offiziell bestä-

tigt sind. Im Gegensatz zur Wildkatze sollte beim Luchs jedoch ein Bestimmen der Art möglich sein, sofern der Zustand des Tieres die Hauptmerkmale erkennen lässt. Bei sechs Luchsmeldungen fanden genetische Analysen statt, sie können damit als nachgewiesen betrachtet werden.

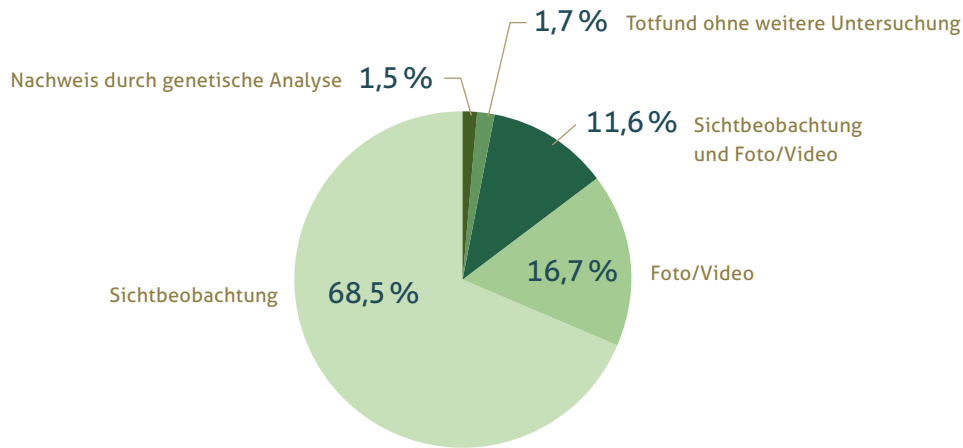
Der Luchs kam schon deutlich vor dem Wolf wieder in Deutschland vor (Anders 2024). 1970 fanden erste Ansiedlungen durch heimliche Freilassungen im Bayerischen Wald statt, später folgten verschiedene Wiederansiedlungsprojekte (Heurich et al. 2021). Die Ausbreitungsgeschwindigkeit ist beim

Luchs jedoch viel geringer als beim Wolf, so dass die drei Vorkommensgebiete noch deutlich voneinander entfernt liegen. Die größten Herausforderungen beim Schutz des Luchses sind die isolierten Populationen, die geringe Anzahl reproduzierender Tiere und die damit einhergehende geringe genetische Diversität, die folglich die langfristige Überlebensfähigkeit der Populationen infrage stellt. Aus diesem Grund wird der Erhaltungszustand auch als ungünstig bis schlecht eingestuft (Wölfl et al. 2021). Die räumliche Ausbreitung der Luchse erfolgt vor allem durch subadulte Tiere (Herdtfelder 2015). Die dichte Infra-

Art des Luchsnachweises in den beteiligten Jagdbezirken mit Vorkommen laut Flächendeckender Erfassung 2023

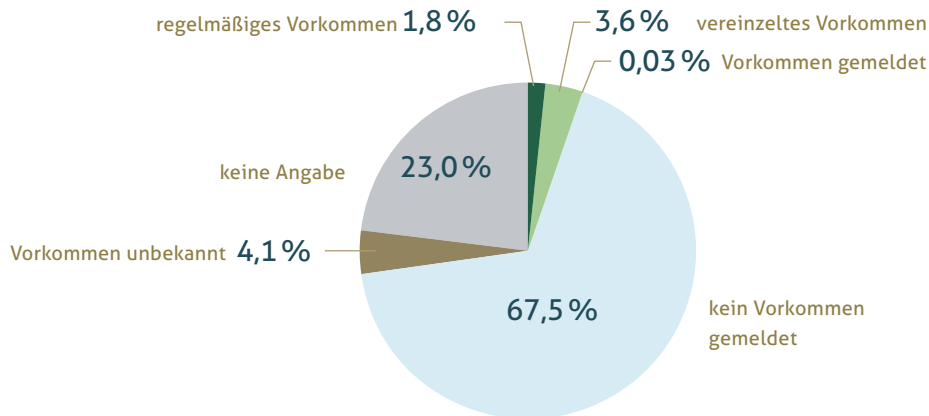
(Mehrfachnennungen möglich)

ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Niedersachsen, Sachsen und Schleswig-Holstein



Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Luchsvorkommen im Jagdjahr 2022/23 in Deutschland laut Flächendeckender Erfassung 2023

ohne Baden-Württemberg, Bayern und Schleswig-Holstein



struktur zerschneidet und verkleinert Lebensräume und schränkt die natürliche Ansiedlung ein. Auf der Suche nach neuen Revieren und Beutetieren kommt es häufig zu Verlusten durch den Straßenverkehr. Illegale Abschüsse führen zu einer Verschärfung der Situation (Wölf et al. 2021). Hinzu kommt, dass Luchsweibchen dazu tendieren, ihre Reviere in direkter Nähe zu ihrer ursprünglichen Heimat einzurichten (Boxleitner 2024).

Ein breit angelegtes Projekt in Thüringen strebt die Ansiedlung von Luchsen im Thüringer Wald an. Diese sollen teilweise aus Wildfängen aus den rumänischen Karpaten

kommen, einem der noch wenigen ursprünglichen Luchsvorkommen Europas. Der andere Teil kommt aus Gehegenzucht, um so eine möglichst hohe genetische Vielfalt zu haben (Boxleitner 2024). Ziel ist es, ein stabiles Luchsvorkommen im Thüringer Wald aufzubauen, um mittelfristig einen Korridor zur Vernetzung der bereits bestehenden und isolierten Populationen im Harz und Bayerischen Wald / Böhmerwald zu schaffen. Der Thüringer Wald bietet aufgrund seiner Größe, seiner Strukturen und der zentralen Lage sehr gute Voraussetzungen, eine stabile mitteleuropäische Metapopulation zu entwickeln.

Zukünftiges Ziel im Luchsmanagement sollte es sein, durch Einbindung aller Interessengruppen eine hohe Akzeptanz in der breiten Bevölkerung zu erreichen, um gemeinsam für verbesserte Lebensvoraussetzungen für den Luchs zu sorgen. Daneben helfen Auswilderungsprojekte wie in Thüringen, Sachsen oder Baden-Württemberg, um den Bestand weiter zu stützen.

Goldschakal

Canis aureus



Verbreitung und Lebensraum:

Das Verbreitungsgebiet des Goldschakals reicht von Asien über Indien, den Nahen und Mittleren Osten sowie über die Arabische Halbinsel bis zum Balkan. Darüber hinaus hat er in den letzten Jahrzehnten sein bisheriges Verbreitungsgebiet in Europa deutlich nach Norden und Westen ausgedehnt – auch bis nach Deutschland. Bei der Wahl des Lebensraums ist der Goldschakal flexibel. Habitatstrukturen, die tagsüber sowie während der Jungenaufzucht Deckung bieten, sind jedoch wichtig. Aufgrund des Nahrungsangebots ist er zudem in ländlichen Siedlungsgebieten zu finden.

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- Schulterhöhe von etwa 50 cm, größer als Fuchs und kleiner als Wolf
- bis zu 15 kg schwer
- Lebenserwartung bis 9 Jahre
- vielfältiger Speiseplan: Feldfrüchte, Aas, Amphibien, Kleinsäuger und Paarhufer
- lebt sowohl paarweise als auch in Rudeln
- überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv
- Ranz im Januar und Februar
- nach 60–63 Tagen werden 3–5 Welpen geboren

Jagd/Schutzstatus:

Der Goldschakal ist in Anhang V (geschützt) der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) aufgeführt. Die EU-Länder sind verpflichtet, den günstigen Erhaltungszustand zu sichern und ein Monitoring durchzuführen. Nach dem Bundesjagdgesetz ist der Goldschakal in Deutschland kein jagdbares Wild. In Niedersachsen steht er zwar auf der Liste jagdbarer Arten, wird aber ganzjährig geschont.

Der Goldschakal hat, anders als Rotfuchs und Wolf, einen hufeisenförmig zusammengewachsenen Mittelzehenballen. So hinterlässt er einen charakteristischen herzförmigen Pfotenabdruck.

Der erste Nachweis eines Goldschakals in Deutschland erfolgte 1997 in Südbrandenburg (Möckel 2000). Ab 2007 folgten weitere gesicherte Nachweise (Möckel & Podany 2015). In Baden-Württemberg wurde die Anwesenheit des Goldschakals erstmals 2018 nachgewiesen (Tillmann 2020, FVA 2025). Vermutlich wandern die Tiere im Osten über Tschechien und Polen sowie im Süden über Ungarn und Österreich nach Deutschland ein (Hatlauf 2016). Es findet ein natürlicher Expansionsprozess statt, daher gilt der Goldschakal nicht als gebietsfremd und erfüllt somit nicht die Kriterien für eine Listung als invasive Art gemäß Artikel 4 der

Verordnung (EU) Nr. 1143/2014. Aufgrund des Fehlens natürlicher Feinde, abgesehen vom Wolf, sowie der großen Anpassungsfähigkeit des Goldschakals ist eine weitere Ausbreitung in Deutschland sehr wahrscheinlich. Der erste Fortpflanzungsnachweis für Goldschakale in Deutschland wurde 2021 durch einen Fotoграф in Baden-Württemberg erbracht. 2022 konnte mit Wildkameras im selben Gebiet wiederum eine Reproduktion bestätigt werden (Böcker et al. 2023). Im Jahr 2022 meldete außerdem die Landesjägerschaft Niedersachsen die Sichtung von mindestens drei Goldschakalwelpen im Landkreis Uelzen.

Im Rahmen der FE 2023 erfolgte zum ersten Mal eine Abfrage zum Vorkommen des Goldschakals, um weitere Hinweise zu seiner Verbreitung zu erlangen. Um Verwechslungen mit Rotfuchs und Wolf zu minimieren, wurde zum Abfragebogen ein Vergleichsbogen mit Merkmalen aller drei Tierarten verteilt. Insgesamt gaben 0,3 % der beteiligten Revierinhaber ein regelmäßiges Vorkommen und 3 % vereinzelte Vorkommen des Goldschakals an, weitere 2 % der Reviere meldeten Vorkommen ohne Angaben der Häufigkeit. In 78 % der Reviere kommt der Goldschakal laut Revierinhabern nicht vor. Die meisten Beobachtungen wurden im Rah-



Goldschakal

Vorkommen im Jagdjahr 2022/23
auf Gemeindeebene

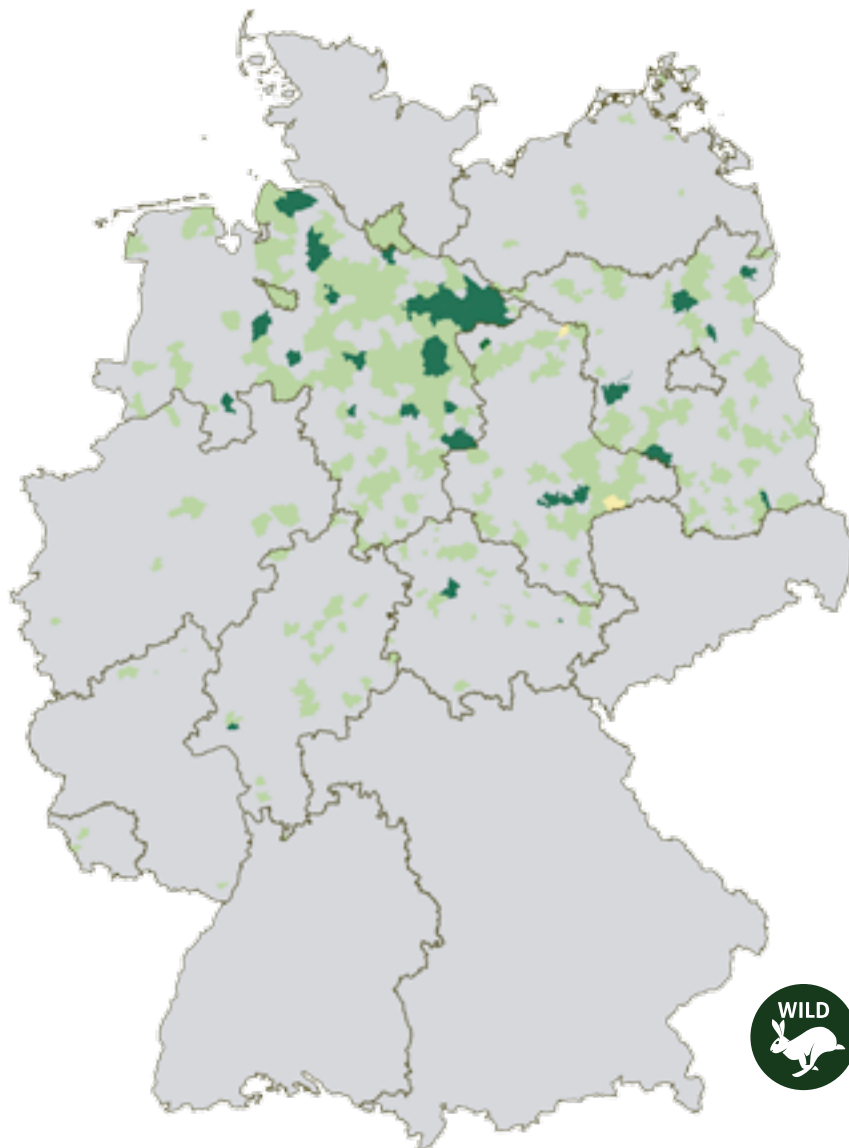
- vereinzelt Vorkommen
- Vorkommen gemeldet
- regelmäßiges Vorkommen
- keine Angabe

Vorkommensdaten sind nicht verifiziert
Eine Gemeinde gilt als Vorkommensgebiet, wenn mindestens ein Revier
ein Vorkommen gemeldet hat



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© GeoBasis-DE / BKG 2017
© GeoBasis-DE / BKG 2022
© GeoBasis-DE / BKG 2023
© GeoBasis-DE / LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



men von WILD in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen gemacht. Daten der Jägerschaften aus Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein lagen nicht vor. Die tatsächliche Einschätzung des Vorkommens des eher heimlich lebenden Goldschakals in Deutschland ist jedoch sehr schwierig. Zudem ist die Verwechslungsgefahr mit Rotfuchs und Wolf hoch. Die meisten Bundesländer erfassen den Goldschakal nicht systematisch. Es handelt sich vielmehr um Zufallsfunde beim Luchs- und Wolfsmonitoring. Das BfN erstellt anhand der Monitoringdaten der Bundesländer jährliche Vorkommenskarten. Im Vergleich zu den of-

fiziell bestätigten Nachweisen gemäß den gemeinsamen Monitoringstandards der Länder ist das Verbreitungsgebiet des Goldschakals laut FE 2023 deutlich größer. Den SCALP-Kriterien zufolge gilt nur eine C1-Meldung als „eindeutiger Nachweis“, darunter fallen bestätigte Totfunde, hochwertige Fotos, gefangene Individuen, genetische Nachweise oder verifizierbare Heulaufnahmen (Hatlauf & Böcker 2021). In der Karte des BfN wird das Monitoringjahr 2022/23 berücksichtigt. Zudem findet hier keine systematische Abfrage des Goldschakalvorkommens statt, diese beruhen ausschließlich auf Meldungen durch die Bevölkerung, aus den Monitoringdaten zu

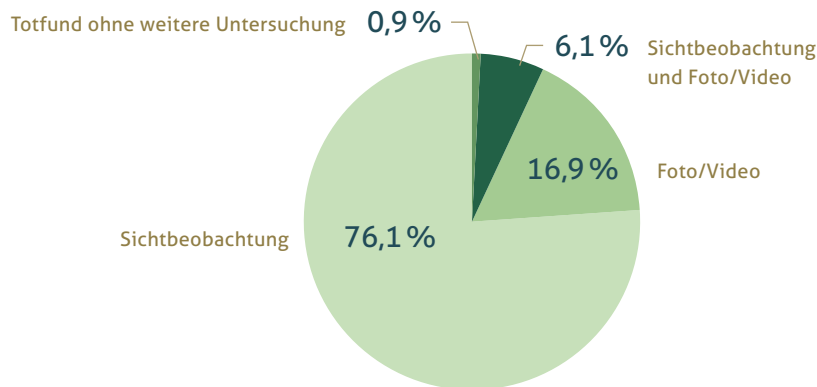
anderen Carnivoren oder aktivem Goldschakalmonitoring der zuständigen Institutionen. Übereinstimmungen gemeldeter Vorkommen in beiden Karten finden sich im Osten Niedersachsens in der Lüneburger Heide und im östlichen Weser-Aller-Flachland. Weitere Übereinstimmungen der Vorkommensmeldungen im Monitoringjahr 2022/23 finden sich im Thüringer Becken an der Grenze zum Hainich sowie in der Westfälischen Bucht Nähe Hamm in Nordrhein-Westfalen.

In Baden-Württemberg wurden laut FVA (2025) im Zeitraum 2017 bis 2025 deutlich mehr Goldschakalnachweise gesichert als nur für das eine Monitoringjahr 2022/23

Art des Goldschakalnachweises in den Jagdbezirken mit Vorkommen laut Flächendeckender Erfassung 2023

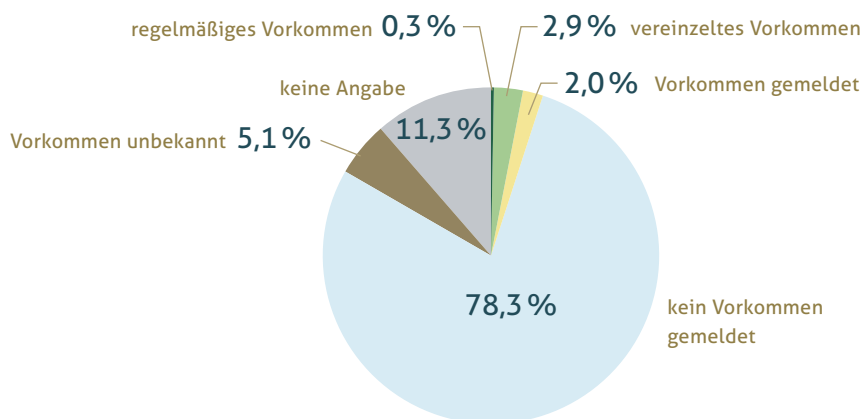
(Mehrfachnennungen möglich)

ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Niedersachsen, Sachsen und Schleswig-Holstein



Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Goldschakalvorkommen im Jagdjahr 2022/23 in Deutschland laut Flächendeckender Erfassung 2023

ohne Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein



dargestellt. Dabei handelt es sich vermutlich um einzelne Nachweise wandernder Tiere. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Jägerschaft aufgrund ihrer nahezu flächendeckenden Präsenz wichtige Anhaltspunkte zur Verbreitung seltener und heimlich lebender Arten wie dem Goldschakal geben kann. Diese Hinweise sind ein wichtiger Beitrag zum Monitoring von Wildtieren und können Grundlage zur weiterführenden Untersuchung und Bestätigung durch wissenschaftliche Einrichtungen sein. Auch wenn der Fuchs den Goldschakal meidet (Scheinin et al. 2006), könnte im Hinblick auf den Schutz bestandsgefährdeter Arten, wie beispielsweise Bodenbrüter, die Etablierung

des Goldschakals problematisch sein, da er die Vielzahl an Fressfeinden noch erweitert. Umso wichtiger ist eine bundesweit einheitliche Beobachtung des Ausbreitungsgeschehens dieser Art.

Um die Angaben der Revierinhaber besser einordnen zu können, erfolgte in der FE 2023 zusätzlich eine Abfrage hinsichtlich der Art des Nachweises. Drei Viertel (76 %) der Angaben beruhten auf Sichtbeobachtungen ohne Fotonachweis, was dem C3-Hinweis (unbestätigter Hinweis) der SCALP-Kriterien gleichzusetzen ist und nicht von Experten überprüft werden kann. 23 % der befragten Revierinhaber gaben an, Foto- und/oder Videomaterial der Schakale vorliegen zu

haben, gelegentlich (6 %) in Kombination mit Sichtbeobachtungen. Zwei Totfunde wurden gemeldet, die jedoch keiner weiteren Untersuchung zugeführt wurden. Die Dokumentation von Beobachtungen mit Fotos und Videos sowie die Meldung von Totfunden sind wertvolle Informationen, die an die zuständigen Naturschutzbehörden der Bundesländer (www.dbb-wolf.de/Wolfsmanagement/bundeslaender/ansprechpartner) übermittelt werden sollten, damit eine eindeutige Bestätigung des Vorkommens durch Experten und somit eine bessere Darstellung der Verbreitung erfolgen kann.

Wolf

Canis lupus



Verbreitung und Lebensraum:

Ursprünglich war der Eurasische Wolf in ganz Europa verbreitet. Die direkte Konkurrenz zwischen Mensch und Wolf, insbesondere die Prädation von Nutztvieh durch den Wolf, führte zur Ausrottung in vielen europäischen Ländern. Im Jahr 1904 wurde der offiziell letzte frei lebende Wolf in Deutschland geschossen. Nach internationaler Schutzstellung Ende des 20. Jahrhunderts wandern Wölfe über die polnische Staatsgrenze nach Deutschland ein und breiten sich seither aus. Seit dem Jahr 2000 werden nachweislich wieder Wolfswelpen in Deutschland geboren. Wölfe sind sehr anpassungsfähig und nicht zwangsläufig an Waldhabitate gebunden. Oftmals werden Truppenübungsplätze besiedelt.

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- bis 50 kg schweres Raubtier
- lebt in Rudeln aus Elternpaar, Jährlingen und Welpen
- Lebenserwartung bis 13 Jahre
- ernährt sich vorwiegend von Paarhufern und Kleinsäugetern
- Ranz von Januar bis März
- nach ca. 63 Tagen Tragzeit Wurf von 4–6 Welpen in einer Erdhöhle
- ausgeprägtes Sozial- und Kommunikationsverhalten

Jagd/Schutzstatus:

Der Wolf wurde 1979 in die Berner Konvention aufgenommen. In der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union (FFH-Richtlinie, 92/43/EWG) ist der Wolf seit 2025 nicht mehr in Anhang IV (streng geschützt), sondern in Anhang V (geschützt) gelistet. Ungeachtet der Herabstufung müssen die EU-Mitgliedsstaaten auch bei Anhang-V-Arten darauf achten, dass der günstige Erhaltungszustand gewahrt bleibt. In Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen und Schleswig-Holstein unterliegt der Wolf dem Jagdrecht, wird jedoch ganzjährig geschont.

Aus dem Rudel abwandernde Jungwölfe können bis zu 80 km am Tag zurücklegen. So lief ein Wolf über 1.900 km von der Schweiz bis nach Ungarn, ein anderer legte knapp 1.200 km Luftlinie von Niedersachsen bis nach Katalonien zurück.

Wölfe leben in Rudeln, die aus einem Elternpaar und dessen Nachkommen bestehen. Ein Rudel umfasst in Deutschland in der Regel acht Tiere. Hat sich ein Paar gefunden, wird jährlich Nachwuchs geboren, wobei ein Wurf aus durchschnittlich fünf Welpen besteht. Wölfe können bereits mit zehn Monaten geschlechtsreif werden, die meisten pflanzen sich ab dem 22. Lebensmonat fort. Etwa ab dem zweiten Lebensjahr wandern Wölfe ab und legen in ihrer Migrationsphase teilweise über 1.000 km zurück. Die Art gilt als anpassungsfähig und kann bei ausreichender Nahrungsverfügbarkeit fast überall vorkommen. In Europa liegen die Streifgebietsgrößen zwischen 140 bis 950 km² und werden hauptsächlich

von der Nahrungsverfügbarkeit, insbesondere der Schalenwildichte, beeinflusst. In der Lausitz betrug der Durchschnitt von zwölf Rudeln 215 km² (Hatlauf & Hackländer 2022).

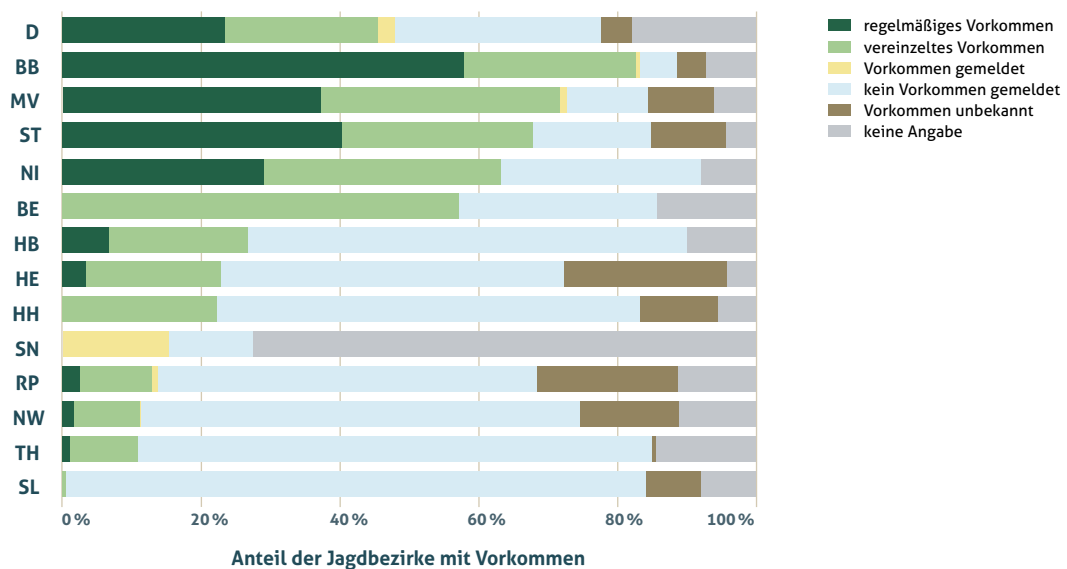
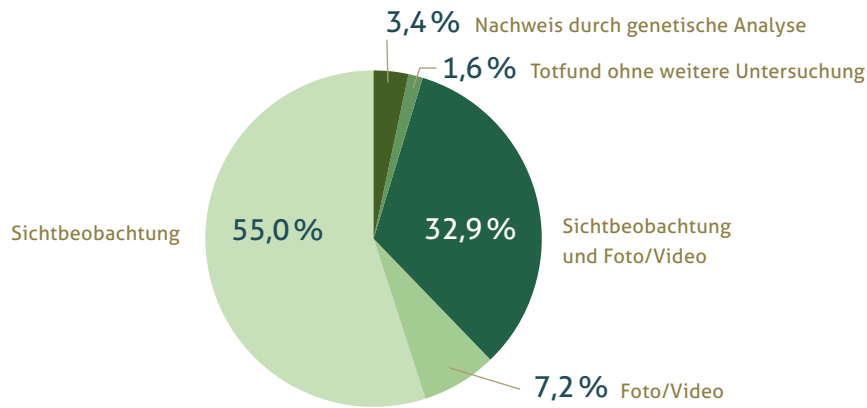
Erste Nachweise der Art *Canis lupus* stammen bereits aus der Saale-Kaltzeit vor über 130.000 Jahren. Im späten Pleistozän war der Wolf vermutlich in ganz Europa verbreitet (Sommer & Benecke 2005). Mit dem Beginn der Viehhaltung und der Waldweide kam es zunehmend zu Konflikten, insbesondere durch den Verlust von Nutztieren. Ab dem 15. Jahrhundert wurde der Wolf stark bejagt. Auch nach Rückgang des Wolfbestandes wurde die Bejagung fortgesetzt, sodass Mitte des 18. Jahrhunderts Deutschland weitestgehend wolfsfrei war. 1904 galt

der Wolf in Deutschland dann als ausgerottet. Vereinzelt wanderten Tiere aus Nachbarländern ein, wurden jedoch zur Strecke gebracht. Seit 1990 steht der Wolf in ganz Deutschland unter strengem Schutz und in den folgenden Jahren wurden in den östlichen Bundesländern immer wieder Wölfe gesichtet. Den ersten Nachwuchs und somit das erste Rudel gab es dann im Jahr 2000 in der sächsischen Lausitz (Kluth et al. 2002, Ansorge et al. 2010). Seitdem hat sich die Population in Brandenburg, Niedersachsen, Sachsen und Sachsen-Anhalt sowie in nahezu allen anderen Bundesländern ausgebreitet. Inzwischen leben Wölfe auch in dicht besiedelten Regionen, etwa in Nordhessen oder im Berliner Umland. Laut Dokumenta-

Art des Wolfnachweises in den Jagdbezirken mit Vorkommen laut Flächendeckender Erfassung 2023

(Mehrfachnennungen möglich)

ohne Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Niedersachsen, Sachsen und Schleswig-Holstein



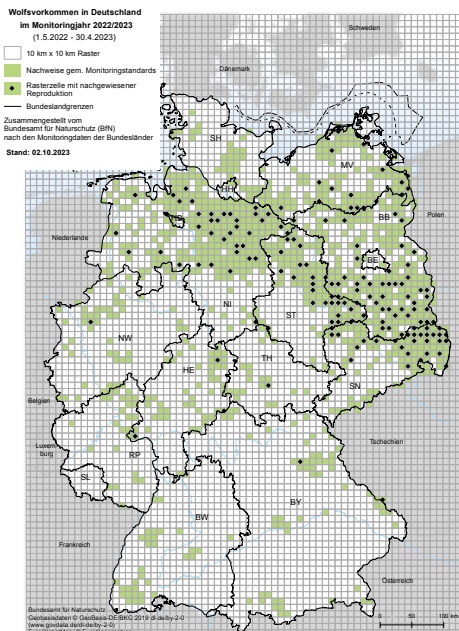
Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Wolfsvorkommen im Jagdjahr 2022/23 laut Flächendeckender Erfassung 2023

tions- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf (DBBW 2024) überschreiten die Territorien einiger bestätigter Rudel die Grenzen mehrerer Bundesländer. Die Territorien anderer Rudel erstrecken sich über die Landesgrenzen nach Österreich oder Tschechien hinweg. Durch die komplette Zäunung der deutsch-polnischen Grenze zur Abwehr der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in den Jahren 2021 und 2022 muss davon ausgegangen werden, dass es die grenzübergreifenden Territorien zu Polen aktuell nicht gibt (DBBW 2024). Der Bestand wächst in Deutschland aktuell jährlich um ca. 28 %, regional gibt es jedoch große Unterschiede (Reinhardt et al. 2019, Reinhardt et al. 2021, Deutsche Wildtier Stiftung 2025). Das Hauptverbreitungsgebiet des

Wolfs erstreckt sich von der Lausitz ausgehend nach Nordwesten bis in den Norden Niedersachsens.

Im Rahmen der Flächendeckenden Erfassung 2023 erfolgte zum ersten Mal eine Abfrage der Wolfsvorkommen in der Jägerschaft. Insgesamt gaben 23 % der beteiligten Revierinhaber ein regelmäßiges Vorkommen und 22 % vereinzelte Vorkommen des Wolfs im Jagdjahr 2022/23 an. In weiteren 3 % der Reviere gab es ein Vorkommen ohne Spezifikation der Häufigkeit. Damit wurden aus fast jedem zweiten Revier Wölfe gemeldet. Die Hauptvorkommen liegen in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen mit Anteilen zwischen 63 und 83 %. Im Saarland meldete nur ein einziges Revier ein vereinzeltes Vorkommen

von Wölfen. Daten aus Baden-Württemberg, Bayern und Schleswig-Holstein lagen nicht vor. Die DBBW gibt jedoch für das Monitoringjahr 2022/23 (01.05.2022 – 30.04.2023) in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein jeweils drei Territorien mit vier bzw. fünf Tieren an, in Bayern sind mit zwei Rudeln, vier Paaren und einem Einzeltier bereits sieben Wolfsterritorien bestätigt. Die im Rahmen der FE 2023 angegebene Hauptverbreitung deckt sich im Wesentlichen mit den durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) offiziell bestätigten Daten der Bundesländer (BfN 2023). Im Rahmen von WILD gab es in Niedersachsen und Brandenburg neben den offiziellen Angaben weitere Regionen, in denen Revierinhaber Wölfe meldeten. Diese können Hinweise auf weitere Vorkommen,



Wolf

Vorkommen im Jagdjahr 2022/23 auf Gemeindeebene

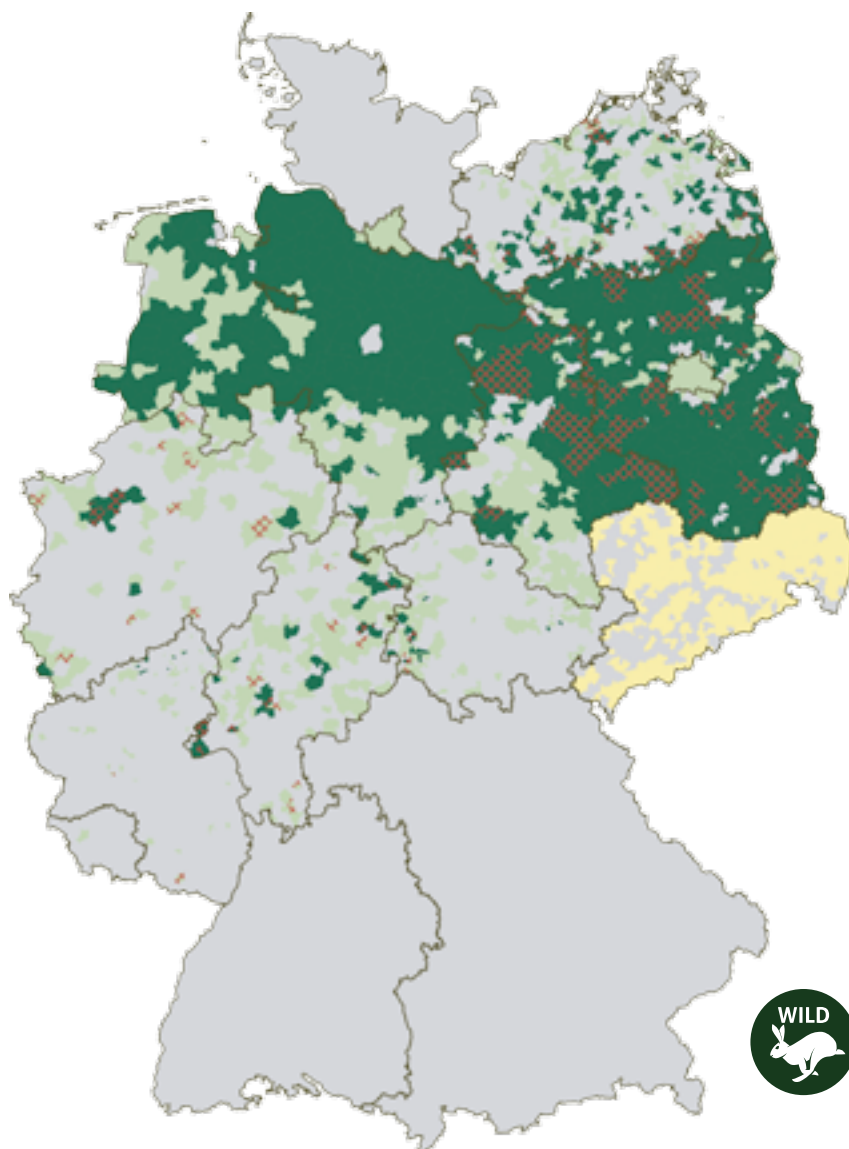
- vereinzelt Vorkommen
- Vorkommen gemeldet
- regelmäßiges Vorkommen
- keine Angabe
- ⊠ genetischer Nachweis

In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
Art des Nachweises in Bremen, Niedersachsen und Sachsen nicht abgefragt
Vorkommens- und Nachweisdaten sind nicht verifiziert
Eine Gemeinde gilt als Vorkommensgebiet, wenn mindestens ein Revier ein Vorkommen gemeldet hat



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© GeoBasis-DE / BKG 2017
© GeoBasis-DE / BKG 2022
© GeoBasis-DE / BKG 2023
© GeoBasis-DE / LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



Wanderverhalten und Ausbreitungstendenzen geben. In den Stadtstaaten Berlin und Hamburg gab es in den Randgebieten Nachweise einzelner, wahrscheinlich wandernder Tiere. Die Unterschiede in den Vorkommenskarten der offiziellen Nachweise des BfN und der Flächendeckenden Erfassung im WILD-Monitoring ergeben sich durch unterschiedliche Methodiken. Die Karte des BfN zeigt überprüfte Hin- und Nachweise aktiver Meldungen aus der Bevölkerung wie genetische Proben oder Fotos. Nicht überprüfbare Hinweise wie Sichtbeobachtungen oder Lautäußerungen sind nicht dargestellt. Die Flächendeckende Erfassung hingegen basiert auf einer nicht überprüften freiwilligen Angabe mittels Fragebogen in möglichst vielen Jagdrevieren Deutschlands.

Um die Angaben der Revierinhaber besser einordnen zu können, erfolgte zusätzlich eine Abfrage hinsichtlich der Art des Nachweises. Über die Hälfte (55 %) der Angaben

beruhten auf Sichtbeobachtungen ohne einen weiteren Nachweis, 40 % der befragten Revierinhaber konnten Foto- und/oder Videomaterial von Wölfen vorweisen, meist in Kombination mit Sichtbeobachtungen. 62 Totfunde wurden gemeldet, die keiner weiteren Untersuchung zugeführt wurden und damit nicht als offiziell bestätigt gelten. Eine Meldung an die zuständigen Landesbehörden ist jedoch essenziell, um auch diese Funde genetisch zu bestätigen. Bei 136 Wolfsmeldungen gaben die Revierinhaber an, dass genetische Analysen stattfanden, sie können damit gemäß SCALP-Kriterien als C1-Nachweis eingestuft werden.

Die DBBW geht für das Monitoringjahr 2023/24 von mindestens 1.601 Wolfsindividuen, davon 19 Einzeltiere, in Deutschland aus. 46 Paare und 209 Rudel gelten als nachgewiesen. Im Monitoringjahr 2022/23 waren es laut BfN (2023) noch 184 Rudel. Die Altersstruktur zeigt dabei einen besonders

großen Anteil an jungen Wölfen: Von den etwa 1.600 Wölfen sind mit 781 nachgewiesenen Tieren fast die Hälfte noch in ihrem ersten Lebensjahr (DBBW 2024).

Neben Präventionsmaßnahmen, wie wolffssicheren Zäunungen und dem Einsatz von Herdenschutzhunden, muss ein künftiges Wolfsmanagement auch ein regional differenziertes Bestandsmanagement beinhalten. Dieses Ziel ist auch im Koalitionsvertrag formuliert. Allerdings muss bei einer Bejagung des Wolfs der günstige Erhaltungszustand der Population gewahrt werden. Die Reduktion von Mensch-Wildtier-Konflikten – vor allem im ländlichen Raum – fördert die gesellschaftliche Akzeptanz des Wolfs in der Kulturlandschaft. Deshalb ist eine zügige, rechtssichere Entnahme schadenstiftender Individuen bzw. Rudel notwendig, um Konflikte im Bereich der Weidetierhaltung zu reduzieren.

Das Tierfund-Kataster – wie helfen Totfundmeldungen bei der Prävention von Wildunfällen?

Heiko Schmüser, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Im Projekt Tierfund-Kataster (TFK) wurden in Schleswig-Holstein seit 2011 über 80.000 Fundmeldungen zu Verkehrsoptionen gesammelt, dabei sind fast 50.000 Wildunfälle von Schalenwild erfasst worden.

In einer Pilotregion des Landkreises Plön (Abb. 1), in der es sehr viele Wildunfälle gibt (jährlich ca. 1.500), wurde auf Initiative der Polizei im Jahr 2020 eine „AG Wildunfälle“ ins Leben gerufen. Unter Mitarbeit von Verkehrsbehörde, Kreisjäger-

schaft und Jagdbehörde wurde über den Kreisjägermeister das Tierfund-Kataster hinzugezogen. Ziel der AG ist es, Maßnahmen zu ergreifen, die die Wildunfallzahlen senken oder zumindest nicht weiter steigen lassen.

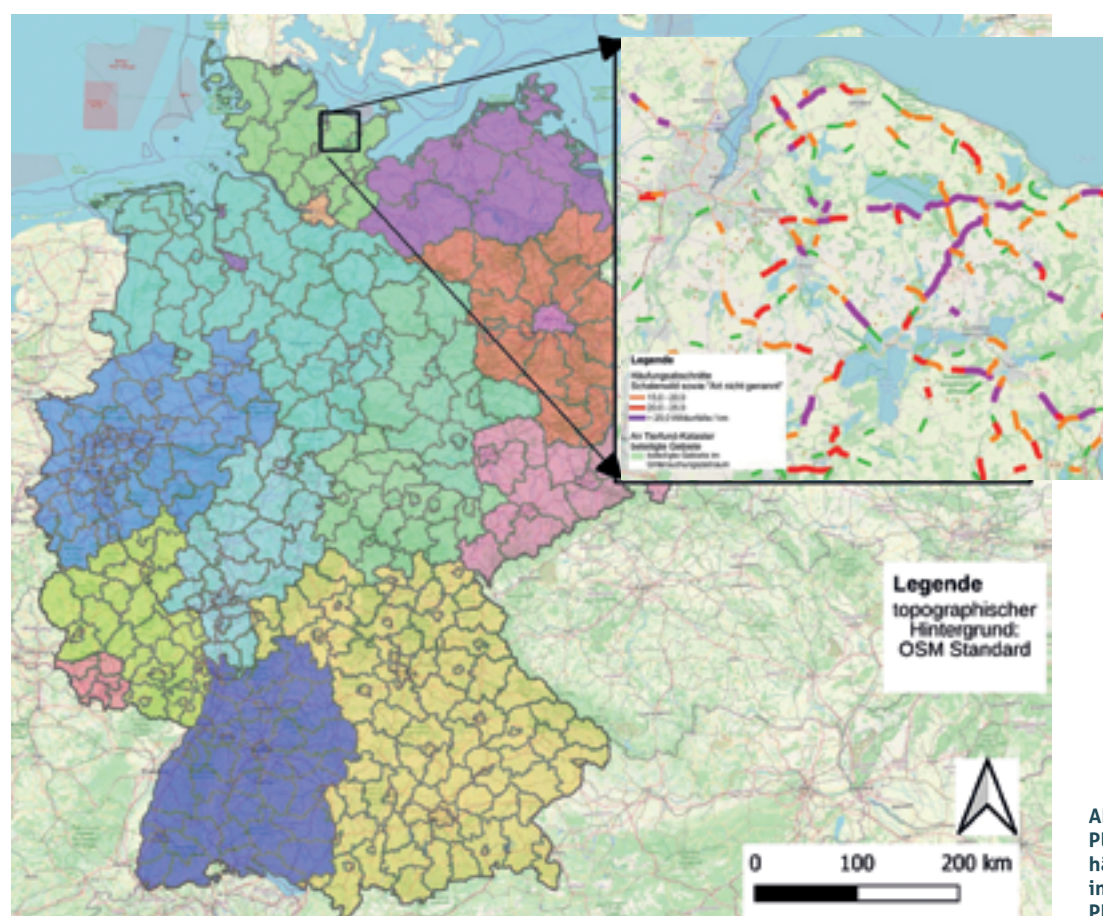


Abb. 1: Projektgebiet in Landkreis Plön sowie Lage der Wildunfallhäufungsabschnitte (WUHA) im Projektgebiet des Kreises Plön der Jahre 2014 bis 2018.

Teil 1 – WUHA im Projektgebiet

Im Zeitraum von 2014 bis 2018 wurden dem TFK aus dem Kreis Plön 1.833 Tierfunde gemeldet. Zusammen mit den ca. 4.900 Wildunfallmeldungen der Polizei ergaben sich daraus insgesamt 125 Streckenabschnitte, die über zehn Unfälle pro km in diesem Fünf-Jahres-Zeitraum aufwiesen. Um mit den Maßnahmen sinnvoll zu starten, wurde entschieden, zunächst die zehn am stärksten betroffenen Wildunfallhäufungsabschnitte (WUHA) eingehender zu betrachten. Es handelte sich um neun Abschnitte auf Bundesstraßen und einen auf einer Landesstraße mit 2,1 bis 4 km Länge, wobei im betrachteten Zeitraum jeweils über 20 Wildunfälle pro km vorhanden waren.

Es folgte für jeden Abschnitt eine Dokumentation der Beschilderung und des Bewuchses. Insbesondere wurde auf Geschwindig-

keitsbeschränkungen und Wildwechselschilder (Verkehrszeichen 142) geachtet. Die Beschränkung der Höchstgeschwindigkeit ist dabei meistens an Kreuzungen und Siedlungen angeordnet worden und nur in geringem Maße im Zusammenhang mit Wildwechseln (Beispiel Abb.2).

Im Rahmen der AG wurden nun mittels Ortsbegehungen besonders betroffene Teilabschnitte innerhalb eines WUHA begutachtet. Die Kreisverkehrsbehörde ordnete daraufhin eine neue Beschilderung an; so wurde z. B. das Verkehrszeichen 142 „Wildwechsel“ auf besonderen Trägertafeln aufgebracht.

Beginnend mit der B 430 fand dieses Vorgehen im Laufe der Jahre an allen detektierten WUHA statt. Alle Maßnahmen sollen nach spätestens fünf Jahren auf ihre Wirksamkeit hin überprüft werden.



Abb. 2: Beispiel einer Dokumentation an einem WUHA: Situation der Sichtverhältnisse (links) und der Beschilderung (rechts) an der B 430 unter Zuhilfenahme von Daten aus dem Tierfund-Kataster. (Grafik und Foto: Hammerschmidt 2021).

Teil 2 – Warum die WUHA dort sind, wo sie sind

Dass versucht wird, mit Maßnahmen der Verkehrslenkung die Zahl der Wildunfälle zu verringern, ist sehr zu begrüßen und notwendig. Es stellt sich allerdings die Frage, ob nicht schon im Planungsprozess oder bei der Straßenunterhaltung eine Minimierung gefördert werden kann, sofern die Ursachen, die zur Entstehung der WUHA führen, ermittelt werden können.

Um Hinweise auf Ursachen zu erhalten, wurden im Rahmen einer Pilotstudie des Deutschen Jagdverbandes e. V. (DJV) (Schmüser et al. 2023) zwei Raumebenen betrachtet: zum einen die direkte Umgebung entlang der WUHA und zum anderen ein größerer räumlicher Bezug in der Landschaft. Diese wurden mit Referenzstrecken verglichen.

Der Nahbereich

Im Nahbereich wurde ein Vergleich zwischen den zehn unfallträchtigsten WUHA und weniger unfallträchtigen vergleichbaren Straßenabschnitten durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass Straßenabschnitte, die in Dammlagen, also gegenüber der Umgebung erhöht, verlaufen, besonders unfallträchtig sind (Abb. 3).

Sichteinschränkende Vegetation wie Wälder, Wallhecken (Knicks) und Büsche sind als weiterer relevanter Parameter im Vergleich signifikant häufiger an WUHA als an den Kontrollstrecken anzutreffen.

Allerdings ist der Vergleich von WUHA und Kontrollstrecken komplex, und Landschaftsmerkmale und ihre Kombination weisen eine hohe Varianz auf. Aufgrund der kleinen Stichprobe in der Studie konnten daher zumeist keine eindeutigen Schlussfolgerungen zu weiteren Einflussfaktoren wie Fuß- und Radwegen oder Banketten und Gräben gezogen werden.

Weitere Untersuchungen mit einer größeren Stichprobe würden zu einer höheren Sicherheit der Aussagen zu diesen sonstigen Merkmalen beitragen.

Der Landschaftsbezug

Sollten die WUHA in einem landschaftlich begründeten Zusammenhang zu waldähnlichen Habitaten stehen, könnten Planungsbehörden nicht nur zur Wildunfallvermeidung Hinweise auf mögliche (zukünftige) Konflikte oder Lenkungsmöglichkeiten erhalten. Zudem ließen sich Ideen für die Entwicklung eines Wildtierwegeplans ableiten.

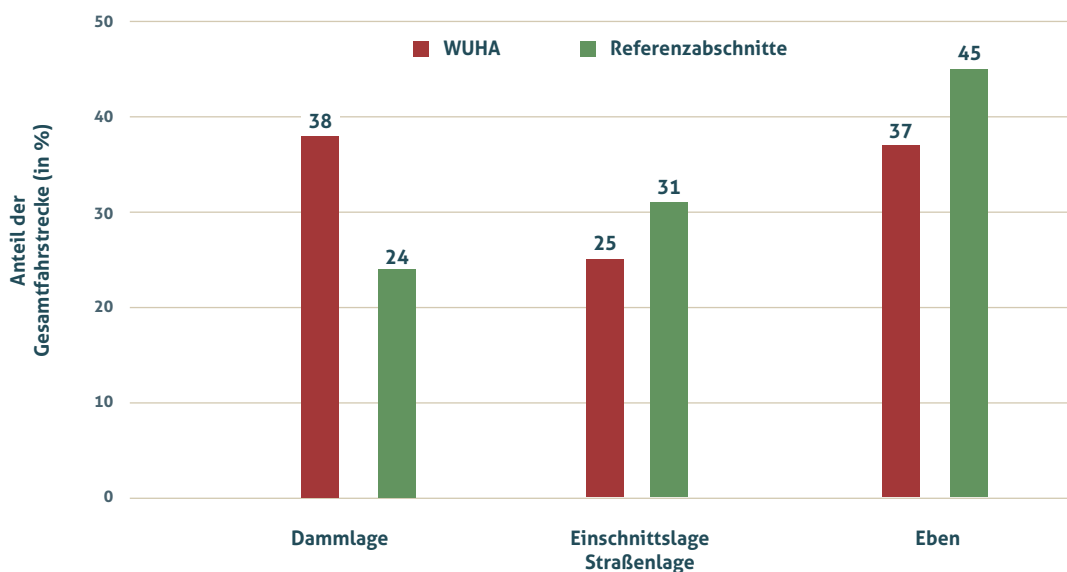


Abb. 3: Vergleich der zehn Wildunfallhäufungsabschnitte mit zehn Referenzstrecken im Kreis Plön. Lage der Straße zum Umland (S. Gercken 2022).

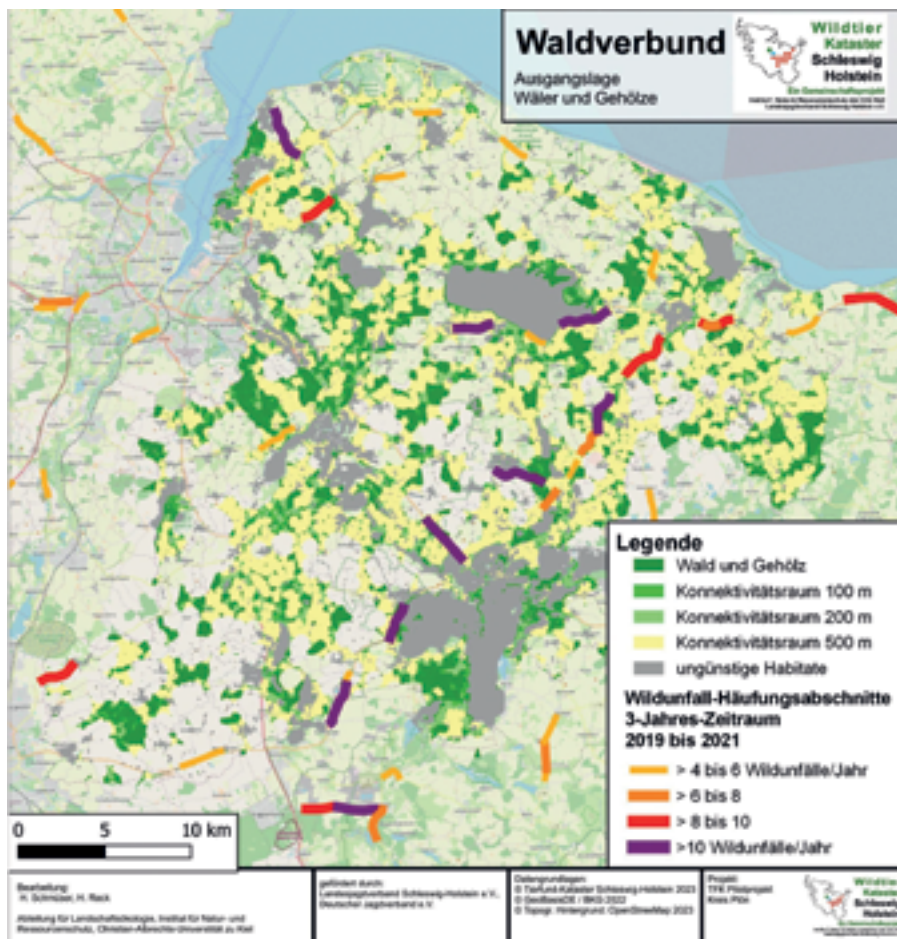


Abb. 4: Ergebnis der Modellierung des Wald-/Feldholz-Habitatnetzes und Lage der Wildunfallhäufungsabschnitte (WUHA).

Die Frage nach großräumigen Ursachen für die Lage von WUHA im Straßennetz wurde mittels eines angepassten Modellansatzes für „großräumig funktionsfähige ökologische Beziehungen“ (vgl. Hänel 2007) zu klären versucht, wobei Rehe und ihr Verhalten im Vordergrund stehen. Denn die häufigsten Opfer von Wildunfällen sind zumeist Rehe, gefolgt mit weitem Abstand von Wildschweinen und den drei Hirscharten Schleswig-Holsteins. Allen gemeinsam ist, dass sie in unserer Kulturlandschaft Wälder, gebüsch- und baumreiche Moore sowie Feldgehölze als Einstände bevorzugen oder sich davon leiten lassen.

Über ein geometrisches Verfahren in einer GIS-fähigen Datenbank wurde durch GIS-Techniken (Puffern und Zurückpuffern um die Wälder und Gebüsch) ein Wald-Feldholz-Habitatnetz erstellt. Dabei wurde in Abständen von 100 m, 200 m und 500 m gestuft vorgegangen, um das Netzwerk zu modellieren (Abb. 4). Als Datengrundlage wurden Geometrien und Attribute aus den amtlichen ATKIS/ALKIS-Daten gewählt.

Nachfolgend wurden die WUHA des Projektgebietes (nunmehr Drei-Jahres-Zeitraum) neu berechnet und über das erzeugte Habitatverbundnetz gelegt.

Eine sehr hohe Anzahl der WUHA (19 von 21) liegt in der Distanzklasse von 500 m des Habitatnetzes. In diesen WUHA liegen 31 % aller Wildunfallmeldungen. Das zeigt, wie wichtig die Lage von Wäldern und Gehölzen für das Wildunfallgeschehen ist.

In der Distanzklasse 100 m befinden sich 25 % der Meldungen. Die Biotopverbundplanung des Landes Schleswig-Holstein umfasst nur einen Bruchteil der prioritären Wildwege bzw. WUHA. Sie müsste dringend um einen Wildwegeplan, vergleichbar zum Generalwildwegeplan in Baden-Württemberg, ergänzt werden.

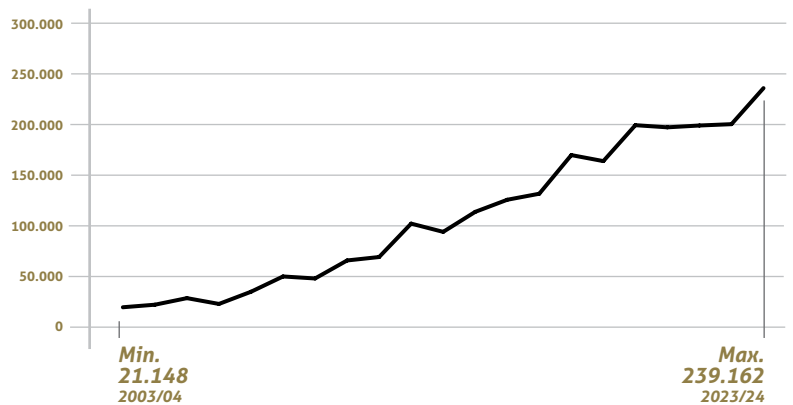
Zusammenfassend zeigt sich, dass eine verstärkte Berücksichtigung von Landschaftsmerkmalen, insbesondere der Wald- und Gehölzverteilung, sowie die Weiterentwicklung des Habitatnetzmodells entscheidend für die Vermeidung von Wildunfällen und die Sicherung von Wildtierwegen sind.

Schlussfolgerungen:

- Die Ergebnisse ermöglichen die Bewertung von Landschaftsmerkmalen, insbesondere der Nähe von Gehölzen und Wäldern, für das Wildunfallgeschehen.
- Das Habitatnetz, speziell mit größeren Entfernungen (500 m), ist eine wichtige Grundlage für Planung und Maßnahmen zur Minderung von Wildunfällen.
- Weitere Analysen mit größerer Stichprobengröße und einer detaillierteren Betrachtung von Lebensraumtypen und Arten würden zu präziseren Ergebnissen führen, weitere Unfallfaktoren aufdecken und entscheidungsrelevante Grundlagen für eine gezielte Sicherung von Wildtierwegen bereitstellen.

Waschbär

Procyon lotor



Jahresstrecken beim Waschbären in Deutschland (Individuen)

Daten beruhen nur auf Strecken (inklusive Fall- und Unfallwild) der Bundesländer, die eine Jagdzeit haben (siehe S. 58-59).

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- bis 9 kg schwerer Nahrungsgeneralist
- dämmerungs- und nachtaktiver Einzelgänger
- Lebenserwartung bis 10 Jahre (in Gefangenschaft)
- Haupttranz im Februar/März, Tragzeit etwa 63 Tage
- 2–4 Jungtiere (Nesthocker) im April/Mai durch Fähe aufgezogen
- bei Verlust späterer Wurf möglich
- guter Kletterer und Schwimmer mit ausgeprägtem Tastsinn
- invasive Art mit großem Anpassungs- und Ausbreitungspotenzial

Verbreitung und Lebensraum:

Der ursprünglich aus Nordamerika stammende Waschbär kommt nach Freilassungen und Ausbrüchen aus Pelztierfarmen (u. a. Edersee/Hessen, Strausberg/Brandenburg, Harz) seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland vor. Er bevorzugt Feuchtgebiete, gewässerreiche Mischwälder und strukturreiche Auen mit höhlenreichem Altholzanteil. Aufgrund seiner hohen Anpassungsfähigkeit besiedelt er auch Agrarlandschaften, strukturarme Forsten und urbane Lebensräume.

Jagd/Schutzstatus:

Wegen seiner starken Ausbreitung steht der Waschbär mittlerweile in allen Bundesländern im Jagdrecht mit unterschiedlichen Jagdzeiten.

Bei hohen Dichten leben Waschbären in Gruppenterritorien. Dabei bilden sich Gruppen von miteinander verwandten Weibchen (Fähen mit Nachkommen) und Rüdenkoalitionen mit zwei und mehr Männchen, die überwiegend nicht verwandt und aus ihrem ursprünglichen Geburtsgebiet abgewandert sind.

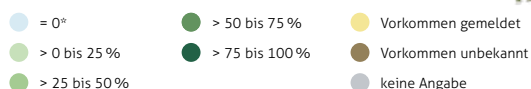
Waschbären kommen seit den ersten Aussetzungen Ende der 1920er-Jahre mittlerweile fast 100 Jahre in Deutschland vor (Niethammer 1963). Die Ausbreitung verlief zunächst langsam und wurde kaum bemerkt (Görner 2011). Erst mit dem Anstieg der Jagdstrecken und der Zunahme an Beobachtungen ab den 1990er-Jahren erhielt der Waschbär mehr Aufmerksamkeit. Seit Beginn des WILD-Projektes werden die Vorkommen regelmäßig dokumentiert. Zu Beginn der Erfassung im Jahr 2006 noch in einem Großteil der Jagdbezirke fehlend, kom-

men Waschbären aktuell laut FE 2023 in 69 % der beteiligten Jagdbezirke vor (ohne Bayern und Schleswig-Holstein). Das ist gegenüber der FE 2021 ein Plus von 11 Prozentpunkten. Die Schwerpunkte der Vorkommen liegen nach wie vor im Nordosten und in der Mitte Deutschlands mit den Bundesländern Sachsen-Anhalt (98 %), Brandenburg (97 %) und Hessen (95 %). Hier ist von einer flächendeckenden Verbreitung auszugehen. Aber auch in den meisten anderen Bundesländern sind Waschbären mittlerweile in über der Hälfte der beteiligten Jagdbezirke gemeldet worden.

In Schleswig-Holstein hat die Erfassung im Jahr 2020 einen Vorkommensanteil von 51 % der beteiligten Jagdbezirke ergeben, wobei die Schwerpunkte im südlichen Landesteil lagen. Verbreitungslücken sind aktuell noch an den westlichen Außengrenzen Niedersachsens, Nordrhein-Westfalens und Baden-Württembergs zu erkennen. Das Saarland ist mit einem Vorkommensanteil von 28 % das Bundesland mit der geringsten Waschbärverbreitung. Aktuelle Vorkommensdaten aus Bayern standen zum Zeitpunkt der Auswertung nicht zur Verfügung. Anhand der Jagdstreckenentwick-

Waschbär

Anteil der Reviere mit Vorkommen im Jagdjahr 2022/23 auf Gemeindeebene



* kein Vorkommen gemeldet
In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2020



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© GeoBasis-DE / BKG 2017
© GeoBasis-DE / BKG 2022
© GeoBasis-DE / BKG 2023
© GeoBasis-DE / LfL Geo LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



lung in den letzten Jahren ist aber auch dort von einem zunehmenden Waschbärenvorkommen auszugehen (Datenspeicher Jagd Eberswalde, TI).

Innerhalb von Europa bildet Deutschland den Vorkommensschwerpunkt des Waschbären (Fischer et al. 2017). Er ist mittlerweile sogar eines der häufigsten wild lebenden Raubtiere, sein Bestand wird für Deutschland auf über 1,3 Mio. Tiere geschätzt (Nehring 2018). Gegenüber einer Angabe aus dem Jahr 2012 mit 500.000 Waschbären hat sich die Population damit mehr als verdoppelt (Michler & Michler 2012). Feuchthabitate stellen besonders günstige Lebensräume für den

Waschbären dar, weil hier einerseits ein sehr gutes Nahrungsangebot mit Weichtieren, Insektenlarven und Amphibien vorhanden ist und sie andererseits mit den Altbaubeständen ideale Strukturen für Schlafplätze bieten (Hermes et al. 2011). Zur Nahrungsaufnahme sind Offenlandbereiche mit ihren Feldfrüchten ebenfalls attraktiv. Strukturreiche Waldbestände mit hohem Laubholzanteil werden gegenüber Nadelwäldern bevorzugt (Hermes et al. 2011). Höhere Gebirgslagen und Gebiete mit kälteren Temperaturen in Verbindung mit Schnee sind keine geeigneten Lebensräume (Kochmann et al. 2021). Unter diesem Gesichtspunkt ist eine zukünftige

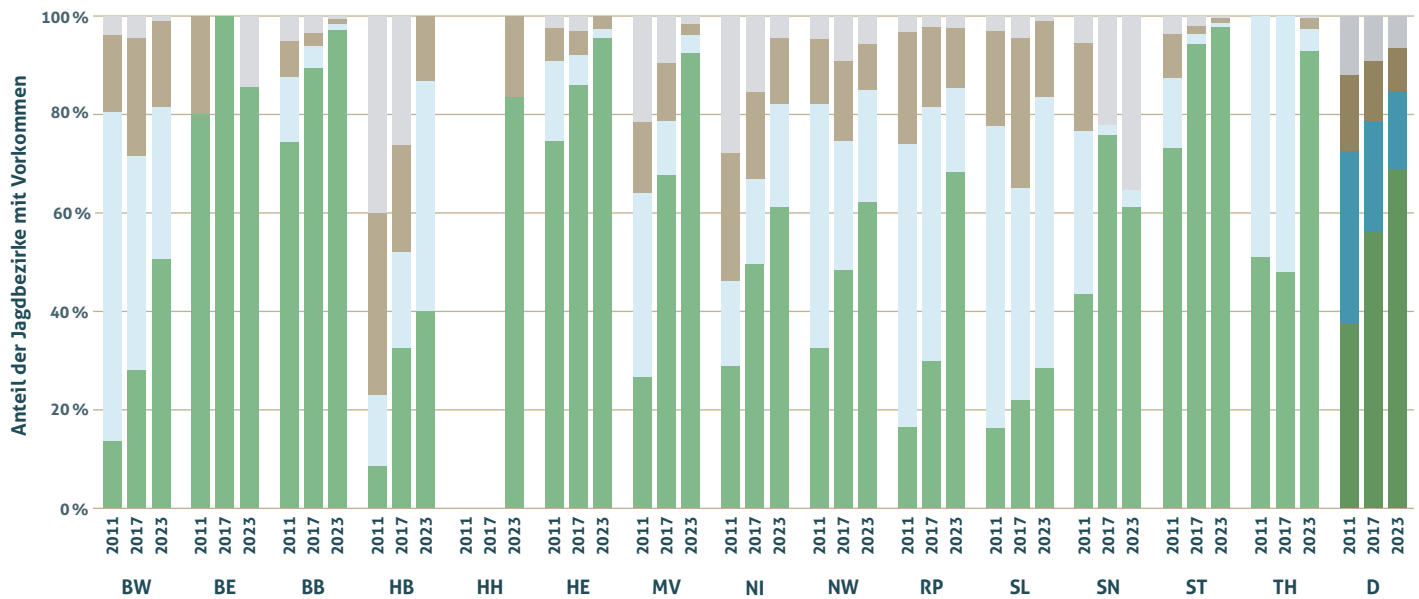
weitere Ausbreitung des Waschbären in die noch nicht besiedelten Gebiete Deutschlands zu erwarten. Sollten sich die durch die Klimakrise milderen Winter fortsetzen, ist eine Besiedlung der Alpenregion und der höheren Mittelgebirgslagen auch nicht mehr auszuschließen.

Ausschlaggebend für das Vorkommen und die starke Ausbreitung sind demnach zum einen die vorhandenen Nahrungsressourcen und zum anderen das Temperatur- und Niederschlagsgeschehen (Duscher et al. 2018). Dies ist vermutlich auch ein Grund, warum Waschbären in Siedlungsbereichen in besonders hohen Dichten von über

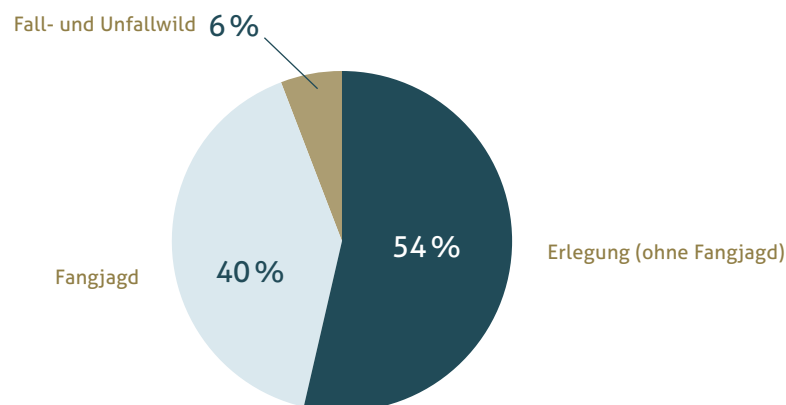
Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Waschbärvorkommen in Deutschland laut Flächendeckenden Erfassungen 2011, 2017 und 2023

Deutschlandwerte ohne Bayern, Hamburg und Schleswig-Holstein

ja
nein
unbekannt
keine Angabe



Streckenanteile beim Waschbären im Jagdjahr 2022/23 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland 2023 ohne Baden-Württemberg, Bayern und Schleswig-Holstein



100 Tieren pro 100 ha (Michler 2004) vorkommen können.

Aufgrund der steigenden Waschbärpopulationen mehren sich seit Jahren die Mitteilungen von Ornithologen, Jägern und anderen Naturschützern über negative Auswirkungen auf das lokale Vorkommen geschützter Arten. Mittlerweile gibt es Belege für den Einfluss des Waschbären auf Vogelbestände sowie Amphibien- und Reptilienpopulationen (Fischer et al. 2020, Drong & Gockel-Böhner 2022, Schneeweiß et al. 2019). Um dem entgegenzuwirken, ist ein nachhaltiges Prädatorenmanagement notwendig. Ergebnisse von Forschungsprojekten zeigen,

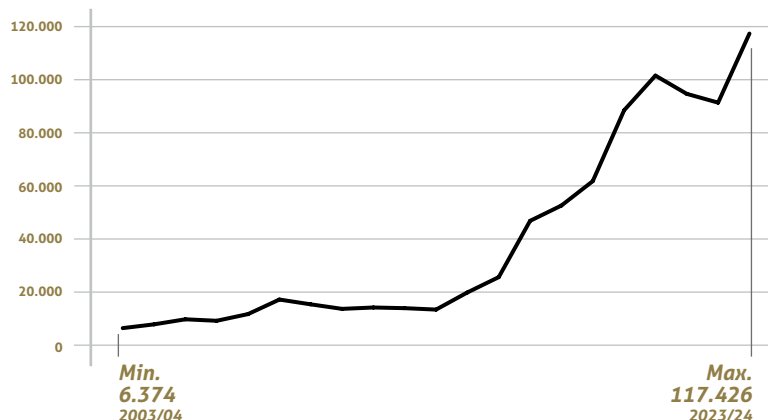
dass mit geeigneten Methoden in einem begrenzten Gebiet durch intensive Jagd eine Absenkung des Waschbärbestandes möglich ist und positive Effekte auf den Bruterfolg erzielt werden können (Fischer et al. 2020).

Die Jagdstrecke des Waschbären steigt in Deutschland seit Jahren stetig an. In einigen Bundesländern ist sie sogar bereits höher als beim Rotfuchs. Im Jagdjahr 2023/24 hat die Jagdstrecke bundesweit 239.162 Waschbären betragen. Sie ist damit in dem betrachteten Zeitraum seit 2002/03 um mehr als das Zehnfache angestiegen. Eine effektive Bejagung ist vor allem durch die Fangjagd möglich. Im Rahmen der FE 2023 wurden

die Revierinhaber befragt, wie viele Waschbären zur Strecke kamen und wie sie erlegt wurden. Die größten Streckendichten wurden in den Kerngebieten Hessen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg erzielt. Der Anteil der Fangjagd war mit insgesamt 40 % hoch, variierte aber in den einzelnen Bundesländern. Besonders aktiv erfolgt die Fangjagd in Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen mit jeweils etwa 50 % Streckenanteil. In Berlin ist die Fangjagd nur auf Antrag erlaubt. Hier ist der Anteil an Fall- und Unfallwild mit 21 % sehr hoch. Im gesamtdeutschen Vergleich beträgt dieser nur 6 %.

Nutria

Myocastor coypus



Jahresstrecken bei der Nutria in Deutschland (Individuen)

Daten beruhen nur auf Strecken (inklusive Fall- und Unfallwild) der Bundesländer, die eine Jagdzeit haben (siehe S. 58-59).

Lebensraum



Biologie:

- bis 10 kg schweres Nagetier mit orangefarbenen Zähnen und rundem Schwanz
- bevorzugt Pflanzenkost wie Wasserpflanzen und Ackerfrüchte, seltener auch tierische Kost wie Muscheln oder Schnecken
- lebt meist paarweise oder in Familienverbänden, standort- und reviertreu
- Geschlechtsreife mit 6–8 Monaten, Paarung ganzjährig möglich, 2–3 Würfe pro Jahr
- Tragzeit knapp 5 Monate, 4–8 Jungtiere
- gräbt Baue im Uferbereich von Gewässern stets oberhalb der Wasserlinie

Nahrung



Aktivität



Verbreitung und Lebensraum:

Die aus Südamerika stammende Nutria wurde ab 1926 in Deutschland als Farmtier für die Fleisch- und Pelzgewinnung gehalten. Wenige Jahre später entkamen die ersten Tiere oder wurden gezielt ausgesetzt und es etablierten sich frei lebende Populationen. Sie besiedeln Flüsse, Seen und Teiche mit Röhrichsaum und sind auch an Gewässern in städtischen Bereichen zu finden.

Jagd/Schutzstatus:

Gemäß Bundesjagdgesetz ist die Nutria keine jagdbare Art. Aufgrund ihres Einflusses auf wasserbauliche Anlagen wie Deiche und Dämme sowie auf die Flora der Uferzonen besteht die Notwendigkeit einer konsequenten Regulierung der Vorkommen. In den meisten Bundesländern ist sie daher in das Jagdrecht aufgenommen und mit einer Jagdzeit versehen worden.

Das Wildbret der Nutria ist ähnlich des Kaninchens besonders zart und cholesterinarm und damit bestens für eine Verwertung geeignet. Die Untersuchungspflicht auf Trichinen bei Nutrias ist in Deutschland mit der Änderung der Tier-Lebensmittel-Hygieneverordnung (LMHV) am 19. Juni 2020 entfallen.

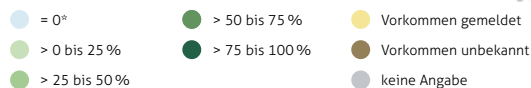
Die Nutria gilt in Deutschland als etablierte Art, sie wurde auch in die Unionsliste der gebietsfremden invasiven Arten aufgenommen. Ab den 1930er-Jahren in der freien Wildbahn vorkommend, wurde die zunehmende Verbreitung durch wiederkehrende Populationseinbrüche in kalten Winterjahren zunächst verkannt. Den Ergebnissen der FE 2023 zufolge kommen Nutrias mittlerweile in 35 % der beteiligten Jagdbezirke Deutschlands vor (ohne Bayern und Schleswig-Holstein). Die Hauptvorkom-

men liegen in den Tieflandregionen Norddeutschlands: Nordrhein-Westfalen (60 %), Niedersachsen (55 %) und Sachsen-Anhalt (50 %). Die großen Fließgewässer Rhein, Ems, Weser und Elbe sowie deren Nebenarme bieten den Tieren ideale Lebensgrundlagen. In Bremen (93 %) und Hamburg (72 %) ist eine starke urbane Besiedlung festzustellen. In Schleswig-Holstein lagen die Nutriavorkommen im Jahr 2020 bei 24 % der Jagdbezirke. Im äußersten Nordosten und in den Mittelgebirgsregionen ist die Nutria weniger verbre-

tet. Gegenüber der Erfassung im Jahr 2015 haben sich die bundesweiten Nutriavorkommen von 16 % auf 35 % Anteil mehr als verdoppelt. Besonders hoch war die Zunahme in Bremen mit + 78 Prozentpunkten sowie in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit einem Plus von 34 bzw. 30 Prozentpunkten. Im Vergleich zur letzten Erfassung im Jahr 2021 hat es auf Bundesebene nur eine geringe Veränderung (+ 3 Prozentpunkte) gegeben. Die Entwicklung war in den Bundesländern recht unterschiedlich. In Rheinland-Pfalz sind die Vorkommen

Nutria

Anteil der Reviere mit Vorkommen
im Jagdjahr 2022/23 auf Gemeindeebene

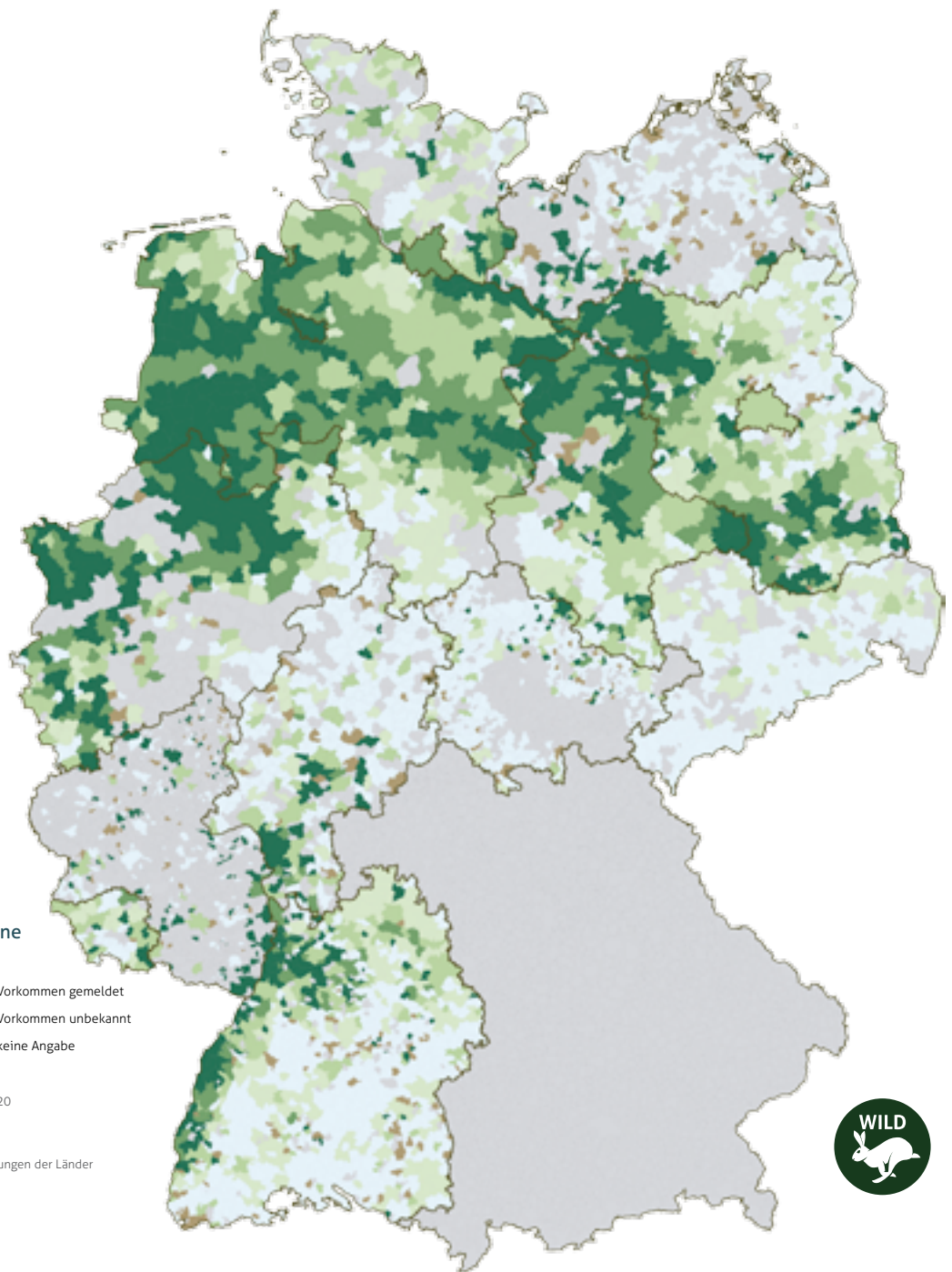


* kein Vorkommen gemeldet
In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2020



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017
©GeoBasis-DE / BKG 2022
©GeoBasis-DE / BKG 2023
©GeoBasis-DE / LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



zurückgegangen. Dies ist vermutlich auf die Auswirkungen des Hochwassers im Ahrtal und in umliegenden Regionen zurückzuführen. Bei mehrwöchigen Überschwemmungen kann es bei der Nutria zu Populationseinbrüchen kommen (Doncaster & Micol 1990).

Europaweit wird davon ausgegangen, dass die Ausbreitung der Nutria noch nicht abgeschlossen ist. Demnach sind fast 43 % der Habitate Europas als geeignet eingestuft und davon bisher knapp drei Viertel besetzt (Schertler et al. 2020). Limitierende Fakto-

ren für Nutrias sind kaltes Wetter und damit einhergehend längere Frostperioden mit zugefrorenen Gewässern und Schneelage (Heidecke & Rieckmann 1998). Die zuletzt häufig milden Winter in Deutschland (Deutscher Wetterdienst) haben die Wintersterblichkeit insgesamt auf einem sehr geringen Niveau gehalten, sodass sich Nutrias weiter ausbreiten konnten.

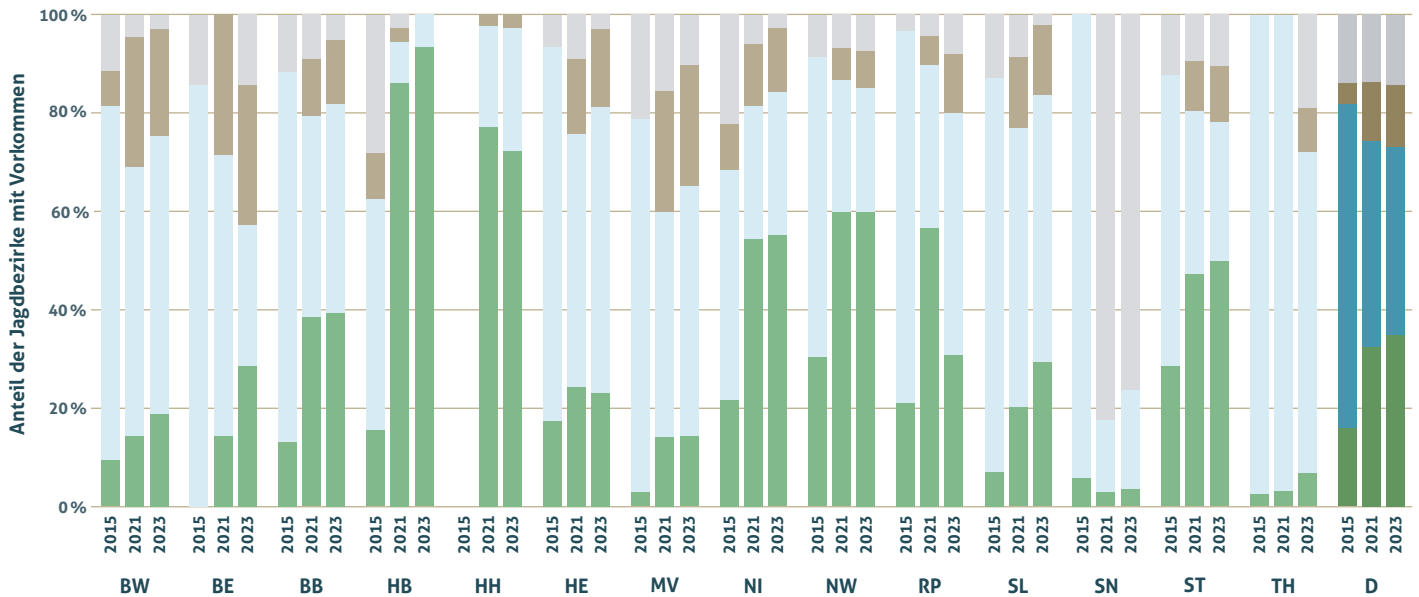
Lokal kommt es zu erheblichen Schäden durch Untergrabungen an Flussufern und Deichen (Scheide 2012). Zudem ver-

ursachen Nutrias zunehmend Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen wie Mais und Zuckerrüben. Durch Wurzel- und Knollenfraß beschädigen sie die Ernte. Aus ihrer ursprünglichen Heimat ist dieses Verhalten nicht bekannt. Es wird hierzulande mit der Nähe landwirtschaftlicher Flächen zu den besiedelten Gewässern erklärt (Schertler et al. 2020, Gethöffer & Siebert 2020). Zudem können Uferröhrichte und Schwimmblattzonen durch Fraß stark geschädigt werden, was Auswirkungen auf das Flussbett

Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Nutriavorkommen in Deutschland laut Flächendeckenden Erfassungen 2015, 2021 und 2023

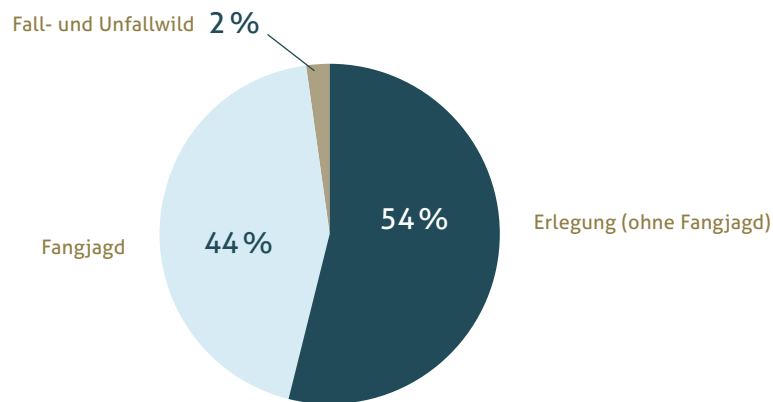
Deutschlandwerte ohne Bayern, Hamburg und Schleswig-Holstein

ja
nein
unbekannt
keine Angabe



Streckenanteile bei der Nutria im Jagdjahr 2022/23 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland 2023

ohne Baden-Württemberg, Bayern und Schleswig-Holstein



hat und zu verstärkter Fließgeschwindigkeit führen kann. Damit gehen Verluste von Brut- und Nahrungshabitaten für Fische, Vögel und Insekten einher (Bertolino et al. 2012, Nehring et al. 2015).

Durch Fütterung, klimatische Vorteile und Einschränkungen bei der Jagd sind Nutrias mittlerweile besonders häufig in städtischen Bereichen vorzufinden, wo sie auch tagaktiv werden und ein großes Vermehrungspotenzial haben (Gethöffer & Siebert 2020). Hier bleibt im Falle starker Winter- bzw. Kälteeinbrüche sowie Hoch-

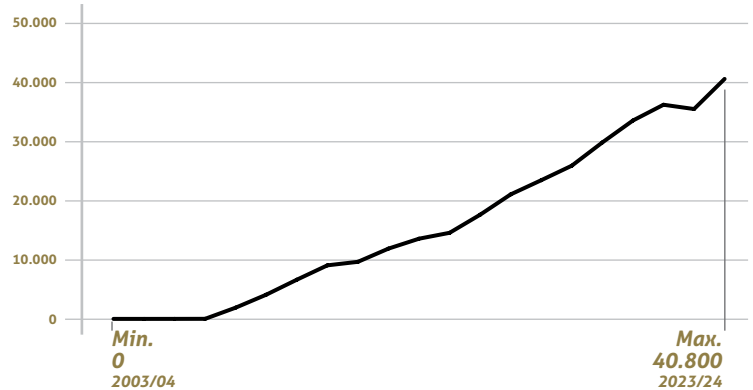
wasserereignisse immer eine Reproduktionszelle vorhanden (Heidecke & Rieckmann 1998).

In den meisten Bundesländern ist die Nutria mittlerweile in das Jagdrecht aufgenommen worden bzw. besteht über besondere Erlasse oder Genehmigungen die Möglichkeit einer Entnahme. Die bundesweite Nutriastrecke lag im Jagdjahr 2023/24 bei 117.426 Tieren. Nachdem die Jagdstrecke in den letzten beiden Jahren etwas zurückgegangen war, ist dies ein neuer Rekordwert. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen

haben mit zusammen 71 % die größten Anteile an der Jagdstrecke Deutschlands. Im Verhältnis zur Jagdfläche werden die höchsten Streckendichten in Bremen und Hamburg erreicht. Die Fangjagd spielt mit 44 % Streckenanteil eine wesentliche Rolle bei der Bejagung. Besonders intensiv wurde sie in Bremen und Niedersachsen mit 62 bzw. 53 % Streckenanteil ausgeübt. Fall- und Unfallwild ist mit 2 % zu vernachlässigen.

Nilgans

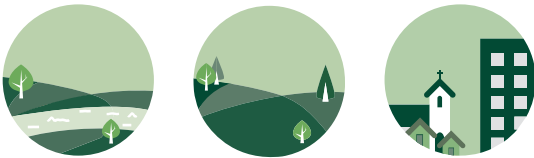
Alopochen aegyptiacus



Jahresstrecken bei der Nilgans in Deutschland (Individuen)

Daten beruhen nur auf Strecken (inklusive Fall- und Unfallwild) der Bundesländer, die eine Jagdzeit und eine artenscharfe Gänseerfassung haben (siehe S. 58–59).

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- bis 2,5 kg schwere invasive Art
- Nahrung besteht überwiegend aus Gräsern, Sämereien und Wasserpflanzen, aber auch aus Wintergetreide und anderen landwirtschaftlichen Grünpflanzen, selten tierische Kost
- keine feste Brutzeit, Brutdauer 28–30 Tage
- hohe Nachwuchsrate mit 5–12 Eiern
- flexibel bei der Wahl des Nistplatzes, jedoch stets in Gewässernähe
- dulden während der Brut keine Konkurrenz

Verbreitung und Lebensraum:

Die Nilgans ist ursprünglich in Afrika und auf dem Balkan beheimatet. Die europäische Teilpopulation erlosch allerdings im 18. Jahrhundert. Ab dem 17. Jahrhundert gelangten Nilgänse aufgrund ihres exotischen Aussehens als Ziergeflügel in Parks nach Großbritannien. In den 1960er-Jahren erfolgten Ansiedlungen in Parks der Niederlande, später auch in Belgien. Entflohenen Tiere bildeten wilde lebende Nilganspopulationen, die schnell anwuchsen und sich zunehmend auch in Deutschland ausbreiteten. Nilgänse besiedeln wie in ihrer afrikanischen Heimat fast jeden Gewässertyp, wichtig sind Nahrungsressourcen in Gewässernähe.

Jagd/Schutzstatus:

Die Nilgans ist seit 2017 in der Unionsliste der invasiven gebietsfremden Arten. Eine Bejagung der Nilgans ist die Umsetzung der EU-VO Nr. 1143/2014, da dies der Eindämmung dient. In 14 von 16 Bundesländern ist eine Jagdzeit für die Nilgans festgelegt. In Berlin und Hamburg darf sie nicht bejagt werden (BfN 2019b).

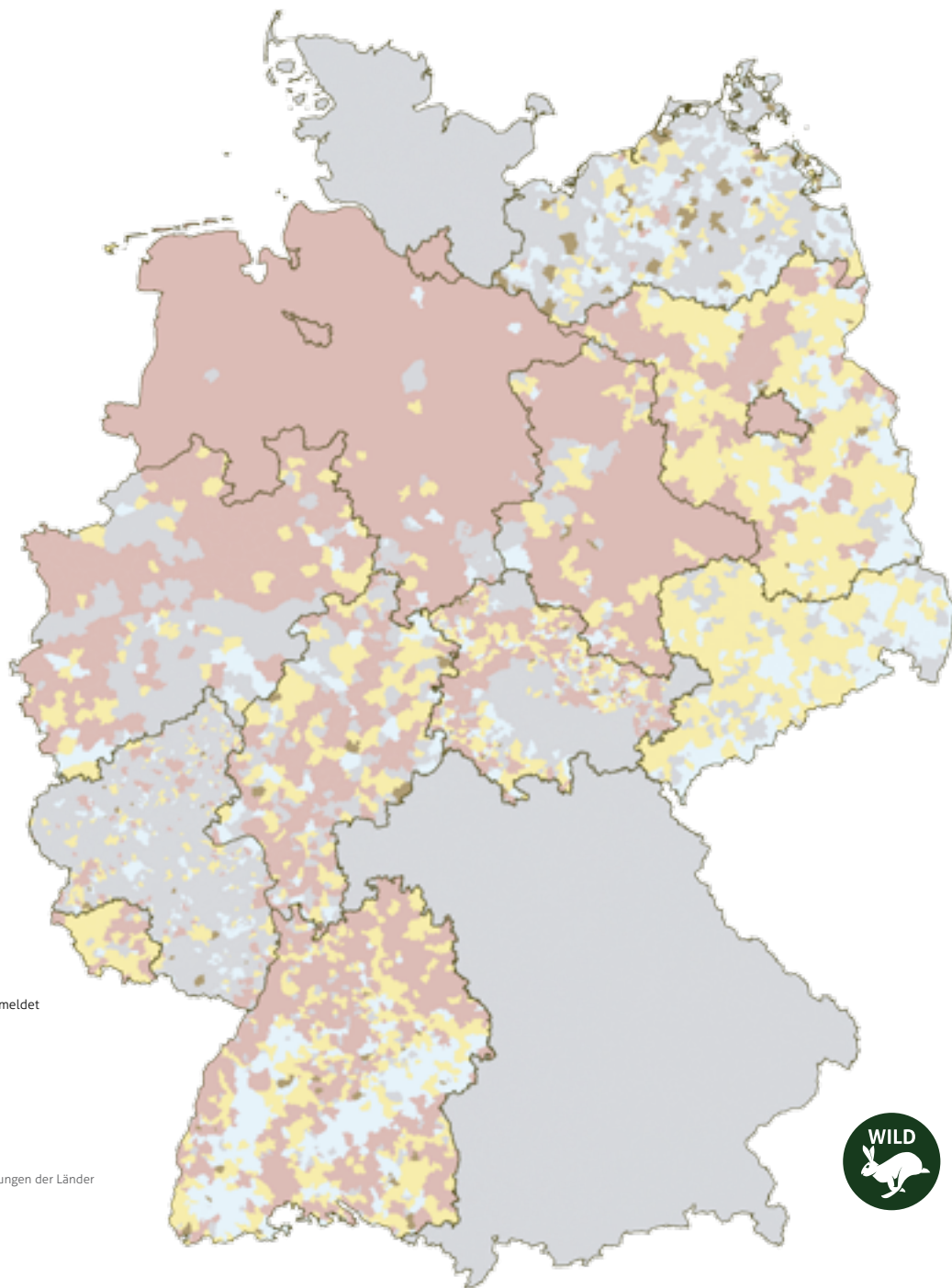
Nilgänse gehören zu den Halbgänsen (Tadorninae). Diese sind näher mit den Enten und Sägern verwandt als mit den echten Gänsen. Die Nilgans ist die einzige Vertreterin ihrer Gattung Alopochen, drei weitere Arten sind ausgestorben.

Seit den ersten Brutnachweisen in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen in den 1980er-Jahren (Bauer et al. 2005, Bos et al. 2005) ist ein stetiger Bestandsanstieg und eine rasche Arealausweitung der Nilgans in Deutschland zu beobachten. So waren bereits in den 1990er-Jahren Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hessen und Bayern besiedelt (Bauer & Woog 2008). Später folgte die Ausbreitung in weitere Regionen. Mittlerweile kommen Nilgänse in ganz Deutschland vor, seit 2009 gelten sie als etabliert (Schropp et al. 2016). Laut den letzten

ornithologischen Kartierungen in den Jahren 2017 bis 2022 lag der Bestand bei 11.000 bis 15.500 Paaren (Gerlach et al. 2025).

Die Ergebnisse der Flächendeckenden Erfassung 2023 bestätigen die zunehmenden Vorkommen der Nilgans. Aus über der Hälfte der beteiligten Jagdbezirke (54 %) wurde ein Vorkommen im Jagdjahr 2022/23 gemeldet (ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein), wobei es sich bei den Angaben aus Niedersachsen und Bremen um das Wintervorkommen handelt. Damit kommt die Nilgans mittlerweile in mehr Revieren vor

als die Graugans. Besonders hohe Vorkommensanteile sind in Nordrhein-Westfalen (76 %) und Hessen (73 %) vorhanden sowie in den Städten Bremen und Hamburg (90 bzw. 75 %). Mit 17 % Vorkommensanteil ist die Verbreitung in Mecklenburg-Vorpommern aktuell am geringsten. Gegenüber den vorherigen Erfassungen in WILD setzt sich der Ausbreitungstrend fort: zunehmende Verbreitung im Osten und Süden Deutschlands sowie Verdichtung der Vorkommen im Nordwesten. Insgesamt ist nochmals eine deutliche Zunahme der Vorkommensanteile von



Nilgans

Vorkommen im Jagdjahr 2022/23 und
Brutvorkommen im Frühjahr 2023
auf Gemeindeebene

- kein Vorkommen gemeldet
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- Brutvorkommen gemeldet
- keine Angabe

In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
Eine Gemeinde gilt als Vorkommensgebiet, wenn
mindestens ein Revier ein Vorkommen gemeldet hat



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© GeoBasis-DE/BKG 2017
© GeoBasis-DE/BKG 2022
© GeoBasis-DE/BKG 2023
© GeoBasis-DE/LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



16 Prozentpunkten gegenüber der letzten Erfassung im Jahr 2017 zu verzeichnen (ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein). Profitieren konnte die Nilgans von guten Lebensraumbedingungen sowie ihrer hohen Anpassungsfähigkeit und Konkurrenzstärke (Gyimesi & Lensink 2010). Größere Lücken sind vor allem in den Mittelgebirgsregionen mit großen zusammenhängenden Waldgebieten und fehlenden Oberflächengewässern ab 500 m NN zu erkennen, wie im Schwarzwald, Erzgebirge, Harz und in der Schwäbischen Alb. Natürliche Einflussfaktoren, die

die Mortalität erhöhen und damit die Bestandsentwicklung der Nilgans beeinflussen könnten, sind strenge Winter und schlechtere Nahrungsverfügbarkeit (Lensink 1999). Beide Umstände sind in den letzten Jahren nicht aufgetreten.

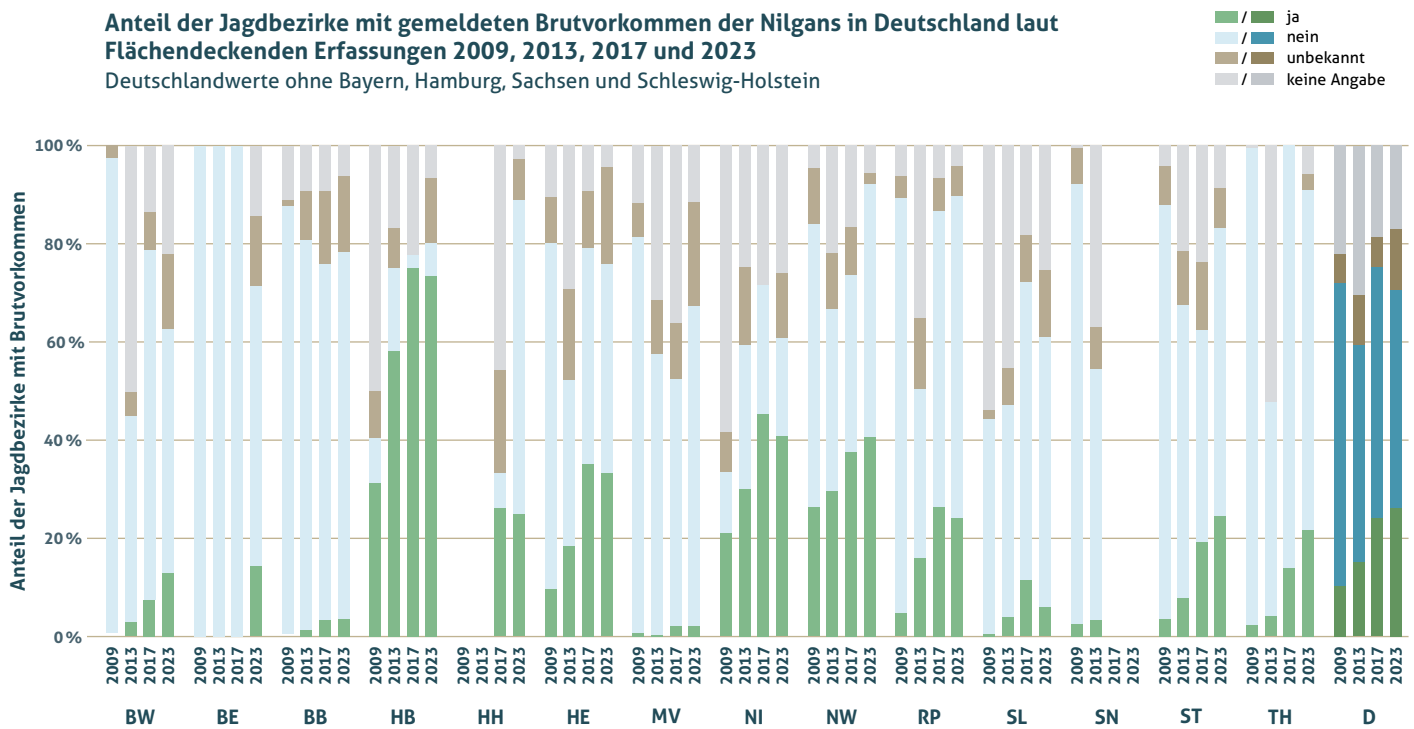
Aus 26 % der beteiligten Jagdbezirke wurde ein Brutvorkommen gemeldet (ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein). In Bremen (73 %), Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen (beide 41 %) war der Brutanteil im Frühjahr 2023 am höchsten. Die Brutvorkommen haben sich somit seit der

ersten Erfassung im Jahr 2009 mehr als verdoppelt. In Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg sind mit 2 bzw. 4 % die Brutvorkommen in den beteiligten Jagdbezirken bisher am geringsten.

Gegenüber der FE 2017 gab es in einigen Bundesländern einen leichten Rückgang der Brutvorkommen, so in Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und im Saarland. Der bundesweite Anstieg war mit 2 Prozentpunkten (ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein) dadurch nicht so stark ausgeprägt wie in den Vorjahren.

Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Brutvorkommen der Nilgans in Deutschland laut Flächendeckenden Erfassungen 2009, 2013, 2017 und 2023

Deutschlandwerte ohne Bayern, Hamburg, Sachsen und Schleswig-Holstein



Das kann darauf hindeuten, dass weniger geeignete Brutplätze vorhanden sind. Eine ähnliche Stagnation der Brutvorkommen wurde auch schon in den Niederlanden festgestellt (Gyimesi & Lensink 2012). Vor allem in städtischen Bereichen sind geeignete Brutplätze ein limitierender Faktor, da das beanspruchte Territorium von Paaren mit Jungen groß ist. Beobachtungen zeigen, dass es durch Revierauseinandersetzungen zu Jungtierverlusten kommt und erneute Brutversuche stattfinden (Weirich et al. 2021). Nilgänse können auf landwirtschaftlichen Flächen vor allem dann Schäden verursachen, wenn es in den Herbst- und Wintermonaten eine zeitliche und räumliche Konzentration gibt (Schropp et al. 2016, Lanz et al. 2022). Auch große Ansammlungen während der Mauser gefährden landwirtschaftliche Kulturen. Die Verunreinigung von Futtermitteln durch Gänsekot wird ebenfalls diskutiert (Gyimesi & Lensink 2010). Vor allem in städtischen Bereichen kommt es zu Konflikten mit Nilgänsen. Hier erregen die Hinterlassenschaften auf öffentlichen Grünanlagen und in Freibädern zunehmend Ärger, eine Gesundheitsgefährdung ist nicht auszuschließen. Aus die-

sen Gründen wird vielerorts eine Regulierung der Art gefordert.

Aufgrund der starken Ausbreitung und zur Schadensabwehr wurde die Nilgans mittlerweile bis auf Berlin und Hamburg in allen Bundesländern mit einer Jagdzeit versehen. Die Jagdzeiten variieren in den einzelnen Bundesländern zwischen drei Monaten und einer ganzjährigen Bejagung unter Berücksichtigung des Elterntierschutzes.

Im Jagdjahr 2004/05 wurden erstmals Nilgänse in Deutschland erlegt. Seitdem findet eine nachhaltige Bejagung der Gans und Nutzung als wertvolles Nahrungsmittel statt. Die Strecken steigen entsprechend der Populationsentwicklung kontinuierlich an und liegen mittlerweile im Jagdjahr 2023/24 bei über 40.000 Gänsen. Die Nilgans hat damit nach der Graugans die zweithöchste Gänsestrecke in Deutschland. Die höchsten Strecken werden mit einem Anteil von über 60 % an der Gesamtstrecke in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen erzielt.

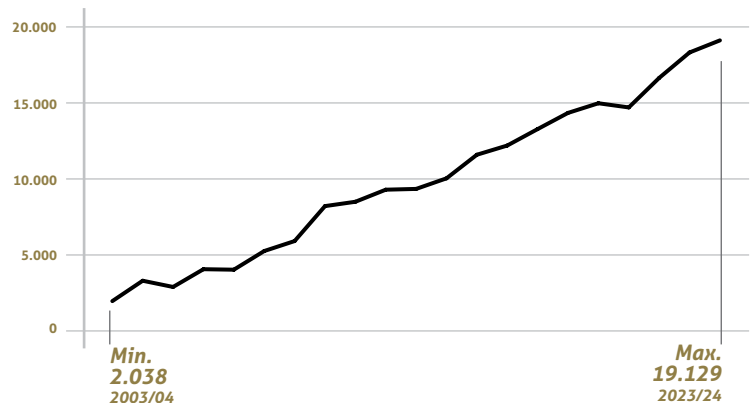
Neben einer jagdlichen Lenkung zur Abwehr von Schäden auf landwirtschaftlichen Flächen spielen vor allem geeignete Anbaukonzepte eine große Rolle, um den Bewei-

dungsdruck zu senken. So könnte der Verzicht auf attraktive Wintergetreide- oder Rapschläge in der Nähe von Schlafgewässern bei gleichzeitigem Belassen von Stoppeln bzw. Anbau von Zwischenfrüchten als Äsungsflächen zu positiven Effekten im Gänsemanagement führen (Lanz et al. 2022).

Im Rahmen des Gänsemanagements in städtischen Bereichen wird, wie auch bei Kanada- und Graugans, in einigen Bundesländern eine Überwachung und Manipulation der Gelege durchgeführt. Abweichend von § 22 Abs. 4 Satz 4 des Bundesjagdgesetzes kann unter Beachtung der in Art. 9 Abs. 1 und 2 der EU-Vogelschutzrichtlinie (Richtlinie 2009/147/EG) genannten Maßgaben und Voraussetzungen das Ausnehmen oder Unfruchtbarmachen der Gelege von Federwild gestattet werden, sofern es keine anderen zufriedenstellenden Lösungen gibt. Diese Maßnahmen werden ausschließlich durch geschulte und beauftragte Personen durchgeführt. Es verbleibt ein Teil unbehandelter Eier im Nest, damit ein normales Brutverhalten stattfindet und es zu keinen ungewollten Nachbruten kommt.

Kanadagans

Branta canadensis



Jahresstrecken bei der Kanadagans in Deutschland (Individuen)

Daten beruhen nur auf Strecken (inklusive Fall- und Unfallwild) der Bundesländer, die eine Jagdzeit und eine artenscharfe Gänseerfassung haben (siehe S. 58–59).

Lebensraum



Biologie:

- mit bis zu 6,5 kg größte Wildgans Deutschlands
- ernährt sich von Gräsern, Sumpf- und Wasserpflanzen, im Winter auch junge Saat
- lebt meist in monogamer Dauerehe und ist gesellig
- sehr standorttreu
- anpassungsfähige Kulturfollower
- 5–6 Eier, gelegentlich Gemeinschaftsnester
- Brut meist im April für 28–30 Tage in Erdmulde, Ganser hält Wache
- Mauser des Großgefieders fällt in die Zeit der Jungenaufzucht
- wachsam und sehr wehrhaft gegenüber Feinden

Nahrung



Aktivität



Verbreitung und Lebensraum:

Die aus Nordamerika stammende und nach Europa eingeführte Kanadagans hat sich in den letzten Jahrzehnten vor allem in Großbritannien und Skandinavien stark ausgebreitet. Auch in Deutschland ist sie als Brutvogel an immer mehr Gewässern aller Art zu finden. Die zunächst nur im urbanen Raum vorkommenden Gänse breiten sich inzwischen auch an natürlichen Gewässern aus.

Jagd/Schutzstatus:

Die Kanadagans ist als jagdbare Art im Bundesjagdgesetz gelistet. In den Bundesländern kann sie in den Herbst- und Wintermonaten bejagt werden, insbesondere zur Wildschadensabwehr auf landwirtschaftlichen Kulturen. In Berlin und Thüringen ist die Art ganzjährig geschont.

Die Kanadagans gehört zur Gattung der Meergänse und ist mit bis zu einem Meter Körpergröße die größte Gänseart in Europa.

Die Kanadagans ist ursprünglich nicht in Deutschland heimisch. Sie wurde im 17. Jahrhundert zunächst in Großbritannien und im Verlauf des 20. Jahrhunderts in weiteren europäischen Ländern als Ziervogel für Parks und Schlossgärten eingeführt (Kestenholz et al. 2005). Die erste Freilandbeobachtung in Deutschland gelang im Jahr 1884 (Bauer et al. 2005). Seit etwa 1928 ist die Reproduktion wild lebender Tiere in Deutschland bekannt (Wüst 1981). Seitdem ist eine stetige Zunahme der Vorkommen festzustellen. Die offiziellen Bestandszahlen für den

Zeitraum 2017 bis 2022 liegen zwischen 6.000 und 8.000 Paaren (Gerlach et al. 2025). Zu Beginn der 2000er-Jahre schwankten die Angaben noch zwischen 300 bis 400 und 1.400 bis 1.600 Paaren (Bauer et al. 2002, Südbeck et al. 2007). Die Einschätzungen zum gesamteuropäischen Brutbestand im Jahr 2000 variierten zwischen 2.500 bis 10.000 Paaren (Bird Life International 2004), mittlerweile entspricht dies allein dem Bestand in Deutschland. Im Herbst kommen darüber hinaus mehrere Zehntausend Kanadagänse aus Skandinavien zum Überwintern. Das Hauptüberwinterungs-

gebiet stellt die Region um Rügen und Stralsund dar (Geiter & Homma 2002).

Im Zuge der FE 2023 meldeten 27 % der Jagdbezirksinhaber ein Vorkommen der Kanadagans im Jagdjahr 2022/23 (ohne Bayern und Schleswig-Holstein). Gegenüber der FE 2017 bedeutet das einen Anstieg um 5 Prozentpunkte. Die Kanadagänse wurden im Verlauf des Jagdjahres 2022/23 als Standvogel mit oder ohne Brut, als Zugvogel oder als Wintergast registriert. Angaben aus Niedersachsen und Bremen beziehen sich nur auf die Wintervorkommen. Die Verbreitungs-

Kanadagans

Vorkommen im Jagdjahr 2022/23 und
Brutvorkommen im Frühjahr 2023
auf Gemeindeebene

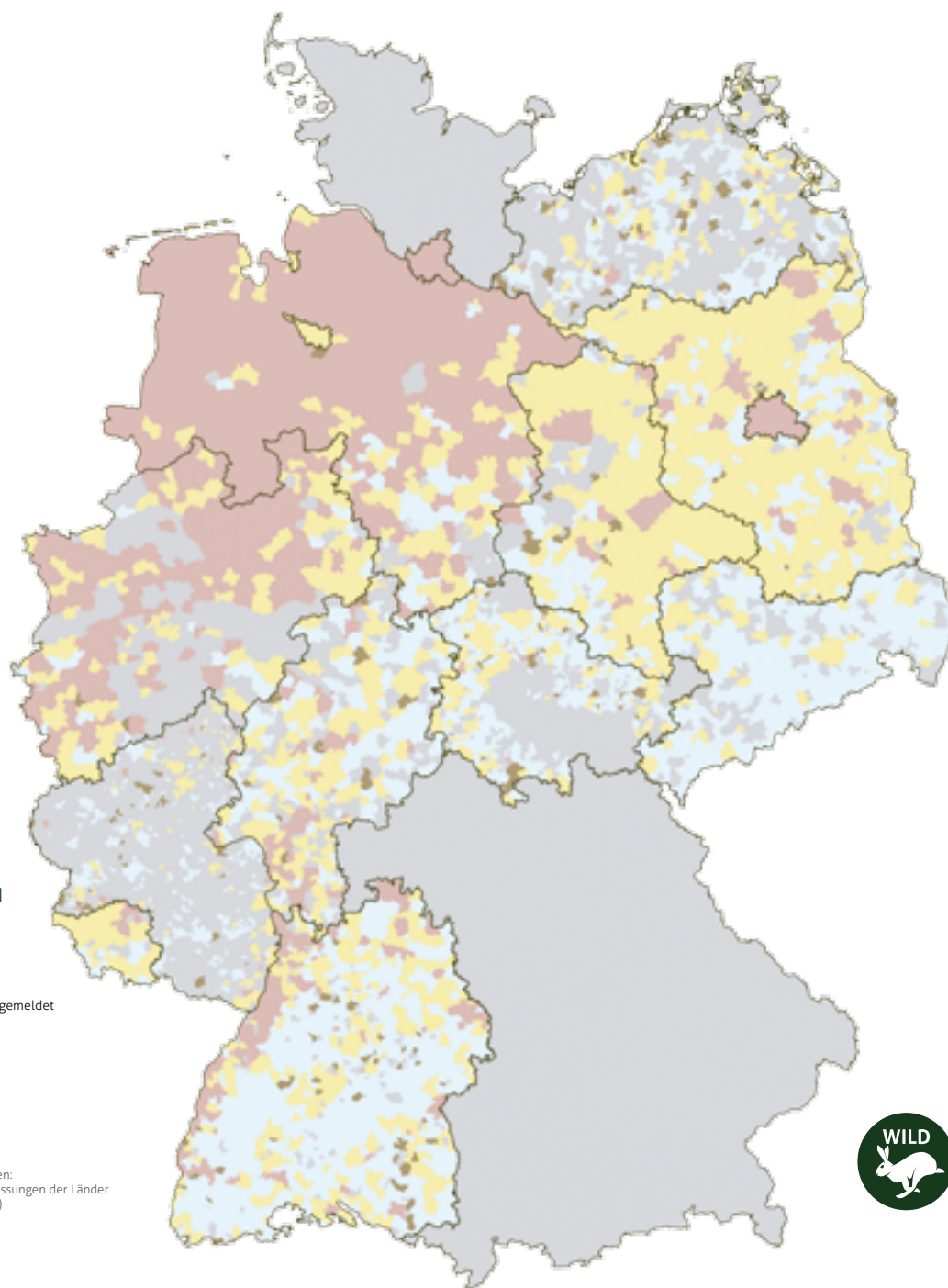
- kein Vorkommen gemeldet
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- Brutvorkommen gemeldet
- keine Angabe

In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
Eine Gemeinde gilt als Vorkommensgebiet, wenn
mindestens ein Revier ein Vorkommen gemeldet hat



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017
©GeoBasis-DE / BKG 2022
©GeoBasis-DE / BKG 2023
©GeoBasis-DE / LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



schwerpunkte haben sich gegenüber den vorangegangenen Erfassungen nicht wesentlich verändert und sind vor allem in Nordrhein-Westfalen sowie in Hamburg und Berlin zu finden mit Vorkommensanteilen von über 50 %. In Hamburg meldeten sogar über 90 % der Reviere ein Vorkommen. In Thüringen und Baden-Württemberg sind die Vorkommen mit einem Anteil von 10 % am geringsten.

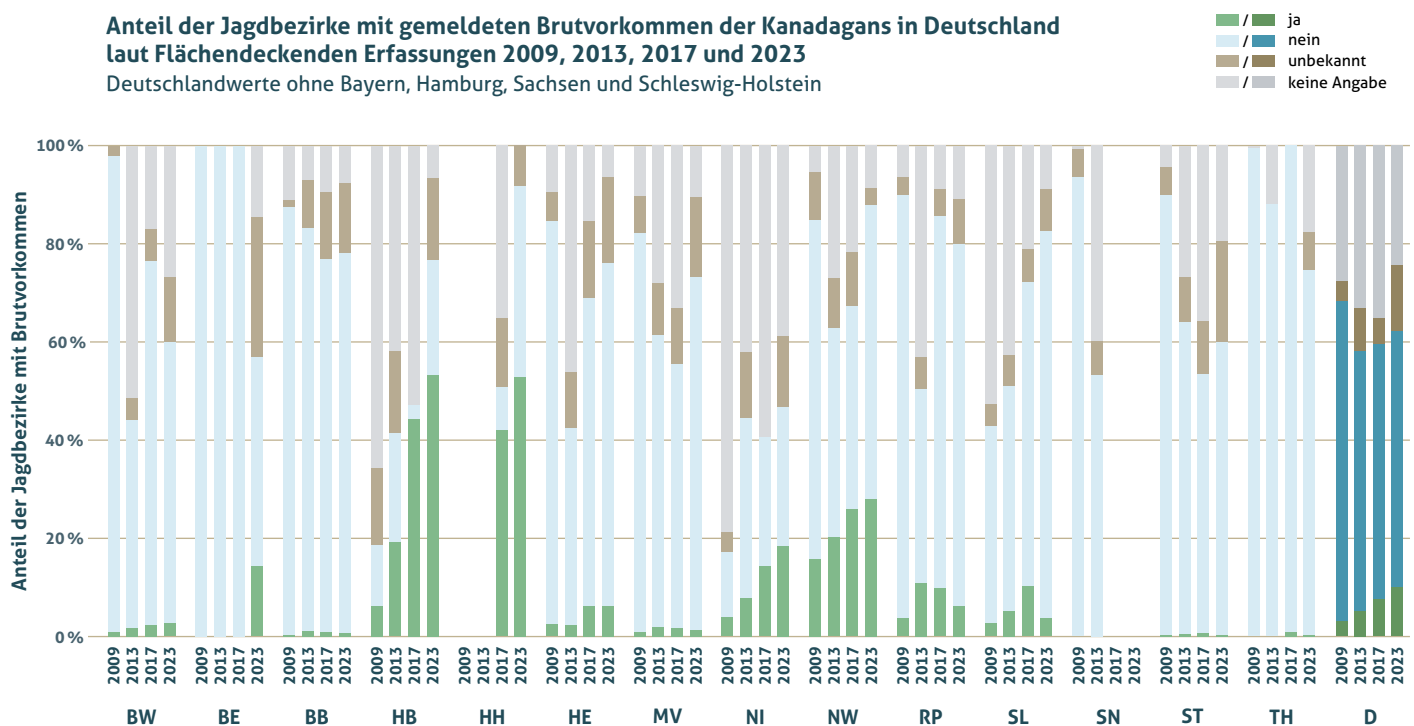
Der Anteil der Reviere mit Brutgeschehen ist hingegen über den gesamten Erfassungszeitraum seit 2009 stetig angestiegen.

Im Rahmen der FE 2023 kam inzwischen aus 10 % der teilnehmenden Reviere die Meldung eines Brutvorkommens der Kanadagans (ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein). In Nordrhein-Westfalen brüten die großen Gänse in fast einem Drittel (28 %) der Jagdbezirke, in Niedersachsen finden sich die Tiere in nahezu jedem fünften Revier (18 %) als Brutvogel. Natürliche Brutansiedlungen in Niedersachsen bestehen vor allem in den Moorregionen zwischen Weser und Elbe, in Ostfriesland, im Osnabrücker Land, in der westlichen Diepholzer Moorniederung sowie

im Raum Cloppenburg (Kruckenberg 2019). In Nordrhein-Westfalen brütet die Kanadagans vor allem entlang des Oberrheins. Hohe Brutvorkommen mit einem Anteil von über 50 % der Reviere wurden darüber hinaus aus Hamburg gemeldet. Kanadagänse sind an vielen Brutplätzen ausgesprochene Standvögel. Kleinere Wanderbewegungen sind jedoch möglich, wie vereinzelte Vorkommen abseits der etablierten Brutplätze vermuten lassen (Bauer & Woog 2008). So findet eine kontinuierliche Ausweitung der Brutareale statt. Neben den natürlichen Brutansiedlungen

Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Brutvorkommen der Kanadagans in Deutschland laut Flächendeckenden Erfassungen 2009, 2013, 2017 und 2023

Deutschlandwerte ohne Bayern, Hamburg, Sachsen und Schleswig-Holstein



gen befinden sich die Brutschwerpunkte vor allem im urbanen Bereich an Teichen, Parkgewässern und Seen.

Mit diesen Ansiedlungen im städtischen Raum entstehen regelmäßig Konflikte im Zusammenleben zwischen Menschen und den Gänsen. Einer der zentralen Konfliktherde ist die Verkotung von Grünflächen, Sportanlagen, Freibädern, Spielplätzen und anderen öffentlichen Naherholungsflächen. Große Gänsetrupps im Umland verursachen darüber hinaus vor allem Schäden durch Fraß und Tritt (Jöbges et al. 2018) insbesondere dann, wenn sich geeignete Schlafgewässer in unmittelbarer Nähe befinden (Lanz et al. 2022).

Eine Minimierung oder Vermeidung solcher Konflikte kann durch verschiedene Maßnahmen gelingen, wie zum Beispiel Vergrämung oder Erlegung der Tiere. Die Reduktion von Kanadagänsen durch Bejagung unterliegt wie bei allen Gänsen kontroversen Diskussionen – vor allem weil die reguläre

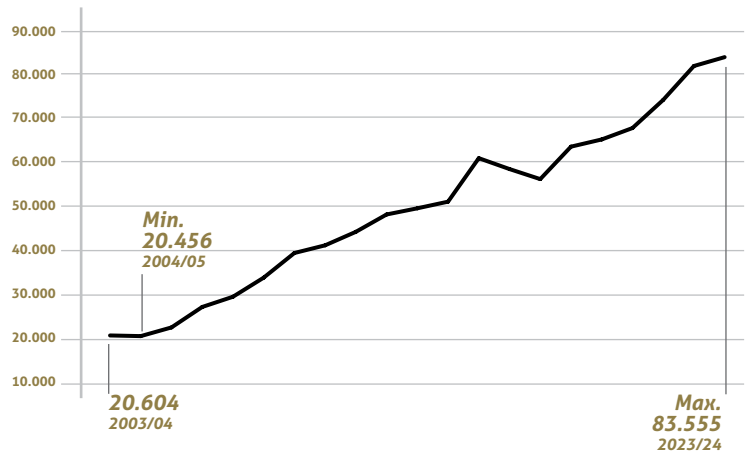
Jagdzeit außerhalb der Brutzeit im Herbst und Winter liegt und mit einem Großteil an Durchzüglern und Wintergästen in der Strecke zu rechnen ist. Dennoch stellt die Bejagung neben weiteren gezielten Maßnahmen eines der zentralen Elemente des Gänsemanagements dar. Die Kanadagansstrecke steigt bundesweit kontinuierlich an. Im Jagdjahr 2023/24 lag sie bei 19.129 Individuen. Zehn Jahre zuvor kamen nur halb so viele Kanadagänse zur Strecke. Im öffentlichen Raum gestaltet sich eine Erlegung von Tieren allerdings schwierig und führt meist nicht zu einer gewünschten Reduktion der Populationsgröße. Versuche mit Manipulationen an den Gelegen zeigten allerdings Möglichkeiten auf, die Zahl der in einem konflikträchtigen Bereich vorhandenen Gänse zu reduzieren (Knickmeier & Mönig 2018). Die Anlage attraktiver Ablenkflächen, das Zäunen sensibler Bereiche, gezielte Beunruhigung sowie weitere Maßnahmen zur Vergrämung können außerdem dazu beitragen, die Zahl der

Kanadagänse in den Städten in Schach zu halten (Eylert 2018). Im Bereich von landwirtschaftlicher Nutzung kann u. a. die vermehrte Aussaat von Zwischenfrüchten zu einer Minderung des Beweidungsdrucks auf den wirtschaftlich relevanten Flächen beitragen (Lanz et al. 2022).

Kanadagänse gelten in Deutschland als etablierte Neozoen, da sich die Population seit mehr als 25 Jahren vollständig ohne menschliches Zutun trägt (Bauer & Woog 2008). Im Jahr 2015 wurde die Kanadagans als „potenziell invasive Art“ vom Bundesamt für Naturschutz auf die Beobachtungsliste gesetzt (Nehring et al. 2015). Aufgrund fehlender Nachweise über negative Auswirkungen auf die einheimischen Tier- und Pflanzenarten wurde sie auch mit der dritten Fortschreibung bisher nicht in die Unionsliste invasiver gebietsfremder Arten aufgenommen (Nehring & Skowronek 2023).

Graugans

Anser anser



Jahresstrecken bei der Graugans in Deutschland (Individuen)

Daten beruhen nur auf Strecken (inklusive Fall- und Unfallwild) der Bundesländer, die eine Jagdzeit und eine artenscharfe Gänseerfassung haben (siehe S. 58–59).

Lebensraum



Biologie:

- bis 4,5 kg
- ernährt sich von Land- und Wasserpflanzen, im Winter oft landwirtschaftliche Kulturen
- lebt in monogamer Dauerehe und ist gesellig
- Brut von 4–6 Eiern durch Gans im April/Mai für 28–29 Tage, Ganser hält Wache
- Jungvögel (Gössel) sind Nestflüchter und werden von beiden Altvögeln versorgt
- Standvogel, Zugvogel und Wintergast
- wehrhaft gegenüber Feinden wie Fuchs und Seeadler

Nahrung



Aktivität



Verbreitung und Lebensraum:

Nach dem Einbruch der Population Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich der Bestand der Graugans in den letzten 70 Jahren infolge von Schutzmaßnahmen wieder erholt. Graugänse besiedeln Feuchtgebiete, Flüsse, Seen und Parkgewässer mit guten Deckungsmöglichkeiten. Gerne halten sie sich auf Wiesen, Viehweiden und Stoppfeldern auf.

Jagd/Schutzstatus:

Die Graugans unterliegt dem Jagdrecht und hat unterschiedliche Jagdzeiten in den Bundesländern. In Berlin und Thüringen ist sie ganzjährig geschont.

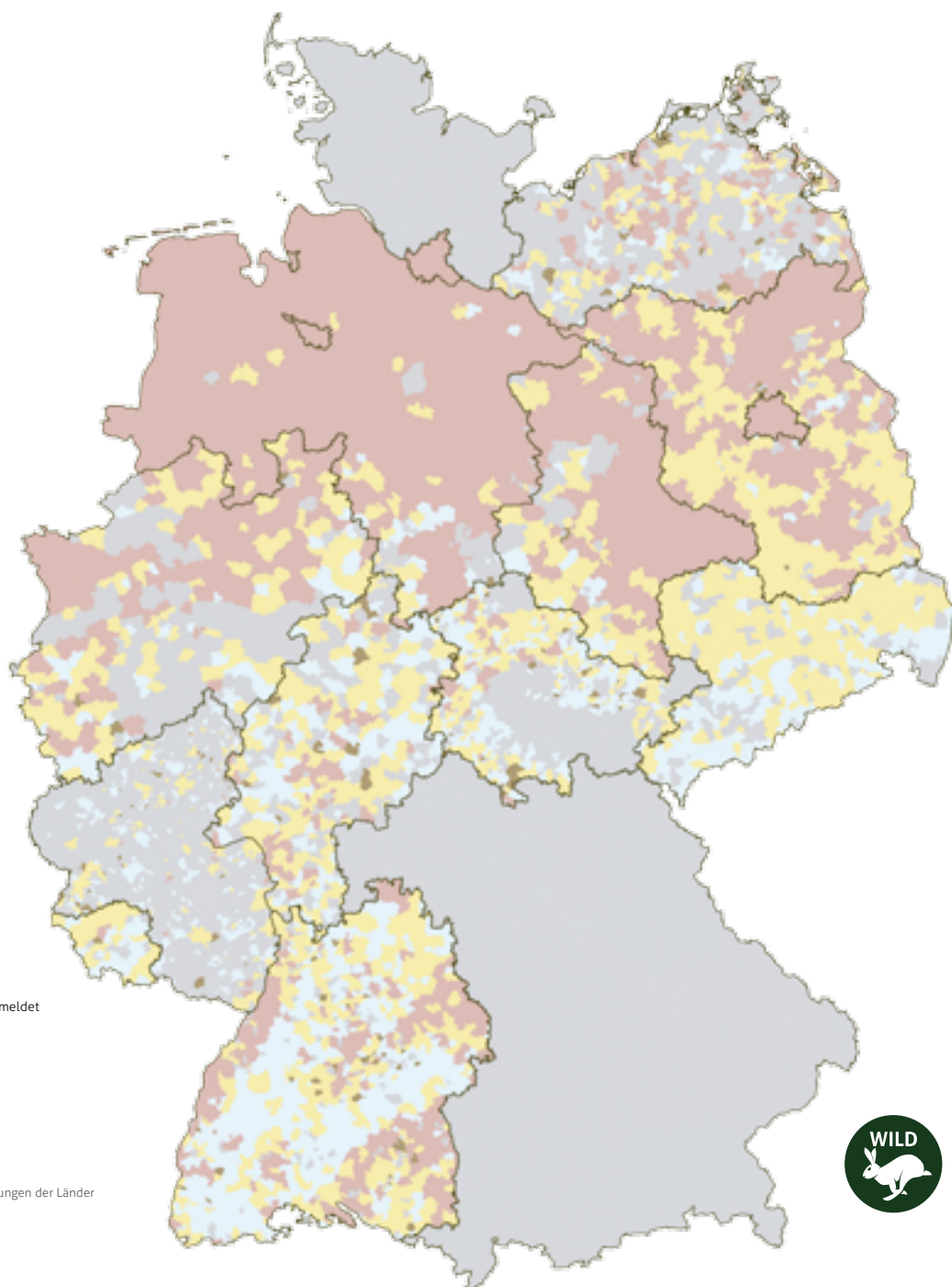
Die Graugans ist nach der Kanadagans die größte in Europa vorkommende Gänseart. Sie ist die wilde Vorfahrin der domestizierten Hausgans.

Die Graugans ist ein weit verbreiteter Brutvogel in Deutschland (Barthel & Krüger 2018). Ihr Bestand wird aktuell mit 54.000 bis 77.000 Paaren angegeben (Gerlach et al. 2025). Der deutsche Brutbestand erreicht damit 8 bis 16 % des gesamten nordwesteuropäischen Brutgeschehens und bildet eine Brücke zwischen den ursprünglichen Brutpopulationen Osteuropas und den neu begründeten Beständen Westeuropas (Kruckenberg et al. 2011). Daneben gibt es Gänse, die sich zur Mauser in Deutschland aufhalten, sogenannte Sommergänse. Skan-

dinavische und baltische Graugänse kommen in den Herbst- und Wintermonaten in Deutschland vor, sie rasten bzw. überwintern hier auf ihrem Flug nach Frankreich, Spanien oder in das Karpatenbecken. Graugänse sind in Deutschland aber auch Jahresvögel. Die Standpopulation in Westdeutschland geht vor allem auf Auswilderungsprojekte zurück, die von Mitte der 1960er- bis in die 1980er-Jahre durchgeführt wurden. Ursprünglich zeigten die Graugänse ein ausgeprägtes Wanderverhalten, ausgewilderte Gänse haben ihr Zugverhalten aber mittlerweile weitgehend ver-

loren. Die Bestände in Ostdeutschland ziehen nach dem Ende der Brutzeit zur Mauser in die Niederlande, kehren im August kurz zurück, um dann ebenfalls nach Frankreich oder Spanien in die Überwinterungsgebiete abzuwandern. Ab Januar bis April finden sich die Graugänse wieder in ihren Brutgebieten ein (Trepte 2021).

Im Rahmen der FE 2023 gaben 51 % der Revierinhaber ein Graugansvorkommen im Verlaufe des Jagdjahres 2022/23 an (ohne Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein). Das kann als Stand-,



Graugans

Vorkommen im Jagdjahr 2022/23 und
Brutvorkommen im Frühjahr 2023
auf Gemeindeebene

- kein Vorkommen gemeldet
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- Brutvorkommen gemeldet
- keine Angabe

In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen
Eine Gemeinde gilt als Vorkommensgebiet, wenn
mindestens ein Revier ein Vorkommen gemeldet hat



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© GeoBasis-DE / BKG 2017
© GeoBasis-DE / BKG 2022
© GeoBasis-DE / BKG 2023
© GeoBasis-DE / LVermGEO LSA

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 60)



Brut-/Zugvogel oder als Wintergast gewesen sein. Für Niedersachsen ist nur das Winter-vorkommen in die Auswertung geflossen. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in der Norddeutschen Tiefebene mit den Bundes-ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpom-ern, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit Vorkommensan-teilen von deutlich über 50 %. Hier sind der Gewässerreichtum und die Küstennähe wich-tige Gründe für die Vorkommen. In den Städ-ten Berlin, Bremen und Hamburg sind die Vorkommensmeldungen am höchsten (71 bis

97 %), in den südlichen Bundesländern liegen die Vorkommensanteile dagegen unter 30 %.

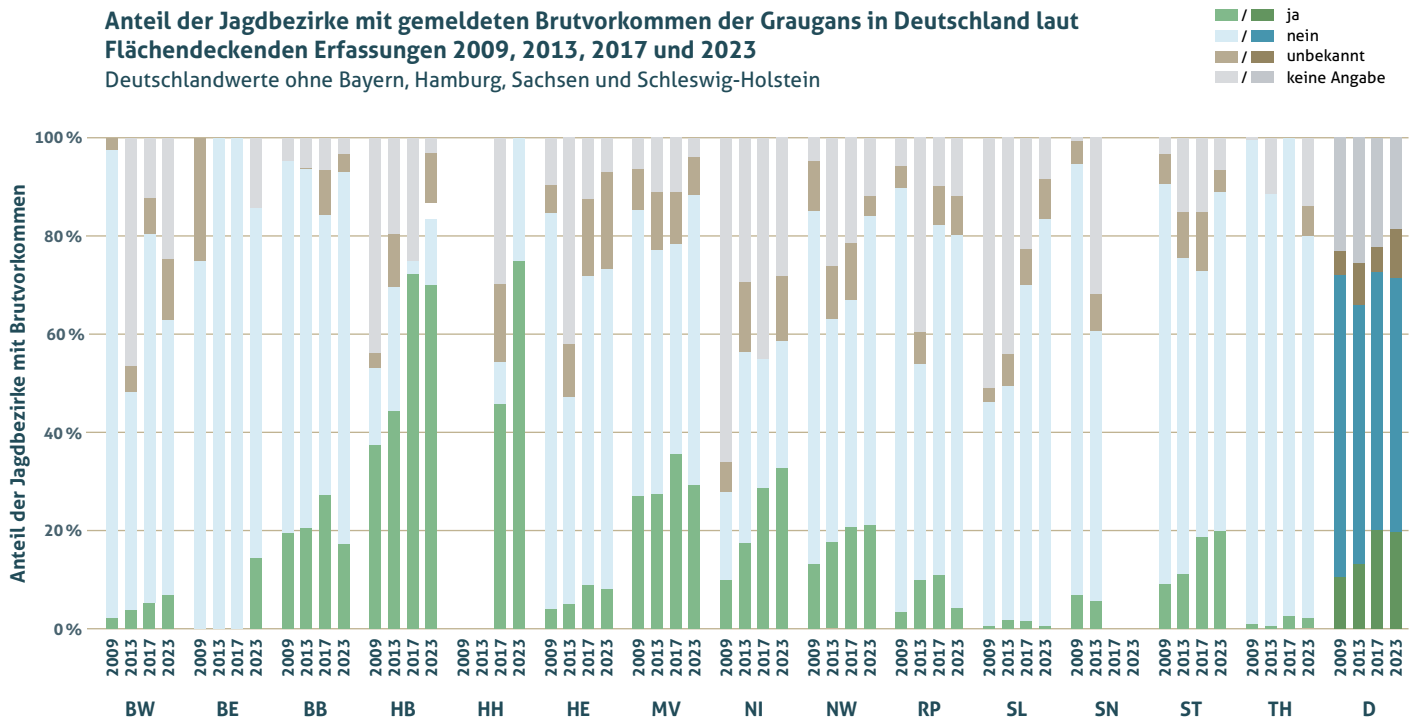
Der Anteil der Jagdbezirke mit gemel-detten Brutvorkommen schwankte in den Bundesländern noch stärker. Er reichte von 0,5 % im Saarland bis 87 % in Bremen. Ins-gesamt wurde im Frühjahr 2023 aus 20 % der beteiligten Jagdbezirke ein Brutvorkom-men gemeldet (ohne Bayern, Sachsen und Schleswig-Holstein). Sehr häufig brüten Graugänse in den Stadtstaaten Bremen und Hamburg. Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern sind die Flächenländer mit den

höchsten Vorkommen während der Brutzeit mit 33 bzw. 29 %. Gegenüber der letzten Er-fassung im Jahr 2017 sind die Brutvorkom-men 2023 auf Bundesebene in etwa gleich. Es gab jedoch Verschiebungen innerhalb der Bundesländer. Während beispielsweise der Anteil der Brutvorkommen in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zurückgegan-gen ist, gab es in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz weitere Zu-nahmen.

Über den gesamten Erfassungszeitraum seit 2009 gesehen sind sowohl die gemelde-

Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Brutvorkommen der Graugans in Deutschland laut Flächendeckenden Erfassungen 2009, 2013, 2017 und 2023

Deutschlandwerte ohne Bayern, Hamburg, Sachsen und Schleswig-Holstein

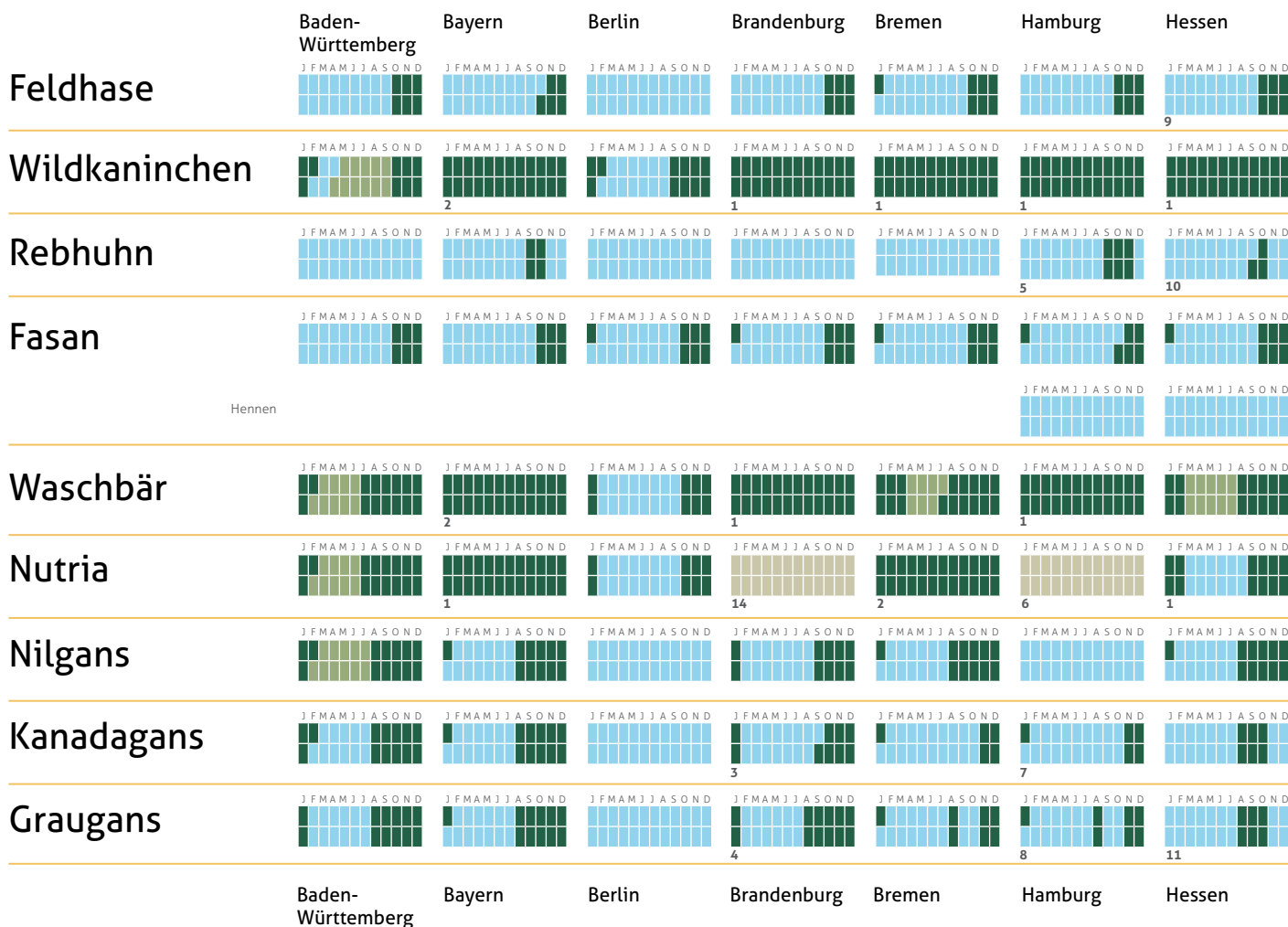


ten Vorkommen als auch die Brutvorkommen in Deutschland angewachsen. Entsprechend dieser Zunahme ist auch die Jagdstrecke kontinuierlich angestiegen. Im Jagdjahr 2023/24 erreichte sie mit 83.555 Individuen ein Rekordhoch. Das bedeutet ein Plus von fast 150 % in den letzten 15 Jahren. Die Gänsejagd wird unter den verschiedenen Interessengruppen kontrovers diskutiert. Vorhandene Schäden auf landwirtschaftlichen Flächen durch Fraß und Verkotung von Gewässern, Nahrungsmitteln und städtischen Parkanlagen stehen den strengen Schutzanforde-

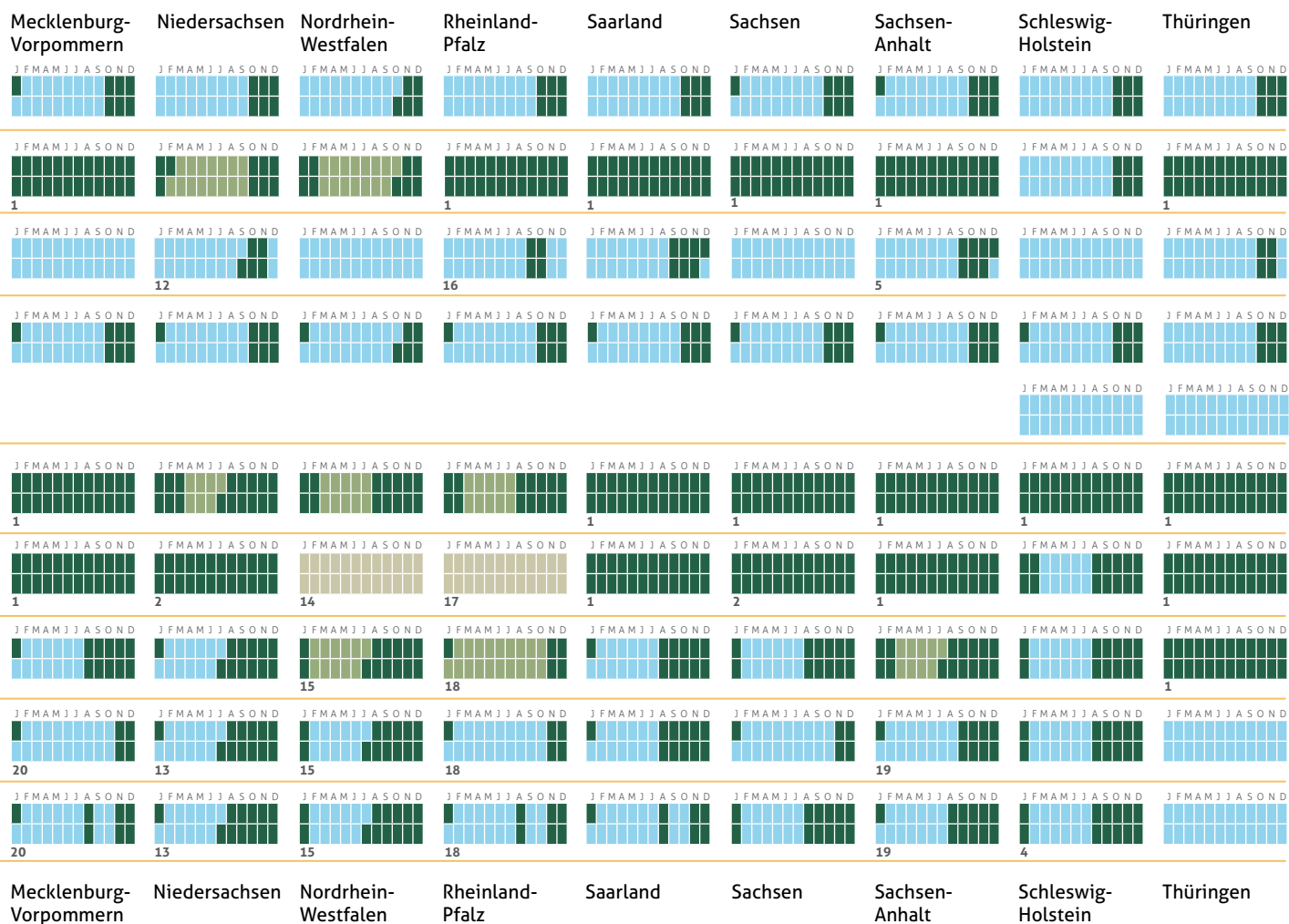
rungen durch Ornithologen und anderen Naturschützern gegenüber (König et al. 2013). Während des Herbstzuges rasten bis zu 25 % der nordwesteuropäischen Population in Deutschland (Kruckenberg et al. 2011). Aufgrund der Lage im Hauptareal ergibt sich eine besondere Verantwortung Deutschlands für den langfristigen Erhalt der Grauganspopulation. Da es die ehemals vorhandenen großen europäischen Feuchtgebiete als Rastgebiete nicht mehr gibt, weichen Gänse auf landwirtschaftliche Nutzflächen aus (Mooij 2000). Um diesbezüglich Akzeptanz aller In-

teressenvertreter zu schaffen, ist eine länderübergreifende Zusammenarbeit notwendig, damit die am besten geeigneten Maßnahmen wie Vertragsnaturschutz, Ausweisung von Schutzgebieten, Durchführung von Vergrämungsjagd, Anlage von Ablenkflächen oder auch Geldzahlungen untereinander abgestimmt werden können. Voraussetzung ist neben einem fundierten Monitoring der Brutvögel die Erfassung der rastenden Gänse mit Schlafplatz- und Feldzählungen.

Die Jagdzeiten in den Bundesländern, Stand: 31.12.2024



juvenil = Entwicklungsstadium vor der Geschlechtsreife
adult = Lebensphase nach Eintritt der Geschlechtsreife



- 1 unter Berücksichtigung von § 22 Abs. 4 BJagdG, Setz- und Brutzeiten.
Bitte die individuellen Setz- und Brutzeiten beachten!
- 2 ohne Einschränkung durch § 22 Abs. 4, **Satz 1** BJagdG
- 3 16.09. – 31.10. und 16.01. – 31.01. nur zur Schadensabwehr auf gefährdeten Ackerkulturen
- 4 1.08. – 31.10. und 16.01. – 31.01. nur zur Schadensabwehr auf gefährdeten Ackerkulturen
- 5 freiwilliger Bejagungsverzicht
- 6 jagdbar gemäß § 22 Abs. 1, Ziffer 3 HmbJagdG
- 7 1.08. – 31.10. zur Schadensabwehr zusätzlich jagdbar in Bergedorf
- 8 1.09. – 31.10. zur Schadensabwehr zusätzlich jagdbar in Bergedorf
- 9 bei ausreichenden Besatzdichten im Rahmen des jährlichen Zuwachses (§ 2 Absatz 4 HJagdV)
- 10 bei ausreichenden Besatzdichten und Zuwächsen nach Genehmigung (HJagdV)
- 11 VSG-Regelung beachten (§ 2 Abs. 3 HJagdV)
- 12 freiwilliger Bejagungsverzicht bei unter 3 Paaren/100 ha Offenlandfläche
- 13 16.07. – 30.11. in Vogelschutzgebieten (DVO-NJagdG)
- 14 jagdbar gemäß Erlass zur Bekämpfung von Bisam und Nutria / Vollzug des Waffengesetzes
- 15 im Gebiet am Unteren Niederrhein und im NSG Weseraue Jagdzeit nur vom 16.07. – 14.10. (LJZeitVO)
- 16 bei ausreichenden Besatzdichten > 3 Paaren/100 ha Offenland, vorherige Anzeige bei der UJB (§ 31 Abs. 9 Satz 2 LJG)
- 17 es gelten Sonderregelungen zur Bejagung
- 18 1.09. – 31.10. zur Schadensabwehr zusätzlich jagdbar (§ 42 Abs. 5 LVO)
- 19 1.09. – 31.10. nur zur Schadensabwehr bei Trupps ≥ 50 Individuen (§ 19 LJagdG-DVO)
- 20 zusätzlich vom 15.09. – 31.10. zur Wildschadensverhütung auf landwirtschaftlichen Flächen einschließlich einem 100-Meter-Abstand von der Kulturgrenze

Datenquellen

Aus folgenden Wildtiererfassungen der Länder fließen Daten in das WILD-Projekt ein:

Bundesland	Institution	Wildtiererfassung
Baden-Württemberg	Landesjagdverband Baden-Württemberg e. V., Landwirtschaftliches Zentrum Baden-Württemberg / Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg	Wildtiermonitoring des Landes Baden-Württemberg
Bayern	Bayerischer Jagdverband e. V.	Wildtiermonitoring Bayern
Berlin	Landesjagdverband Berlin e. V.	WILD
Brandenburg	Landesjagdverband Brandenburg e. V., Thünen-Institut für Waldökosysteme Eberswalde	WILD
Bremen	Landesjägerschaft Bremen e. V., Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung, Tierärztliche Hochschule Hannover	Wildtiererfassung Bremen
Hamburg	Landesjagd- und Naturschutzverband der Freien und Hansestadt Hamburg e. V.	WILD
Hessen	Landesjagdverband Hessen e. V., Justus-Liebig-Universität Gießen, Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz	WILD Niederwild-Monitoring Hessen
Mecklenburg-Vorpommern	Landesjagdverband Mecklenburg-Vorpommern e. V.	WILD
Niedersachsen	Landesjägerschaft Niedersachsen e. V., Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung, Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover	Wildtiererfassung Niedersachsen (WTE), Feldhasenmonitoring
Nordrhein-Westfalen	Landesjagdverband Nordrhein-Westfalen e. V.	WILD Eigene Rebhuhnerfassung
Rheinland-Pfalz	Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e. V.	WILD Eigene Rebhuhnerfassung
Saarland	Vereinigung der Jäger des Saarlandes e. V.	WILD
Sachsen	Landesjagdverband Sachsen e. V.	WILD Präsenzerfassung des Freistaates Sachsen
Sachsen-Anhalt	Landesjagdverband Sachsen-Anhalt e. V.	WILD Wildtiererfassung Sachsen-Anhalt
Schleswig-Holstein	Landesjagdverband Schleswig-Holstein e. V., Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Wildtier-Kataster Schleswig-Holstein
Thüringen	Landesjagdverband Thüringen e. V., Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft	WILD Wildtiererfassung Thüringen

Die abgebildeten Jagdstreckendaten beruhen auf dem Datenspeicher Jagd Eberswalde, Thünen-Institut für Waldökosysteme.

adult	Lebensphase nach Eintritt der Geschlechtsreife.	Migration	Tierwanderung, die in Zusammenhang mit den Bewegungen innerhalb ihres Territoriums oder Habitats sowie den Veränderungen ihres Verbreitungsgebietes steht.
Caecotrophie	Wiederaufnahme besonders nährstoffreichen Blinddarmkots, um Nährstoffe und Vitamine effizienter zu verwerten.	natürlicher Expansionsprozess	selbstständige Ausbreitung einer Art ohne Zutun äußerer Einwirkungen durch den Menschen.
etablierte Art	gebietsfremde Art, die in der neuen Umwelt ohne Hilfe des Menschen über mehrere Generationen reproduzieren und damit dauerhaft überleben kann.	Nettozuwachsrate	Maß für das Wachstum einer Wildpopulation innerhalb eines Gebiets und eines bestimmten Zeitraums.
FFH-Richtlinie	Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie, Richtlinie 92/43/EWG ist eine Naturschutz-Richtlinie der Europäischen Union.	Prädation	Töten einer Beute durch einen Beutegreifer (Prädatör) zwecks Nahrungserwerb.
gebietsfremde Art	Art (Tiere, Pflanzen, Pilze), die aus ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet heraus durch den Einfluss des Menschen eingebracht wird.	Prädatationsdruck	Wahrscheinlichkeit für Beutetiere, von Räubern erbeutet zu werden.
Harem-Polygynie	„Vielweiberei“, bei der ein Männchen eine Gruppe von mehreren Weibchen zur Paarung beansprucht.	Referenzgebiet	Gebiet aus einem oder mehreren Jagdbezirken, in dem im Rahmen von WILD auf festgelegten Flächen erweiterte Erfassungen, wie z. B. die Feldhasentaxation, Geheck- und Baukartierung oder erweiterte Streckenerfassung, durchgeführt werden.
invasive Art	sich stark ausbreitende gebietsfremde Art, die einen negativen Einfluss auf heimische Arten, Biotope und Lebensräume hat und somit die biologische Vielfalt gefährdet.	Revier, Jagdbezirk	Gebiet, in dem die Jagd ausgeübt werden darf.
Jagdjahr	abweichend vom Kalenderjahr beginnt das Jagdjahr am 1. April und endet am 31. März des Folgejahres.	Rote Liste	stellt die Gefährdungssituation von Pflanzen, Tieren und Pilzen dar, es gibt neun verschiedene Kategorien wie „ausgestorben“ oder „stark gefährdet“; die Überprüfung findet regelmäßig durch Spezialisten statt.
Jagdstrecke	die Summe der in einem bestimmten Zeitraum erlegten und durch andere Einflüsse zu Tode gekommenen Wildtiere.	Sasse	Bodenmulde, Schlaf- und Ruheplatz des Feldhasen.
Jagdzeit	Zeit, in der laut Jagdgesetzgebung die Jagd auf eine Wildart ausgeübt werden darf.	SCALP-Kriterien	ursprünglich für den Luchs festgelegte Monitoringstandards, nach denen erfasste Daten nach ihrer Aussagekraft und Überprüfbarkeit in drei Gruppen eingeteilt werden: C1 – eindeutiger Nachweis, C2 – bestätigter Hinweis und C3 – unbestätigter Hinweis.
juvenil	Entwicklungsstadium vor der Geschlechtsreife.	Scheinwerfer-taxation	Methode zur Erfassung verschiedener Wildtiere (z.B. Feldhase, Rotwild) unter Einsatz von Scheinwerfern entlang einer definierten Fahrstrecke.
Leitart	Tier- oder Pflanzenart, die typisch für ein bestimmtes Biotop oder eine Lebensgemeinschaft ist (= Charakterart). So kann aus dem Vorkommen bestimmter Leitarten auf die Qualität eines Biotopes oder Lebensraumes geschlossen werden.	Superfötation	Doppelträchtigkeit, bei der das Weibchen erneut befruchtet werden kann, bevor es Junge geboren hat.
Median	Durchschnittswert, welcher genau in der Mitte einer geordneten Datenreihe liegt und robust gegenüber Ausreißern ist.	Vegetationstyp	beschreibt eine Zone, in der eine bestimmte Art von Pflanzen dominiert und die Landschaft prägt.
Metapopulation	aus mehreren Populationen bestehend, die zwar in getrennten Lebensräumen vorkommen, aber miteinander im genetischen Austausch stehen.		

- Anders, O. (2024): Luchse auf dem Vormarsch. *Unsere Jagd*, 10, 16–17.
- Ansorge, H.; Holzapfel, M.; Kluth, G.; Reinhardt, I.; Wagner, C. (2010): Die Rückkehr der Wölfe. Das erste Jahrzehnt. *Biologie in unserer Zeit*, 40, 244–253. doi: [10.1002/biuz.201010425](https://doi.org/10.1002/biuz.201010425).
- Barthel, P. H. & Krüger, T. (2018): Artenliste der Vögel Deutschlands. *Vogelwarte*, 56, 171–203.
- Bauer, H.-G.; Berthold, P.; Boye, P.; Knief, W.; Südbek, P.; Witt, K. (2002): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. 3., überarbeitete Fassung, 8.5.2002. *Berichte zum Vogelschutz*, 39, 13–60.
- Bauer, H.-G.; Bezzel, E.; Fiedler, W. (2005): *Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas*. Band 1: Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Wiebelsheim: Aula-Verlag.
- Bauer, H.G. & Woog, F. (2008): Nichtheimische Vogelarten (Neozoen) in Deutschland, Teil I: Auftreten, Bestände und Status. *Vogelwarte*, 46, 157–194.
- Baumann, D.; Jedicke, E.; Metzger, M.; Wenzel, M. (2009): Heimliche Katzen. Im Land der offenen Fernen. *ZGF Gorilla Mitteilung*, 4, 17–19.
- Bertolino, S.; Guichón, M. L.; Carter, J. (2012): *Myocastor coypus* Molina (coypu). In: *A handbook of global freshwater invasive species*. New York: Earthscan, 357–368.
- Bezzel, E. (2006): *BLV Handbuch – Vögel*. 3. Auflage. München: BLV Buchverlag.
- BirdLife International (2004): Birds in Europe: population estimates, trends and conservation status. *BirdLife Conservation Series*, 12. BirdLife International (Hrsg.). Wageningen, The Netherlands.
- Birlenbach, K. & Klar, N. (2009): Aktionsplan zum Schutz der Europäischen Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*, Schreber, 1775) in Deutschland. In: Fremuth, W.; Jedicke, E.; Kaphegyi, T. A. M.; Wachendörfer V.; Weinzierl, H. (Hrsg.) (2008): *Zukunft der Wildkatze in Deutschland – Ergebnisse des internationalen Wildkatzen-Symposiums 2008 in Wiesenfelden*. Initiativen zum Umweltschutz, 75, 155–216. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Blotzheim, G.; Bauer, K. M.; Bezzel, E. (1973): *Handbuch der Vögel Mitteleuropas*. Band 5. Frankfurt am Main: Quelle und Meyer Verlag.
- Böcker, F.; Weber, H.; Collet, S. (2023): First documentation of golden jackal (*Canis aureus*) reproduction in Germany. *Mammal Research*, 68(2), 249–252.
- Bos, J.; Buchheit, M.; Austgen, M. & Elle, O. (2005): *Atlas der Brutvögel des Saarlandes*. Ornithologischer Beobachtungsring Saar (Hrsg.). Mandelbachtal: Landsweiler-Reden: Zentrum für Biodokumentation.
- Boxleitner, M. (2024): Europas Luchs vernetzen; Luchs Thüringen: Ein Trittstein für die Luchspopulationen in Deutschland. *ÖkoJagd*, 2, 29–31.
- Bravo, C.; Pays, O.; Sarasa, M.; Bretagnolle, V. (2020): Revisiting an old question: Which predators eat eggs of ground-nesting birds in farmland landscapes? *Science of the Total Environment*, 744, 140895. doi: [10.1016/j.scitotenv.2020.140895](https://doi.org/10.1016/j.scitotenv.2020.140895).
- Brio, Z.; Szemethy, L.; Heltai, M. (2004): Home range sizes of wildcats (*Felis silvestris*) and feral domestic cats (*Felis silvestris f. catus*) in a hilly region of Hungary. *Mammalian Biology*, 69(5), 302–310. doi: [10.1078/1616-5047-00149](https://doi.org/10.1078/1616-5047-00149).
- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) (2007): Wildkatzenwegeplan <https://www.bund.net/themen/tiere-pflanzen/wildkatze/wildkatzenschutz/> (abger. am 23.06.2025).
- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) Landesverband Baden-Württemberg (2024): Wildkatzen-Monitoring. <http://www.bund-bawue.de/wildkatzenmonitoring-ergebnisse> (abger. am 10.03.2025).
- Bundesamt für Naturschutz (BfN) (2019a): https://www.bfn.de/sites/default/files/BfN/naturazoo00/Dokumente/Nationaler_FFH_Bericht_2019/Verbreitungskarten/mam_kombination.pdf (abger. am 05.11.2024).
- Bundesamt für Naturschutz (BfN) (2019b): https://neobiota.bfn.de/fileadmin/NEOBIOTA/documents/PDF/EU-VO-Art-19_MMB-Alo-pochen-aegytiaca_Version-2019-05.pdf (abger. am 14.02.2025).
- Bundesamt für Naturschutz (BfN) (2020): Luchs-Monitoring: Nachweis in vier Bundesländern. *Natur und Landschaft*, 95(4), 185–186.
- Bundesamt für Naturschutz (BfN) (2023): <https://www.bfn.de/daten-und-fakten/wolfsvorkommen-deutschland> (abger. am 19.08.2025).
- Bundesamt für Naturschutz (BfN) (2024): Luchsverbreitung in Deutschland. <https://www.bfn.de/daten-und-fakten/luchsverbreitung-deutschland> (abger. am 27.11.2024).
- Bundesministerium für Umwelt und Verbraucherschutz (BMUV) (2020): Bericht zur Lage der Natur 2020 – Steckbrief Nr. 2: Wildkatze. https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Naturschutz/steckbriefe_lage_natur_2020_wildkatze_bf.pdf (abger. am 28.11.2024).
- Cukor, J.; Riegert, J.; Krivopalova, A.; Vacek, Z.; Šálek, M. (2024): The low survival rate of European hare leverets in arable farmland: evidence from the predation experiment. *PeerJ*, 12, e17235. doi: [10.7717/peerj.17235](https://doi.org/10.7717/peerj.17235).
- Datenspeicher Jagd Eberswalde, Thünen-Institut für Wald-ökosysteme Eberswalde, Stand: Dez. 2024.
- Delibes-Mateos, M.; Redpath, S. M.; Angulo, E.; Ferreras, P.; Villafuerte, R. (2007): Rabbits as a keystone species in southern Europe. *Biological Conservation*, 137(1), 149–156.
- Deutsche Wildtier Stiftung (DWS) (2025): Wolf. <https://www.deutschewildtierstiftung.de/wildtiere/wolf> (abger. am 19.08.2025).
- Deutscher Jagdschutz-Verband (DJV) (Hrsg.) (2003): *Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD)*. Projekthandbuch. Bonn.
- Deutscher Jagdverband (DJV) (2024): Positionspapier zur aktuellen GAP-Förderperiode. https://www.jagdverband.de/sites/default/files/2024-06/2024-06_DJV-Position_zur_aktuellen_GAP-Foerderperiode.pdf (abger. am 27.02.2025).
- Deutscher Wetterdienst (DWD) (Hrsg.) (2022): Pressemitteilung – Deutschlandwetter im Jahr 2022 https://www.dwd.de/DE/presse/pressemitteilungen/DE/2022/20221230_deutschlandwetter_jahr2022.pdf (abger. am 10.03.2025).
- Deutscher Wetterdienst (DWD) (Hrsg.) (2024): Klimatologischer Rückblick auf 2023: Das bisher wärmste Jahr in Deutschland.
- Dietz, M.; Bögelsack, K.; Lang, J.; Simon, O. (2016): Kyrill und die Wildkatze – Ergebnisse einer Telemetriestudie im Rothaargebirge. In: FELIS Symposium vom 16.-17. Oktober 2014 in Gießen: *Der aktuelle Stand der Wildkatzenforschung in Deutschland*. Schriften des Arbeitskreis Wildbiologie an der Justus-Liebig-Universität Giessen e.V. Volmer, K.; Simon, O. (Eds). Giessen: VVB Laufersweiler Verlag. 190–207.
- Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf (DBBW) (2024): *Wölfe in Deutschland. Statusbericht 2023/2024*.
- Doncaster, C. P. & Micol, T. (1990): Response by coypus to catastrophic events of cold and flooding. *Ecography*, 13, 98–104.
- Drong, K. & Gockel-Böhner, A. (2022): Amphibienschutz mit Waschbärbesuch. In: Baudach, F.; Greiser, G.; Martin, I.; Ponick, W. (2022): *Status und Entwicklung ausgewählter Wildtierarten in Deutschland*. Jahresbericht 2020. Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD). Deutscher Jagdverband (Hrsg.). Berlin.
- Duscher, T.; Zeveloff, S.I.; Michler, F.-U.; Nopp-Mayr, U. (2018): Environmental drivers of raccoon (*Procyon lotor* L.) occurrences in Austria – established versus newly invaded regions. *Arch Biol Sci.*, 70(1), 41–53.
- Eylert, J. (2018): Graugans *Anser anser*, Kanadagans *Branta canadensis* und Nilgans *Alopochen aegyptiaca* in Nordrhein-Westfalen: Verbreitung, Bejagung und Konflikte im Siedlungsbereich. *Charadrius*, 54(4), 198–203.

- Ferrer, M. & Negro, J. J. (2004):** The near extinction of two large European predators: super specialists pay a price. *Conservation Biology*, 18(2), 344–349.
- Fischer, M. L.; Salgado I.; Beninde, J.; Klein, R.; Frantz, A. C.; Heddergott, M.; Cullingham, C. I.; Kyle, C. J.; Hochkirch, A. (2017):** Multiple founder effects are followed by range expansion and admixture during the invasion process of the raccoon (*Procyon lotor*) in Europe. *Diversity and Distributions*, 23(4), 409–420.
- Fischer, S.; Kolbe, M.; Borchert, M. (2020):** Waschbär, Marderhund und Mink: Sind neozoische Raubsäuger ein ernstes Vogelschutzproblem? *Der Falke*, Sonderheft Neozoen, 13–19.
- Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) (2023):** Vorkommen der Europäischen Wildkatze in Baden-Württemberg – Karte Stand 2023.
- Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) (2024):** Ergebnisse aus dem Wildtiermonitoring der FVA. Auszug aus der Wildtiermonitoring-Datenbank.
- Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) (2025):** Der Goldschakal in Baden-Württemberg. <https://www.fva-bw.de/top-meta-navigation/fachabteilungen/fva-wildtierinstitut/luchs-wolf/goldschakal> (abger. am 20.08.2025).
- Freuling, C.; Sehlhorst, T.; Kliemt, A.; Conraths, F. J.; Müller, T. (2008):** Deutschland ist tollwutfrei! Erfolgreiche Tierseuchenbekämpfung im Wildtierbereich. In: *ForschungsReport*, Nr. 1. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), 34–38.
- Gée, A.; Sarasa, M.; Pays, O. (2018):** Long-term variation of demographic parameters in four small game species in Europe: opportunities and limits to test for a global pattern. *Animal Biodiversity and Conservation*, 41(1), 33–60.
- Geiter, O. & Homma, S. (2002):** Modellfall Gänse (Anatidae) unter besonderer Berücksichtigung der Kanadagans (*Branta canadensis*). In: Geiter, O.; Homma, S. & Kinzelbach, R.: *Bestandsaufnahme und Bewertung von Neozoen in Deutschland*. Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Forschungsbericht, 296(89), 221–253.
- Gercken, S. (2022):** Landschaftsmerkmale an Wildunfallsschwerpunkten – Eine Landschaftsanalyse an Wildunfallhäufungsabschnitten und Referenzabschnitten zur Untersuchung möglicher Gründe für Wildunfallkonzentrationen im Kreis Plön, Schleswig-Holstein. Bachelorarbeit. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
- Gerlach, B.; Dröschmeister, R.; Langgemach, T.; Berlin, K.; Borkenhagen, K.; Busch, M.; Davids, S.; Dierschke, V.; Hauswirth, M.; Heinicke, T.; Kunz, F.; König, C.; Koffjberg, K.; Lindner, K.; Markones, N.; Morkovin, A.; Pertl, C.; Trautmann, S.; Wahl, J.; Züghart, W.; Sudfeldt, C. (2025):** Vögel in Deutschland – Bestandssituation 2025. DDA, BfN, LAG VSW. Münster.
- Gethöffer, F. & Siebert, U. (2020):** Current knowledge of the Neozoa Nutria und Muskrat in Europe and their environmental impacts. *Journal of Wildlife and Biodiversity*, 4(2), 1–12. doi: 10.22120/jwb.2019.109875.1074.
- Gong, W.; Sinden, J.; Braysher, M.; Jones, R. (2009):** The economic impacts of vertebrate pests in Australia. Invasive Animals Cooperative Research Centre, Canberra.
- Görner, M. (2011):** Waschbär und Vogelwelt. *Beiträge zur Jagd- und Wildforschung*, 36, 515–519.
- Gottschalk, E. & Beeke, W. (2015):** Stärkste Bestandseinbrüche unter den Feldvögeln: Das Rebhuhn. *Der Falke*, 62(2), 13–16.
- Greiser, G.; Mailänder, A.-S.; Martin, I.; Ponick, W. (2021):** Status und Entwicklung ausgewählter Wildtierarten in Deutschland. Jahresbericht 2021. Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD). Deutscher Jagdverband (Hrsg.). Berlin. 18–22.
- Gyimesi, A. & Lensink, R. (2010):** Risk analysis of the Egyptian Goose in The Netherlands. Culemborg: Bureau Waardenburg.
- Hackländer, K. (2010):** Feldhasen in der Kulturlandschaft: Die Bedeutung von Brachen für Nahrungsökologie, Energiehaushalt und Populationsdynamik. Deutsche Wildtier Stiftung (Hrsg.).
- Hackländer, K. (2023):** Evidenzbasiertes Feldhasenmanagement. In: Voigt, C. C. (eds): *Evidenzbasiertes Wildtiermanagement*. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum. doi: 10.1007/978-3-662-65745-4_3.
- Hackländer, K.; Arnold, W.; Ruf, T. (2002a):** Postnatal development and thermoregulation in the precocial European hare (*Lepus europaeus*). *Journal of Comparative Physiology B*, 172(2), 183–190. doi: 10.1007/s00360-001-0243-y
- Hackländer, K.; Tataruch, F.; Ruf, T. (2002b):** The effect of dietary fat content on lactation energetics in the European hare (*Lepus europaeus*). *Physiological and Biochemical Zoology*, 75(1), 19–28.
- Hallmann, C. A.; Sorg, M.; Jongejans, E.; Siepel, H.; Hofland, N.; Schwan, H.; Stenmans, W.; Müller, A.; Sumser, H.; Hörren, T.; Goulson, D.; de Kroon, H. (2017):** More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. *PLoS one*, 12(10), e0185809.
- Hammerschmidt, J. W. (2021):** Vortrag vor der AG Wildunfälle am 08.02.2021.
- Hänel, K. (2007):** Methodische Grundlagen zur Bewahrung und Wiederherstellung großräumig funktionsfähiger ökologischer Beziehungen in der räumlichen Umweltplanung – Lebensraumnetzwerke für Deutschland. Dissertation, Universität Kassel, Fachbereich 06 - Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung.
- Hatlauf, J. (2016):** Der Goldschakal (*Canis aureus*) in Deutschland und Europa. *WILD-Jahresbericht 2016*, Deutscher Jagdverband (Hrsg.), 18–19.
- Hatlauf, J. & Böcker, F. (2021):** Empfehlungen zur Dokumentation und Beurteilung von Hinweisen des Goldschakals (*Canis aureus*) in Europa. *BOKU-Berichte zur Wildtierforschung und Wildbewirtschaftung*, 26. Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft (IWJ), Universität für Bodenkultur Wien (Hrsg.).
- Hatlauf, J. & Hackländer, K. (2022):** Wildtiermanagement – Wolf. Vergleichende Bestandsszenarien für den Wolf in der Schweiz und Handlungsvorschläge für ein praxisorientiertes Wolfsmanagement in den Schweizer Gebirgskantonen. Projektbericht, Hrsg.: Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft (IWJ) Universität für Bodenkultur Wien.
- Heidecke, D. & Rieckmann, W. (1998):** Die Nutria – Verbreitung und Probleme. *Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg*, 77.
- Herdtfelder, M. (2015):** Die Überlebensfähigkeit des Luchses in unserer Kulturlandschaft. *ÖkoJagd*, 3, 36–45.
- Herdtfelder, M.; Strein, M.; Suchant, R. (2007):** Wildkatze am Kaiserstuhl. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 39(10), 320.
- Hermes, N.; Köhnemann, B.; Michler, F.-U.; Roth, M. (2011):** Radiotelemetrische Untersuchungen zur Habitatnutzung des Waschbären (*Procyon lotor* L., 1758) im Müritz-Nationalpark. *Beiträge zur Jagd- und Wildforschung*, 36, 557–572.
- Heurich, M.; Premier, J.; Schultze-Naumburg, J., Herdtfelder, M.; Oeser, J.; Kramer-Schadt, S. (2021):** Erforschung der Populations- und Bewegungsökologie des Luchses als Grundlage eines Metapopulationsmanagements der kontinentaleuropäischen Luchspopulationen (*Lynx lynx*). *Natur und Landschaft*, 96(1), 11–18.
- Hupe K. & Simon O. (2007):** Die Lockstockmethode – eine nicht invasive Methode zum Nachweis der Europäischen Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*). *Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen*, 1, 66–69.
- Jerosch, S. (2021):** Die reichstrukturierte Agrarlandschaft – ein unbeachteter Lebensraum für die gefährdete Europäische Wildkatze (*Felis silvestris*). Dissertation. Tharandt, Technische Universität Dresden.

- Jöbges, M. M.; Herkenrath, P.; Koffijberg, K.; Sudmann, S. R. (2018): Schwerpunktthema zur Problematik der Vorkommen von Graugans *Anser anser*, Kanadagans *Branta canadensis* und Nilgans *Alopochen aegyptiaca* in Nordrhein-Westfalen. *Charadrius*, 54(4), 145–150.
- Kestenholz, M.; Heer, L.; Keller, V. (2005): Etablierte Neozoen in der europäischen Vogelwelt – eine Übersicht. *Der Ornithologische Beobachter*, 102, 153–180.
- Klar, N.; Fernandez, N.; Kramer-Schadt, S.; Herrmann, M.; Trinzen, M.; Büttner, I. (2008): Habitat selection models for European wildcat conservation. *Biological Conservation*, 141(1), 308–319.
- Kluth, G.; Ansorge, H.; Gruschwitz, M. (2002): Wölfe in Sachsen. *Naturschutzarbeit in Sachsen*, 44, 41–46.
- Knickmeier, W. & Mönig, T. (2018): Regulation von Wildgänsen im Siedlungsbereich durch Gelegeentnahme – eine Langzeitstudie aus Bergisch Gladbach, Nordrhein-Westfalen. *Charadrius*, 54(4), 186–197.
- Kochmann, J.; Cunze, S.; Klimpel, S. (2021): Climatic niche comparison of raccoons *Procyon lotor* and raccoon dogs *Nyctereutes procyonoides* in their native and non-native ranges. *Mammal Review*, 51, 585–595.
- König, A.; Kleinhenz, A.; Hof, C.; Carstensen, N. (2013): Ökologie und Management von Wildgänsen in Bayern. Abschlussbericht. Technische Universität München.
- Kruckenbergh, H. (2019): Das Brutvorkommen der Graugans *Anser anser* in Niedersachsen und Bremen mit Anmerkungen zum Vorkommen von Kanadagans *Branta canadensis*, Weißwangengans *Branta leucopsis* und Nilgans *Alopochen aegyptiaca* – Ergebnisse der landesweiten Erfassung 2016. *Vogelkd. Ber. Niedersachsen*, 46, 181–203.
- Kruckenbergh, H.; Mooij, J. H.; Südbeck, P.; Heinicke, T. (2011): Die internationale Verantwortung Deutschlands für den Schutz arktischer und nordischer Wildgänse. Teil II Bewertung, Gefährdung und Schutzmaßnahmen. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 43(12), 371–378.
- Lanz, J. D.; Lang, J.; Lierz, M. (2022): Management und Monitoring der Wildgänse im Werratal als Grundlage für landesweite Empfehlung zum Umgang mit Wildgänsen. Schriften des Arbeitskreises Wildbiologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen e.V., 27. Gießen: VVB Lauferweiler Verlag.
- Laux, A. M. (2023): Landscape effects on predator activity and nest predation in grey partridges *Perdix perdix*. Dissertation. Georg-August-Universität Göttingen. doi: 10.53846/goediss-9832.
- Lees, A. C. & Bell, D. J. (2008): A conservation paradox for the 21st century: the European wild rabbit *Oryctolagus cuniculus*, an invasive alien and an endangered native species. *Mammal Review*, 38, 304–320. doi: 10.1111/j.1365-2907.2008.00116.x.
- Lensink, R. (1999): Aspects of the biology of Egyptian Goose *Alopochen aegyptiaca* colonizing The Netherlands. *Bird Study*, 46, 195–204.
- Maronde L.; Zimmermann F.; Kunz F.; Breitenmoser-Würsten C.; Breitenmoser U. (2020): Bestimmungshilfe zur Unterscheidung von Wild- und Hauskatzen anhand von Fotofallenbildern aus dem Schweizer Jura. *KORA Bericht*, 92.
- Mayer, M.; Ullmann, W.; Sunde, P.; Fischer, C.; Blaum, N. (2018): Habitat selection by the European hare in arable landscapes: The importance of small-scale habitat structure for conservation. *Ecology and Evolution*, 8(23).
- Meinig, H.; Boye, P.; Dähne, M.; Hutterer, R.; Lang, J. (2020): Rote Liste und Gesamtartenliste der Säugetiere (Mammalia) Deutschlands. *Naturschutz und Biologische Vielfalt*, 170(2).
- Michler, F.-U. (2004): Waschbären im Stadtgebiet. Studenten-druckerei Uni.
- Michler, F.-U. & Michler, B. A. (2012): Ökologische, ökonomische und epidemiologische Bedeutung des Waschbären (*Procyon lotor*) in Deutschland – eine aktuelle Übersicht. *Beiträge zur Jagd- und Wildforschung*, 37, 387–395.
- Mooij, J. H. (2000): Gänse und Landwirtschaft – Entwicklung der Bestandszahlen und Schadensprobleme im Norden Deutschlands. *Beiträge zur Jagd- und Wildforschung*, 25, 293–315.
- Möckel, R. (2000): Ein Goldschakal (*Canis aureus*) in Südbrandenburg – Erstnachweis für Deutschland. *Säugetierkundliche Informationen*, 4, 477–481.
- Möckel, R. & Podany, M. (2015): Weitere Nachweise des Goldschakals (*Canis aureus*) in Deutschland. *Säugetierkundliche Informationen*, 10, 97–104.
- Müller F. (2011): Körpermerkmale als Unterscheidungskriterien zwischen wildfarbenen Hauskatzen (*Felis s. catus*) und Wildkatzen (*F. silvestris silvestris*, *Felidae*) aus Mitteleuropa. *Beiträge zur Jagd und Wildtierforschung*, 36, 359–368.
- Nehring, S. (2018): Warum der gebietsfremde Waschbär naturschutzfachlich eine invasive Art ist – trotz oder gerade wegen aktueller Forschungsergebnisse. *Natur und Landschaft*, 93, 453–461.
- Nehring, S.; Rabitsch, W.; Kowarik, I.; Essl, F. (2015): Naturschutzfachliche Invasivitätsbewertungen für in Deutschland wild lebende gebietsfremde Wirbeltiere. BfN-Skripten 409.
- Nehring, S. & Skowronek, S. (2023): Die invasiven gebietsfremden Arten der Unionsliste der Verordnung (EU) Nr. 1143/2014 – Dritte Fortschreibung 2022. BfN-Skripten 654.
- Niedersächsische Landesforst (NLF) (2011): https://web.archive.org/web/20170907165052/http://www.landesforsten.de/Scheue-Wildkatze-ist-zurueck-im-Elm.39.98.html?&tx_ttnews%5Btt_news%5D=484&cHash=oob6f7c784bb63a8e3922dab7eb13foe (abgerufen 08.11.2024).
- Niethammer, G. (1963): Einbürgerung von Säugetieren und Vögeln in Europa. Hamburg: Parey Verlag.
- Panek, M. (2019): Long-term changes in chick survival rate and brood size in the Grey Partridge (*Perdix perdix*) in Poland. *Bird Study*, 66(2), 289–292.
- Piechocki, R. (1990): Die Wildkatze. Die neue Brehm-Bücherei. Lutherstadt Wittenberg: Ziemsen Verlag.
- Potts, G. R. (2012): Partridges: Countryside Barometer. 1st ed. London: HarperCollins Publishers.
- Rakowski, J. & Pe'er, G. (2022): Verbesserung der Lebensraummöglichkeiten für Rebhuhn (*Perdix perdix*) auf Ackerland. Conservation Scheme im Rahmen des Projekts Erhaltung von Vögeln in der Agrarlandschaft. Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig und UFZ – Helmholtz Zentrum für Umweltforschung, Leipzig, Deutschland. doi: 10.5281/zenodo.7426414.
- Roos, S.; Smart, J.; Gibbons, D. W.; Wilson, J. D. (2018): A review of predation as a limiting factor for bird populations in mesopredator-rich landscapes: a case study of the UK. *Biological Reviews*, 93(4), 1915–1937. doi: 10.1111/brv.12426.
- Reinhardt, I.; Ansorge, H.; Collet, S.; Fritsch, G.; Kluth, G.; Lippitsch, P.; Nowak, C.; Szentiks, C. A.; Ritz, M. (2021): Erkenntnisse zur Wiederausbreitung des Wolfs in Deutschland. *Natur und Landschaft*, 96(1), 19–26.
- Reinhardt, I.; Kluth, G.; Nowak, C.; Szentiks, C. A.; Krone, O.; Ansorge, H.; Mueller, T. (2019): Military training areas facilitate the recolonization of wolves in Germany. *Conservation Letters*, 12(3), e12635.
- Ryslavy, T.; Bauer, H.-G.; Gerlach, B.; Hüppop, O.; Stahmer, J.; Südbeck, P.; Sudfeldt, C. (2020): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands, 6. Fassung. *Ber. Vogelschutz*, 57, 13–112.
- Schai-Braun, S. C.; Ruf, T.; Klansek, E.; Arnold, W.; Hackländer, K. (2020): Positive effects of set-asides on European hare (*Lepus europaeus*) populations: Leverets benefit from an enhanced survival rate. *Biological Conservation*, 244, 108518.
- Scharringhausen, F. (2012): Telemetriestudie zu Streifgebieten und Ruheplätzen besonderer Wildkatzen (*Felis silvestris silvestris*) im Deister, Niedersachsen. Bachelorarbeit. Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover.

- Scheide, D. (2012):** Ökologie, Verbreitung, Schäden und Management von *Myocastor coypus* in Deutschland im internationalen Vergleich. Dissertation. Universität Trier.
- Scheinin, S.; Yom-Tov, Y.; Motro, U.; Geffen, E. (2006):** Behavioural responses of red foxes to an increase in the presence of golden jackals: a field experiment. *Animal Behaviour*, 71(3), 577–584.
- Schertler, A.; Rabitsch, W.; Moser, D.; Wessely, J.; Essl, F. (2020):** The potential current distribution of the coypu (*Myocastor coypus*) in Europe and climate change induced shifts in the near future. *NeoBiota*, 58, 129–160. doi: 10.3897/neobiota.58.33118.
- Schiefenhövel, P. & Klar, N. (2009):** Die Ausbreitung der Wildkatze (*Felis silvestris* Schreber, 1777) im Westerwald – eine streng geschützte Art auf dem Vormarsch. *Fauna Flora Rheinland-Pfalz*, 11(3), 941–960.
- Schmitz, A. V. (2014):** Untersuchungen zum Rückgang der bayerischen Fasanen- (*Phasianus colchicus*) und Rebhuhn- (*Perdix perdix*) Population. Doktorarbeit. Zentrum für Klinische Tiermedizin der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, München.
- Schmüser, H.; Reck, H.; Gercken, S.; Ebwein, N.; Nowok, C. (2023):** Pilotprojekt zur Wildunfallanalyse im Kreis Plön - Kurz: „TFK-Plön“. Landesjagdverband Schleswig-Holstein mit Mitteln des Deutschen Jagdverbands, unveröff., 34 S.
- Schneeweiß, N.; Pletz, M.; Alscher, M.; Alscher, G.; Otto, M. (2019):** Der Waschbär (*Procyon lotor*), ein bedrohlicher Prädator der Europäischen Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*) in NO-Deutschland. *Zeitschrift für Feldherpetologie*, 26, 155–171.
- Schropp, T. J.; Schönfeld, F.; Wagner, C. (2016):** Die Nilgans *Alopochen aegyptiaca* in Bayern – ein Neubayer startet durch. *Ornithologischer Anzeiger*, 54, 277–296.
- Senn, H.; Ghazali, M.; Kaden, J.; Barclay, D.; Harrower, B.; Campbell, R. D.; Macdonald, D. W.; Kitchener, A. C. (2018):** Distinguishing the victim from the threat: SNP-based methods reveal the extent of introgressive hybridisation between wildcats and domestic cats in Scotland and inform future in-situ and ex-situ management options for species restoration. *Evolutionary Applications*, 12, 399–414.
- Simon, O. & Hupe, K. (2008):** Nachweis der Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*) im Nationalpark Kellerwald-Edersee und den umgebenden Waldgebieten der Breiten Struth, des Hohen Kellers und des nördlichen Burgwaldes mit Hilfe der Lockstockmethode im Winter 2007/08. *Jahrbuch Naturschutz in Hessen*, 12, 18–22. Nordhessische Gesellschaft für Naturkunde und Naturwissenschaften e. V (Hrsg.).
- Sliwinski, K.; Ronnenberg, K.; Jung, K.; Strauß, E.; Siebert, U. (2019):** Habitat requirement of European brown hare (*Lepus europaeus* PALLAS 1778) in an intensively used agriculture region (Lower Saxony, Germany). *BMC Ecology*, 19(1), 31. doi: 10.1186/s12898-019-0247-7.
- Smith, R. K.; Jennings, N. V.; Tataruch, F.; Hackländer, K.; Harris, S. (2005):** Vegetation quality and habitat selection by European hares *Lepus europaeus* in a pastoral landscape. *Acta Theriologica*, 50(3), 391–404.
- Sommer, R. & Benecke, N. (2005):** Late-Pleistocene and early Holocene history of the canid fauna of Europe (Canidae). *Mammalian Biology*, 70(4), 227–241.
- Strauß, E.; Klages, I.; Reichler, C.; Gräber, R. (2018):** Von der Scheinwerfertextation zum Citizen Science – welche Möglichkeiten bieten verschiedene Erfassungsmethoden für ein wissenschaftliches Wildtiermonitoring am Beispiel des Feldhasen. *Wildbiologische Forschungsberichte. Tagungsbeiträge Wildtierökologische Forschung für die Praxis – vom Monitoring bis zum Management*. Kessel Verlag.
- Strauß, E. & Voigt, U. (2019):** Fasan (*Phasianus colchicus*). *Wild und Jagd – Landesjagdbericht 2018/19*. Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hrsg.), Hannover, 50–54.
- Streif, S. (2023):** Die Europäische Wildkatze – Artenporträt und Vergleiche mit der Hauskatze. ATN-Skript.
- Streif, S. & Kögel, R. (2022):** Bericht zum Wildkatzenmonitoring 2021 zur Erfassung der Wildkatzendichte in Baden-Württemberg. Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. FVA-Wildtierinstitut – Arbeitsbereich Wildtiermonitoring und -genetik, Freiburg, 10 S.
- Streif, S.; Kohnen, A.; Kraft, S.; Veith, S.; Wilhelm, C.; Sandrini, M.; Würstlin, S.; Suchant, R. (2016):** Die Wildkatze (*Felis s. silvestris*) in den Rheinauen und am Kaiserstuhl – Raum-Zeit-Verhalten der Wildkatze in einer intensiv genutzten Kulturlandschaft. In: *Jahresbericht 2016*. Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. (Hrsg.). Freiburg im Breisgau.
- Stubbe, M. & Stubbe, A. (2001):** Wiederbesiedlung des nördlichen Harzvorlandes durch die Wildkatze. *Beiträge zur Jagd- und Wildforschung*, 26, 179–18.
- Südbeck, P.; Bauer, H.-G.; Boschert, M.; Boye, P.; Knief, W. (2007):** Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. 4. Fassung, 30.11.2007. Ber. Vogelschutz, 44, 23–81.
- Sunquist, M. & Sunquist, F. (2002):** *Wild cats of the world*. London: Chicago University Press.
- Tiesmeyer, A.; Steyer, K.; Ellwanger, G.; Ersfeld, M.; Balzer, S. (2021):** Luchs und Wolf in Deutschland – Bewertung des Erhaltungszustandes gemäß FFH-Richtlinie. *Natur und Landschaft*, 96(1), 34–42.
- Tillmann, J. E. (2020):** Der Goldschakal in Deutschland. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 52(09).
- Trepte, A. (2021):** Graugans – Steckbrief, Verbreitung, Bilder. *Avi-Fauna in Deutschland*. <https://www.avi-fauna.info/gaensevoegel/graugans/> (abger. am 02.12.2024).
- Ullmann, W.; Fischer, C.; Pirhofer-Walzl, K.; Kramer-Schadt, St.; Blaum, N. (2018):** Spatiotemporal variability in resources affects herbivore home range formation in structurally contrasting and unpredictable agricultural landscapes. *Landscape Ecology*, 1–13.
- Vogel, B.; Mölich, T.; Klar, N. (2009):** Der Wildkatzenwegeplan – Ein Strategisches Instrument des Naturschutzes. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 41, 333–340.
- Voigt, U. (2019a):** Raumnutzung und Überlebensraten bei juvenilen Feldhasen (*Lepus europaeus*). Dissertation. Tierärztliche Hochschule Hannover.
- Voigt, U. (2019b):** Prädation und Überlebensraten bei Fasanküken. *Wild und Jagd – Landesjagdbericht 2018/19*. Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hrsg.), Hannover, 92–99.
- Weirich, O.; Heuser, W.; Homma, S.; Geiter, O. (2021):** Phänologie, Reproduktion, Verhalten und Flächennutzung der Nilgans *Alopochen aegyptiaca* in städtischen Parkanlagen in Wiesbaden und Vorschläge zum Management. *Vogelwarte*, 59, 337–356.
- Wölfl, S.; Anders, O.; Middelhoff, T. L.; Hohmann, U.; Back, M.; Idelberger, S.; Krebühl, J.; Ohm, J.; Prüssing, A.; Herdtfelder, M.; Böcker, F.; Erretkamps, J.; Kopaniak, L.; Wölfl, M.; Jokisch, S.; Hucht-Ciorga, I.; Teubner, J.; Trost, M.; Zschille, J.; Jeß, E.; Steinberg, C. (2021):** Status des Luchses in Deutschland. *Natur und Landschaft*, 96(1), 2–10.
- Worel, G. (2009):** Erfahrungen mit der Wiederansiedlung der Europäischen Wildkatze in Bayern. In: Fremuth, W.; Jedicke, E.; Kaphegy, T.A.M.; Wachendorfer V.; Weinzierl, H. (Hrsg.), *Zukunft der Wildkatze in Deutschland – Ergebnisse des internationalen Wildkatzen-Symposiums 2008 in Wiesenfelden*. Initiativen zum Umweltschutz 75, Erich Schmidt Verlag Berlin, 5–10.
- Wüst, W. (1981):** *Avifauna Bavariae. Die Vogelwelt Bayerns im Wandel der Zeit*. Band 1, Ornithologische Ges. in Bayern, München.
- Ziege, M.; Hermann, B. T.; Kriesten, S.; Merker, S.; Ullmann, W.; Streit, B.; Wenninger, S.; Plath, M. (2020):** Ranging behavior of European rabbits (*Oryctolagus cuniculus*) in urban and suburban landscapes. *Mammal Research*, 65(3), 607–614.

Sie sind selbst Revierinhaberin oder Revierinhaber und wir haben Ihr Interesse geweckt? Sie wollen das Projekt WILD aktiv unterstützen? Dann nehmen Sie bitte Kontakt zu Ihrer jeweiligen Länderbetreuerin oder Ihrem jeweiligen Länderbetreuer auf.

	Länderbetreuerin / Länderbetreuer	E-Mail	Telefon
Baden-Württemberg	Dr. J. M. Arnold	johanna.arnold@lazbw.bwl.de	07525/942340
Bayern	Farina Sooth	farina.sooth@jagd-bayern.de	089/99023451
Berlin	I. Martin	ina.martin@thuenen.de	03334/3820338
Brandenburg	G. Greiser	grit.greiser@thuenen.de	03334/3820305
Bremen	R. Onesseit	onesseit@mailbox.org	0179/1110082
Hamburg		ljv-hamburg@t-online.de	040/447712
Hessen	Dr. N. Stöveken	nadine.stoeveken@ljv-hessen.de	06032/936111
Mecklenburg-Vorpommern	U. Büttner	buettner@ljv-mv.de	03871/631214
Niedersachsen	R. Gräber	reinhold.graeber@tiho-hannover.de	0511/8567557
Nordrhein-Westfalen	G. Klar	gklar@ljv-nrw.de	0231/2868640
Rheinland-Pfalz		info@ljv-rlp.de	06727/89440
Saarland	R. Wiese	wieserene@yahoo.de	06834/69365
Sachsen	M. Rehm	mathias.rehm@jagd-sachsen.de	037328/123914
Sachsen-Anhalt	N. Schumann	n.schumann@ljv-sachsen-anhalt.de	039205/417576
Schleswig-Holstein	H. Schmüser K. Paulweber	hshmuser@ecology-uni-kiel.de k.paulweber@ljv-sh.de	04347/908718 04347/908726
Thüringen	S. Anders	silvio.anders@ljv-thueringen.de	0361/3463547

WILD-Zentren

Deutscher Jagdverband e. V.	Thünen-Institut für Waldökosysteme	Institut für Natur- und Ressourcenschutz
Franziska Baudach Wiebke Ponick Chausseestraße 37 10115 Berlin	Grit Greiser Ina Martin Alfred-Möller-Straße 1 Haus 41/42 16225 Eberswalde	Heiko Schmüser Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Olshausenstraße 75 24118 Kiel
f.baudach@jagdverband.de w.ponick@jagdverband.de	grit.greiser@thuenen.de ina.martin@thuenen.de	hshmuser@ecology.uni-kiel.de

Zuständig im DJV-Präsidium für das WILD-Projekt ist Herr Dr. Carsten Scholz, Präsident des LJV Sachsen-Anhalt.

Impressum



**Deutscher
Jagdverband**

Bearbeitet und herausgegeben von

Franziska Baudach und Wiebke Ponick,
Deutscher Jagdverband e. V.

Grit Greiser und Ina Martin,
Thünen-Institut für Waldökosysteme Eberswalde

Weiterhin haben zu diesem WILD-Bericht folgende Personen beigetragen:

Felix Böcker, FVA BW
Dr. Marie Sange, DJV
Heiko Schmüser, CAU Kiel
Svenja Seifert, DJV
Sabrina Streif, FVA BW
Dr. Astrid Sutor, DJV

Zitiervorschlag

Baudach, F., Greiser, G., Martin, I., Ponick, W. (2025): Status und Entwicklung ausgewählter Wildtierarten in Deutschland. WILD-Jahresbericht Monitoringjahr 2022/23. Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD). Deutscher Jagdverband (Hrsg.), Berlin.

Bildnachweis/Rechteinhaber

Grell/DJV: Feldhase (S. 1) | Rolfes/DJV: Feldhase (S. 9), Wildkaninchen (S. 14), Fasan (S. 20), Wildkatze (S. 23), Nutria (S. 46), Nilgans (S. 49), Kanadagans (S. 52), Graugans (S. 55) | Bernhardt/DJV: Rebhuhn (S. 17) | Echle: Wildkatze (S. 27) | Greiner/DJV: Luchs (S. 31) | Böcker: Goldschakal (S. 34) | Mross/DJV: Wolf (S. 37), Waschbär (S. 43)

Gestaltungskonzept und Satz

Christian Ring
Büro für Gestaltung, Bielefeld

Druck

Bonifatius GmbH Druck-Buch-Verlag
Karl-Schurz-Straße 26
33100 Paderborn

Dieser Bericht wurde mit Energie aus 100 % Naturstrom und ohne schädlichen Industrialkohol hergestellt. Die Produktion nimmt eine Druckerei vor, die ein Qualitäts- und Umweltsystem aufgebaut hat, das alle Anforderungen der DIN EN ISO 9001 und DIN EN ISO 14001 erfüllt sowie die Vorgaben des Eco-Management and Audit Scheme (EMAS) der Europäischen Union.



Gothaer



J.P. SAUER & SOHN
ESTABLISHED 1751



AGRUBE



FENDT



heintges

**INEOS
GRENADIER**





Deutscher Jagdverband e.V.
Chausseestraße 37
10115 Berlin
Telefon: 030/2091394-0
Telefax: 030/2091394-30
E-Mail: djv@jagdverband.de
Internet: www.jagdverband.de



Thünen-Institut für Waldökosysteme
Alfred-Möller-Straße 1, Haus 41/42
16225 Eberswalde
Telefon: 03334/3820-300
Telefax: 03334/3820-354
E-Mail: wo@thuenen.de
Internet: www.thuenen.de

www.jagdverband.de

Eine Initiative des DJV und der Landesjagdverbände